Karl Moor

und

ſeine Genoſſen

nach der Abſchiedsſcene

beim alten Thurm.

Ein Gemälde

erhabner Menſchennatur

als Seitenſtück

zum Rinaldo Rinaldini.

Von

Frau von Wallenrodt.

Mainz und Hamburg,

bei Gottfried Vollmer, 1801.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Friedrich Schiller

Die Räuber,

Trauerſpiel in fünf Akten.

Fortgeſetzt

von

der Frau von Wa[illegible]gradt.

Mainz und Hamburg,

bei Gottfried Vollmer. 1802.

Der

Frau Generallieutnantin

von Zastrow

gebohrnen von Reibnitz

Excellenz

geeignet.

Da ich es beſchloß, dieſes Gemälde erhabner Menſchennatur ins Publikum zu ſchicken, beſtimmte ich es für den feinern Theil der Leſewelt, für fühlende Seelen, welche das Edle und Schöne, frei von Vorurtheil, da finden, wo es zu finden iſt. Mit Stolz dachte ich, da viele meines Geſchlechts zu dieſen fein empfindenden Perſonen gehören, dann das Werkchen einer von dieſen edeln Damen zu widmen. Auf wen anders konnte ich nun wohl fallen,

als auf Sie, Verehrungswürdige, deren seltne Denkungsart, deren Geistesgröße so durchgängig anerkannt ist. Liebe und Achtung aller, die das Glück haben, Sie zu kennen, entscheidet völlig über ihre Verdienste; beide widmete Ihnen auch längst aufs ganze Leben von ganzem Herzen

Die Verfasserin.

Vorbericht.

Das Schillerſche Stück, Karl Moor, oder der große Räuber, hatte immer wegen der vielen erhabenen Ideen und dem feurigen leidenſchaftlichen Schwung, den ihm der Verfaſſer gab, viel Werth in meinen Augen. Es that mir daher leid, den großen Karl Moor, nach Endigung des Stücks, entweder für immer verſchwunden,

oder auf eine niedrige, ihm ganz unähnliche Art aufhören zu sehn. Ich dachte oft daran, wie er, nachdem er beschlossen hatte, zur Tugend zurück zu kehren, gehandelt, und wie er mit standhafter Treue, gegen das neuergriffne, seiner würdigere System, nichts gescheut haben würde, um seine Wiederkehr zur Tugend aller Welt zu zeigen. Hierzu war erforderlich, daß er zur Aussöhnung seiner begangnen Verbrechen alles mögliche that, und zuletzt sich selbst zum Opfer darbrachte. Aus dieser Ideenreihe entsprang dieses Werk.

Ich habe mehrere seiner vorzüglichen Leute mit in dasselbe verflochten, und als Contrast einen Brander mit unter auftreten lassen; zu diesem Contrast gehört auch Senator Maasner, ein ehrwürdig

seynsollender Mann. Sollte aus dem alten ein nicht mißfälliges Ganzes entstanden seyn, wie ich so sehnlich wünschte, so hatte ich auch Hoffnung, eine rein moralische Tendenz erreicht zu haben.

Da ich den Vater Moors, und seine Geliebte, Amalie von Edelreich, zur Vermehrung interessanter Situationen höchstnothwendig brauchte, so ließ ich erstern beim alten Thurm nur ohnmächtig, Amalien von Karls Degen nicht getödtet, sondern nur verwundet, und davon ebenfalls ohnmächtig geworden, dann von Schweizern und Koßinsky'n, nachdem Karl den Platz verlassen hatte, wieder ermuntert werden. Vielleicht danken mir meine Leser diese Wiederherstellung, welche dem Roman zwei höchst interessante Personen wieder-

giebt. Ich betrachte sie so, wie das ganze Personal im Werkchen, mit Grunde als Ihre Bekannten, und wem irgend eins davon fremd worden wäre, wird durch das nochmalige Lesen des Schillerschen Stücks, auf welches es gegründet ist, die Bekanntschaft leicht erneuern.

Ich würde mich freun, wenn ein Iffland, oder ein anderer unsrer guten Theater-Schriftsteller, ein Schauspiel aus diesem Versuch, Karl Moor und verschiedene seiner Leute zu veredeln, formen wollte; ich selbst wage es nicht, weil ich den Mangel des Talents, für die Bühne zu arbeiten, zu sehr fühle.

Karl Moor

und

ſeine Genoſſen.

Ein Schauſpiel

in ſechs Akten.

Perſonen.

Karl Moor.

Graf Moor, ſein Vater.

Amalie von Edelreich, des Grafen Nichte.

Herrmann, der uneheliche Sohn eines Edelmanns.

Daniel, Kammerdiener des alten Grafen.

Maria, Amaliens Kammermädchen.

Senator Maasner.

Stadtrichter Fiſcher.

Madam Fiſcher, ſeine Frau.

Keim, Aktuarius.

Hans Hayn, vormals Kaiſerlicher Hauptmann.

Anna, ſeine Frau.

Gotthard, Sophie, } ihre Kinder.

Grimm,
Schweizer,
Kosinsky,
Branker,
Humprecht,
Seiler,
Forstmann,
} Räuber von Moors Bande.

Berg,

Graf Tarok, Kaiserlicher Geheimderath.

Stockmeister.

Gerichtsdiener.

Bedienter.

Zuschauer.

Erst

Erſter Akt.

Erſter Auftritt.

(Zimmer in einem Nebengebäude des abgebrannten Meoriſchen Schloſſes; ſeitwärts eine Niſche, in welcher der alte Graf auf einem Ruhebette ſchläft.)

Schweizer. Koßinsky. Daniel.

Koßinsky. Schlaf, armer Alter, und deinen Jammer täuſche ein Traum von Freude hinweg!

Schweizer. Leerer Wunſch! Frohe Träume umgaukeln nur die glücklichen, dieſem liſchen ſie Mord und Flammen auf.

Daniel. Werthe Herren, erbarmt euch meines alten Gehirns, daß ſich im Rathen ver-

wirrt, und sagt, wie hängt, was seit gestern Nacht vorgegangen ist, zusammen?

(Koßinsky geht nach der Nische, und bewacht den alten Grafen.)

Schweizer. Sollst's hören, (vor sich) so viel er jetzt wissen darf. (zu Daniel) Deines Grafen jüngster Sohn war ein Bösewicht.

Daniel. Habt ihr sonst nichts zu erzählen? Dies wußte ich längst — aber wie erstand sein Vater vom Tode?

Schweizer. Er war nicht todt, eingekerkert im Thurm draußen hatte ihn sein Sohn Franz, indeß er unter heuchlerischen Thränen den Sarg in die Gruft senken ließ.

Daniel. (die Hände zusammenschlagend) Ist solche Büberei möglich! Und ihr befreitet ihn?

Schweizer. Nicht wir, sein Sohn Karl.

Daniel. (freudig) Karl, Karl, sein guter edler Sohn! Wo ist er?

Schweizer. Geduld! Ein Mensch — noch weiß ich nicht recht wer er ist — Herrmann

Daniel. Ha der! Eine elende Wetterfahne, die ſich drehen läßt wie man will, aber doch nicht ganz bösartig.

Schweizer. Das mag ſeine wahre Schilderung ſeyn. Er ſelbſt erzählte mir, daß Franz ihn, durch goldne Verſprechungen angelockt, zu ſeinen Ruchloſigkeiten gebraucht hat, daß er alſo auch die Hand geboten, den Vater Moor in den Kerker zu ſtoßen: aber dann Reue empfunden, und dem Alten jeden Abend Speiſe gebracht habe.

Daniel. Um Gotteswillen, das ging bei uns vor, und keiner wußt's! — Nun weiter lieber Herr.

Schweizer. Karl Moor und wir ſeine Kameraden waren im Wald, nahe beim Thurm, wir andern ſchlafen; Karl geht umher, kommt an den Thurm, Herrmann bringt Speiſe, ſchließt auf, ruft den alten Herrn, Karl hört die Stimmen, eilt herzu, und ſo hat ſichs entwickelt.

Daniel. Geſegnet ſey der gute, edle Karl! Aber wo iſt er denn?

Schweizer. Frag erſt nach Franzen.

Daniel. Wo iſt die Natter?

Schweizer. Karl erfuhr ſeines Bruders Frevelthat, weckte uns, und weil er mir vorzüglich gewogen war, gab er mir den Auftrag, den Böſewicht zu holen; ich nahm Koßinsky'n und andre mit, wir kommen hierher.

Daniel. Und ſtecktet Karls Eigenthum an — was brauchte es ſolches Unheils! Wir hätten den Vaterpeiniger ausgeliefert, wenn ihrs uns berichtet hättet —

Schweizer. Du haſt recht! denk aber, daß Eifer und Drang zu handeln ſelten mit kalter Ueberlegung beginnt.

Daniel. Und was habt ihr mit den gottloſen Franz gemacht?

Schweizer. Nach Urtel und Recht dahin geſtoßen, wo er den Vater eingeſperrt hatte; dort ſchmachtet er nun, zuckt vielleicht in dieſem Augenblick unter Wuth und Verzweiflung die Seele aus.

Daniel. Wehe ihm! Aber er hat's verdient — Gott! Rächer! wie ſchrecklich du heimſuchſt! — Und wo iſt Karl?

Schweizer. Er wollte in andern Gegenden noch dies und jenes verrichten, was nicht zu verſchieben war, und dann heimkehren. Indeſſen ſandte er Koßinsky'n und mich hierher, um das Seine, bis er ſelbſt käme, zu verwalten. Der alte Herr war dem Anſchein nach vor Jammer und Freude plötzlich geſtorben. Amalie, die von ohngefähr verwundet war, ſchien auch todt. Wir wollten ſie beide beerdigen laſſen, kehrten alſo gleich um, ſie wegzuſchaffen, und da wir nach den vermeint Entſeelten ſahen, fanden wir, daß der Alte nur ohnmächtig, Amalien's Wunde nicht tödtlich war. In beiden alſo war Leben, das erweckten wir vollends, und ſchafften ſie hierher.

Der Graf (im Erwachen, er will ſich aufrichten, Koßinsky hilft ihm) Meine Söhne! — Unglücklicher Franz! Geliebter Karl! Ach Böſewichte! Mordbrenner! Franz und Karl — meine Söhne! ah!

(Schweizer und Daniel nahn.)

Koßinsky. Beruhigt euch, Herr Graf! euer großer Karl lebt.

Der Graf. Groß ſagſt du, junger

Mensch? Ja groß und edel war er, aber nun Räuber und Mordbrenner!

Daniel. (zurückfahrend) Wer Karl — Karl doch nicht?

Der Graf. Daniel bist du hier?

Daniel. Hier mein Gebieter! (Er naht)

Der Graf. Daniel, Karl, den du kennst, der Schmuck meines Hauses ist zum Räuber und Mordbrenner herabgesunken.

Daniel. Nicht doch alter Herr. (zu Schweizern) Er fantaſirt wohl!

Schweizer. So iſts (zum Grafen) Faßt euch Graf, ich will euch eures Karls große Thaten erzählen.

Der Graf. (vor ſich hin, ohne auf Schweizern zu hören) Und ich bin Schuld, daß ers ward. (ſinkt aufs Kiſſen zurück, faltet die Hände und betet leiſe.)

Schweizer. (zu Koßinsky) Vielleicht findet er Troſt im Gebet. Ich wollt' ihm beten helfen, wenn ich wüßte, daß Gott einen Sünder wie ich bin —

Herrmann. (kommt eilend) Hilft um Gotteswillen! Amaliens Fantasien nehmen zu! Man zwingt sie nicht mehr! Sie will den Verband abreissen!

Der Graf. (sich aufrichtend) Wo ist Amalie, lebt sie?

Schweizer. Koßinsky bleib und bewache ihn.

(mit Hermann und Daniel ab.)

Zweiter Auftritt.

(Amaliens Zimmer)

Amalie im Bett, Maria, ihr Mädchen, ein Arzt, ein Wundarzt.

Der Wundarzt. (am Bett sitzend, und ihre Hände haltend) Liegt ruhig liebes Fräulein, sonst ist Heilung unmöglich, Tod gewiß.

Amalie. (ihn wild anstarrend) Mann, den will ich ja eben. Sagt mir, daß ich

sterbe, wenn ich ruhig liege, und ich bin still wie Grab und Einöde.

Der Arzt. Nun wohl Fräulein, ihr werdet sterben, unsre Sorgfalt kann nichts, als den Tod weniger schmerzhaft machen.

Amalie. Finte! ihr wollt mich retten.

(Schweizer, Herrmann, Daniel treten ein.)

— Ha, da kommt einer von denen, die mich beim Tröster Tod aus den freundschaftlichen Armen rissen.

Der Arzt. Fräulein sprecht nicht so laut, ihr vermehrt euren Schmerz.

Amalie. (zwingt sich noch lauter zu sprechen) Gut, er soll mich zu Tode wüthen.

Schweizer. Amalie, Karl läßt euch bitten zu leben.

Amalie. (kalt und langsam) Karl bäte mich zu leben? (schneller) Da! Eine neue Lüge.

Schweizer. Wahrheit! die Folge wird euch lehren.

Amalie. (einige Augenblicke im Nachdenken schweigend, dann schnell) Warum ist er nicht hier?

Schweizer. Er wirds bald seyn.

Amalie. (schweigt wieder und scheint abermals nachzudenken.)

Daniel. (zu Herrmann) Wer verwundete sie?

Herrmann. Karl.

Daniel. Karl, abermals Karl! Er Räuber, Mordbrenner, Mörder! Hier ist mehr vorgefallen, als der da mir erzählte. (im großen Affekt ab)

Herrmann. (ihm nach) Ich will dir — — —

Amalie (mit schwacher Stimme) Karl bittet mich zu leben — (schmerzhaft lachend) Unmöglich, Traum ists — Traum — (lebhafter) Oder hat die Bande ihn losgelassen?

Schweizer. Sie hat ihn losgelassen.

Amalie. (ihn aufmerksam betrachtend) Du warst einer davon.

Schweizer. Eures Karls Freund.

Amalie. Hol ihn mir.

Schweizer. Erst werdet gesund, dann sollt ihr ihn entsündigt sehen. —

Amalie. (nach einem Augenblick Stille) Fabel! (lebhaft) aber sie ist lieblich, ich will die Wahrheit aus dem Gedächtniß stossen, und jener ihren Platz einräumen.

Der Arzt. Das thut, und verhaltet euch ruhig. Nehmt ein, es ist nöthig. (Er giesst etwas in einen Löffel; der Wundarzt reicht ihn der Kranken; Maria tritt mit einem Glas Wasser hinzu: Amalie nimmt die Medicin, und trinkt dann.)

Amalie. Arme Marie, du hast dir die Augen roth geweint.

Marie. (setzt das Glas weg, kniet ans Bett, und ergreift Amaliens Hand) Theures Fräulein, meine Thränen hören auf zu fliessen, wenn ihr euch zu leben entschliesst.

Amalie. Hörtest du, was jener dort sagte?

Marie. Ich hört es, Graf Karl will, ihr sollt leben.

Amalie. Täuschung!

Marie. Nein, nein, glaubt's doch!

Amalie. Nun gut, lüg immer mit, erſinn den Zuſammenhang des Mährchens, und luſte mich damit in den Schlaf, ich hab'' ihn nöthig.

Marie. Ja wohl! Er wird euch ſtärken, gutes Fräulein!

Amalie. Aber mach, daß dieſe mich verlaſſen.

Schweizer. Habt ihr gehört meine Herren? Kommt in den Vorſaal.

Der Arzt. (welcher, nachdem er die Medicin gegeben, mit dem Wundarzt heimlich geſprochen, und nebſt dieſem bedenkliche Mienen und Geſten machend auf und ab gegangen iſt) Hm! in den Vorſaal — ja — und — hier iſt viel vorgegangen — ich errathe —

Schweizer. Zerbrecht euch jetzt den Kopf nicht. Hier, dieſe (auf Amalien zeigend) zu retten, ſeyd ihr herbeygeholt; iſts geſchehen, dann errathet was ihr wollt. Hier (er reicht beiden koſtbare Uhren) nehmt indeſſen! Es iſt um der Kranken willen, zu denen ihr gerufen werdet; ſie zeigen rich-

tig die Stunden zu Medecin und Verband. (eilt hinaus)

Der Arzt. Was will er damit?

Der Wundarzt. Grübelt nicht, Herr Doctor; was gehts uns an. Mancher Arzt vergiftete seine Patienten fürs Geld ihrer Widersacher, so können wir für diese Uhren wohl über Dinge schweigen, die wir nicht zu verantworten haben.

Der Arzt. (die Uhr betrachtend) Da habt ihr nicht Unrecht.

Marie. (sich bittend nahend) Meine Herren, das Fräulein will schlafen.

Der Arzt. Gut, wir bleiben in der Nähe; ruft uns, wenn sie erwacht ist.

(ab.)

Dritter Auftritt.

(In einer Reichsstadt in Franken. Eine dürftige Wohnung. Abend.)

Anna von Hayn. Sophie, ihre Tochter.

Anna. Leg den Rocken bei Seite, Kind! und geh auch schlafen; du warst heute früh auf.

Sophie. Spinnt ihr doch auch noch Mutter.

Anna. Muß ich nicht deinen Vater und Bruder erwarten?

Sophie. So wart' ich mit. Allein laß ich euch nicht, sonst macht ihr wieder Grillen, und weint um eure verlohrnen Kinder.

Anne. Ach was die betrifft, so ists Schwachheit wenn ich weine; sie sind ja versorgt.

Sophie. Freilich! Aber wir haben sie doch verlohren; doch wie ihr sagt, sie sind versorgt, und nun wollen wir, Gotthard und ich, desto fleissiger seyn, und das

was jene verdienen helfen konnten, zu ersetzen, bis die Kleinen auch heran gewachsen; gewiß, wir thuns mit Freuden.

Anna. Traurig — sehr traurig für liebende Eltern, wenn sie ihren Kindern keine andere Freude machen können, als die Mühe, ihnen den dürftigen Unterhalt erwerben zu helfen.

Sophie. Rechnet ihr das Vergnügen, ihn dann auch mit liebenden Eltern zu genießen, für nichts?

Anna. Du bist gut und unerfahren, das alles kommt dir zu statten — und wohl dir! Ach ich, die einst ein beßres Schicksal theils schon hatte, theils noch besser hoffen konnte, die dich und alle ältesten Kinder, unter der Erwartung gebahr, euch standesmäßig erziehn zu können — ich kann so fröhlich nicht seyn.

Sophie. Mutter, laßt das seyn. Was hilft euch das ewige Jammern und Wiederholen? Seht, wir gingen ja nie hungrig schlafen, nie ohne Kleidung. Daß wir alles unsern Fleiß zu danken hatten, und sonst keinem Menschen, war ja, wie

ihr einſt ſelbſt ſagtet, eine Ehre für uns — Und wie vergnügt ſind wir zuweilen! Wißt ihr noch an eurem letzten Geburtstage wie ich euch da den Kranz von Roſen und Jasmin brachte, und das Liedchen dazu ſang, daß der Vater gemacht hatte, und Gotthard die Zitter dazu ſchlug wie ihr da vergnügt wart? Wißt ihr, wie ihr da, indem Freudenthränen in euren Augen glänzten, ſagtet: „So fröhlich ſey die reiche, ſtolzierende Dame nicht, wenn ihr zu Ehren ein Feſt gegeben wird.“ Und dergleichen Freuden hatten wir ja mehr.

Anna. (ſeufzend) Wohl liebes Kind, aber das böſe Stündchen kommt doch immer wieder.

Sophie. Ich will euch allemal, wenn's kommt, ein frohes Liedchen ſingen — jetzt gleich, ſoll ich?

Anna. Wie du willſt.

Sophie. (ſingt.)

An dem Bächlein auf der Wieſe
Saß Helene — — —

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Hans von Hayn. Gotthard, sein Sohn.

(Beide Holzbündel auf den Rücken, Gotthard ein zusammen gefaßtes Tuch in der linken Hand. Sophie steht schnell auf, und wünscht freudig guten Abend.)

Hans. He! da geht's schon lustig her, meine Sophie singt eins, es hat dir wohl was Gutes geahndet. (Er und Gotthard werfen die Bürden ab.)

Sophie. (aufspringend) Mir ahndet immer was Gutes, das wißt ihr, Vater.

Hans. Liebes, fröhliches Geschöpf! (zur Anna, die auch ihren Rocken weggesetzt und aufgestanden ist) Sieh Mutter, einen Beitrag zum Winterholze, morgen bringen wir mehr.

Anna. Woher denn?

Hans. Nicht immer so kleinlaut, liebes Weib! nicht immer diese weinerliche Stimme! Genieß Freude, wo du sie erhaschen kannst; die Traurigkeit drängt sich doch oft genug auf.

Sophie.

Sophie. (zu Gotthard) Was ſtehſt denn du ſo liſtig da, mit deinen Siebenſachen im Tuch? (ſie wills ihm wegnehmen.)

Gotthard. (hälts zurück) Na Jungfer Naſeweis! Kann Sie's nicht erwarten?

Hans. (nimmt das Tuch) Ich will deine Neugier befriedigen, Sophie. (er öffnet das Tuch, ſetzt einen groſſen runden Kuchen auf den Tiſch, nimmt dann zwei Flaſchen Wein aus ſeinen Rocktaſchen, die er daneben ſetzt.)

Sophie. (froh in die Hände ſchlagend) Ei was iſt denn das?

Anna. Wo bringt ihr denn das alles her? (ſie ſieht Mann und Sohn mit zweifelhaftem Geſicht an.)

Hans. Manchmal, liebe Anne, machſt du mirs bald zu bunt mit deinen — ich weiß ſelbſt nicht wie ichs nennen ſoll. Thuſt eben als ob's möglich wäre, daß wir Kuchen, Wein und Holz gebettelt oder geſtohlen haben könnten.

Anna. (freundlicher) Nicht doch, ich frage ja nur.

Hans. Ach! Wenn man's nicht aus

deinen Mienen — na, es mag gut seyn — jetzt hört: Ihr wißt, wir waren bei Stadtrichters bestellt, Holz zu hacken; es war viel, wir wurden etwas spät fertig. Als wir's waren, kam die gute liebe Seele, die Stadtrichterin, gab uns den Lohn, und bat — hörst's Anne, sie bat, das wird doch recht seyn?

Anna. Spotte nur!

Hans. Das thue ich nicht, ich schätze deine Ehrliebe. (sie ist eben in unserm Zustande sehr nöthig, weil sie so manchem, was sonst die Noth lehrt, widersteht) Zuweilen aber muß ich den kleinen Schwachheiten, die sie begleiten, den Krieg machen.

Anna. Nun ja doch, erzähl' nur weiter.

Hans. Die gute Frau Fischer bat uns also mit zu kommen, und führte uns ins Speisegewölbe. Dort sagte sie: Es war heute ein Festtag in unserm Hause, denn es war der Tag, der mich vor zwanzig Jahren mit meinem guten Mann verband. Wir haben ihn mit Dank gegen Gott, und stillem Genuß unsers häuslichen Glücks gefeiert,

aber es muß denn doch auch ein Schmauß seyn, den geb ich euch und den Eurigen, lieber Mann, dessen Tagelöhnern ihn in meinen Augen nicht erniedriget. Hier ist ein Kuchen, und zwei Flaschen Rheinwein, vom besten in unserm Keller. Sucht das mit Gotthardchen fortzubringen, und trinkt auf die Gesundheit eurer Freunde.

Gotthard. Nun wollte sie gar keinen Dank anhören, packte mir den Kuchen ein, steckte dem Vater den Wein in die Taschen, und trieb uns fast aus der Speisekammer. Als wir hinaus kamen, stand der Stadtrichter im Vorhof, der sagte zum Vater: Das Holz, welches ihr besonders stellen mußtet, (es ist mehr als eine Klafter Mutter) gehört euch, holts nach und nach ab — ich wünsch euch eine gute Nacht.

Hans. Dann eilte er mit seiner Frau so schnell die Treppen hinauf, als wollten sie unser Dank entlaufen. Ich rief ihm doch nach und Segen dazu. Dann sagte ich zum Buben da: Wie glücklich sind diese Leute, daß sie Freude machen und geben können! Aber sie verdienen's! Sey nicht traurig Gotthard, daß sie geben können, und nicht neh-

men dürfen; wie wir; diese Gaben sind geheiligt durch Herz und Edelsinn — Nun luden wir auch sofort einen Theil des Holzes auf, — und da habt ihr die Geschichte.

Sophie. Die lieben Leute! Ja ihre Gesundheit wollen wir trinken, mit Segenswünsch jeden Bissen des Kuchens genießen. — Ich will der herzensguten Frau Fischer von dem Schleier, den euer Freund, Vater, der Kaufmann, mir zum heilgen Christ schenkte, ein Halstuch mit bunten Blumen sticken.

Hans. Der Einfall ist brav.

Anna. (erleichtert) Thu's, Sophiechen, fang morgen an.

Gotthard. Ich will ihr ein Nähkörbchen von Binsen flechten, und Blumen darauf mahlen.

Anna. Recht Gotthard, so ists doch zusammen etwas Revange.

Hans. Ihr seyd gute dankbare Kinder, aber bei dir Anne, ist's purer lauterer Hochmuth, nimm mir's nicht übel.

Anna. Ehrliebe, und — — —

Hans. (einfallend) Und nebenbei viele

leicht auch die Absicht, auf mehr Geschenke — na, es macht nichts, wir haben alle unsere Schwachheiten. — Kommt, laßt uns genießen, was Gott bescheerte. Heute sollen wir noch den Schmaus halten. Wo sind die Kleinen?

Anna. Sie schlafen schon; ich gab ihnen zeitig ihr Abendbrod.

Hans. So heb ihnen ihren Theil auf bis morgen.

Sophie. (indem sie ein reines Tischtuch aufbreitet, Gläser, Teller und Messer holt) Ich muß doch wohl auch zu solchen Traktamenten den Tisch zierlich ausstaffiren.

Hans. Nu ja, mach nur fort, es beginnt spät zu werden. (sie setzen sich, Anne schneidet den Kuchen, und nimmt fünf Stückchen besonders, die Sophie für die Kleinen wegsetzt, Hans füllt die Gläser.)

Anna. (während dem Schneiden) Es ist wohl schön, daß Staderichters so höflich gegen uns sind; es beweist aber, daß sie unsern Stand wissen, und das sollte doch gar nicht bekannt werden, da wir so arm und verächtlich leben müssen.

Hans. Es iſt einmal 'rum, was kann ich dafür — und was iſts nun? Ehrliche Arbeit ſchändet ja nicht — nun ſtoßt alle an, zuerſt aufs Wohlſeyn und lange Leben des edlen Paars, das jetzt uns labt! (ſie ſtoßen an und trinken, Hans gießt ſich wieder ein, und trinkt etliche Gläſer hinter einander, Sophie und Gotthard tändeln und necken ſich, Anne hebt die gefaltenen Hände empor und weint) Beteſt du Weib, und das mit gerungnen Händen, und einem jämmerlichen Geſicht?

Anna. Ja, ich dankte Gott — aber freilich fiel mir zugleich ein, wie unglücklich wir ſind, ſo was nur als Wohlthat genießen zu müſſen, da andre unſers Standes —

Hans. (einfallend) Still Anne, das war ein heuchleriſches Gebet, da miſchte ſich Stolz und Neid ein. Stand hin, Stand her, vergiß den einmal, denk wir ſind Menſchen, ſonſt nichts. Bitte den lieben Gott, daß er dich von Hochmuth erlöſe, ſo wirſt du alles mit Dank genießen, und fröhlich ſeyn, wie dieſe. (er zeigt auf Sophie und Gotthard.)

Gotthard. (nachdem er das zweite Glas geleert) Wein iſt doch etwas köſtliches! — Vater, laßt mich Soldat werden, ich will mich vorthun, und ſteigen zu einem Poſten, wo ich ſo viel Gage habe, daß ich euch, gute Eltern, zuweilen mit Wein erquicken kann.

Anna. (erheitert) Es wär mir nicht um den Wein; aber daß ſich mein Gotthard vorthun und ſteigen würde, glaub ich gewiß; gieng er nur in Kriegsdienſte — oder iſt dieſer Wunſch wieder Sünde?

Hans. Gewißermaßen — wie man's nimmt.

Gotthard. (ein Glas leerend) Muth und Ehrliebe hab' ich, ſo viel ihr wollt.

Hans. Wie der Wein erhebt!

Sophie. Aber Bruder, wenn's nun gieng (ſie zielt) Paſſ! auf Gotthards Herz, da läg denn Muth und Ehrliebe.

Gotthard. So ſtirbt man auf dem Bette der Ehren.

Hans. Die Sentenz hat Mord und Rachſucht geſchmiedet, um Menſchen gegen Menſchen zu hetzen.

Gotthard. Und war't selbst Soldat, Vater, wärt's noch, wenn euch nicht Unrecht geschehn wäre.

Hans. (das volle Glas emporhebend) Berühr mir diese Saite nicht, beim Erzlüder der hier im Glase perlt. Ich will kein neues Toben des Bluts über Vergangenheit — heiter will ich seyn. — He Sophie, ich stöhrte dich vorhin in einem Liedchen, sing's!

Sophie. Gleich Väterchen. (singt)

An dem Bächlein auf der Wiese
Saß Helene, saß und wand
Sich ein Kränzchen von den Blumen,
Die sie an dem Ufer fand.
Mit der Sehnsucht bangem Triebe
Flog dabei ihr Seufzen hin
Zu dem Ritter ihrer Liebe;
Denn an ihm nur hieng ihr Sinn.

Fern von ihr war er gezogen
Mit dem Kaiser in den Krieg,
Hatte Kunde nicht gegeben,
Seines Lebens und des Sieg's.
Welch ein Schmerz, welch banges Sehnen
Zitterte in ihrer Brust!

's Kränzlein wand sie unter Stöhnen
Ganz zerstreut, und sonder Lust.

Und das Bächlein, lieblich kosend,
Weckt' die holde Träumerin.
Bächlein, sprach sie, eilend fliehe,
Fließ zu meinem Siegfried hin;
Führ ihm von der Kummermatten,
Lebt er, dieses Kränzlein zu:
Ist er in dem Reich der Schatten,
Dann — mit mir — versieg auch du.

Also sie. Hin schwamm das Kränzchen,
Und sie sah ihm trauernd nach —
Plötzlich fühlt sie sich umfangen,
Plötzlich eine Stimme sprach:
„Pflück Helene, pflück aufs neue
Blumen und verjag den Harm."
(freudig aufjauchzend)
Sieh, da war es der Getreue,
Und sie sank in seinen Arm.

Hans. Da hatte sie ihn also wieder! Und du, Mädchen, möchtest wohl auch gern so einen Siegfried haben — nun es kann Rath werden; unsers Nachbars Sohn —

Sophie. Wäre nicht mein Siegfried.

Hans. Warum nicht? Der Burſche iſt nicht übel; ſein Vater hat gute Nahrung, und wünſcht dich zur Tochter.

Gotthard. Gebt euch keine Mühe, Vater, ſie nimmt ihn nicht; ich weiß ſchon, daß er ihr nicht anſteht.

Anna. Ich verdenk's ihr nicht, daß ſie nicht den erſten beſten nimmt; wer weiß, was ihr das Schickſal ſonſt aufgehoben hat. Könnt' ich ſie nur ein wenig kleiden, und nach Böhmen zu meiner Baſe ſchicken. — (es wird gepocht) Wer kommt denn ſo ſpät?

Fünfter Auftritt.

Räuber Grimm. Die Vorigen.

Grimm. Ein Fremder, der Nachtherberge braucht

Hans. Die er überall in der Stadt fände — aber ſeyd willkommen!

Grimm. Ich fänd freilich überall Herberge, aber ich hab euch eigends aufgeſucht, und will bei euch bleiben.

Hans. In Gottes Namen, wenn ihr in Frieden kommt.

Grimm. In Frieden!

Sophie. (beiſeit zur Mutter) Er ſieht ſo wild aus, ich fürchte mich vor ihm.

Anna. Laß Kind, er hat uns aufgeſucht; wer weiß, was Gutes dahinter ſteckt.

Grimm. Ich habe ein leiſes Gehör, ihr Damen — fürchte dich nicht vor mir, ſchönes Mädchen! dein Anblick macht Wilde zahm. (Anne lächelt beifällig)

Hans. Das kützelt das mütterliche Ohr! Ih ſeh, ihr ſeyd galant, Fremder — aber warum habt ihr mich eben aufgeſucht?

Grimm. Seyd ihr nicht der Hauptmann Hayn?

Hanns. Der war ich einſt, jetzt Hans Hayn, der Tagelöhner.

Grimm. Dies eure Kinder alle?

Hans. Die älteſten viere nahmen uns vor etlichen Wochen die Blattern, fünf kleinere ſchlafen.

Grimm. Wie alt ſind dieſe?

Hans. Dieſer iſt im achtzehnten, und ſie ſechzehn Jahr.

Grimm. Euch gehts wohl, wie ich ſeh; noch ſo ſpät einen Schmaus?

Hans. (mit erhabner Stimme) Kommt her Mann, nehmt Theil! (er gießt ein) Aufs Leben unſers Stadtrichters und ſeiner guten Frau! Heute war der Tag, wo ſich die Edeln einſt verbanden. Sie gaben, was ihr hier ſeht, uns, daß wir dies Feſt begehen möchten. (Grimm, Hans, und Gotthard ſtoßen an, daß die Gläſer klingen)

Grimm. Laßt ſie hoch leben, die braven Leute! (ſie trinken, es wird wieder gepocht, Gotthard geht und öffnet)

Hans. Nu, wer hat mich wieder aufgeſucht?

Sechſter Auftritt.

Die Vorigen. Der Küſter des Kirchſpiels.

Der Küſter. So, ſo! faſt iſts Mitternacht, und ihr ſchweigt noch, könnt aber nicht die Gebühr für eurer Kinder Beerdigung bezahlen.

Hans. Ob der Teufel nicht ſchon das Bischen Freude erfahren, und an Stöhrung gedacht hat! Wo haſt du das gewittert, Rabe?

Der Küſter. Schweiget! Gehört hab' ichs, da ich vorbei gieng. Heiliger Joſeph! wie ich erſchrocken bin, daß ſolches Volk bei Nacht jubeln und ſaufen thut, und die heilige Kirche um das Ihrige betrügt.

Anna. (händeringend) Gott, welche Beſchämung!

Der Küſter. Ja Beſchämung! daß ihrs nur wißt, morgen ſag ichs dem Abt.

Sophie. (ſchalkhaft) Hier ein Glas für den Schreck.

Der Küſter. Die hat doch noch Conduite. (er nimmt das Glas)

Grimm. (der indeſſen auf ſeinen Stock geſtützt, den Küſter mit zornigem Geſicht betrachtet hat, ſchlägt ihm mit dem Stock das Glas aus der Hand.) Dieſer Wein ſollte dir zu Gift werden, grauer Freudendieb! Und aus einer ſolchen Hand!

Der Küſter. Kerl, was unterſteht ihr euch?

Grimm. Mehr als das werd' ich mich unterſtehn. (zu Hans) Wie viel habt ihr für die Begräbniſſe zu bezahlen?

Hans. Acht Gulden, zwanzig Kreuzer; denn erſt drei Gulden und die zwanzig Kreuzer konnte ich abtragen.

Grimm. (nimmt die Börſe zur Hand, und zählt auf) Da habt ihr die rückſtändigen fünf Gulden, ſchafft's morgen an Ort und Stelle. (zum Küſter) Und du Nachtrabe, pack dich den Augenblick, ſonſt holt dich der Satan, der ich bin.

Der Küſter. Jeſus Maria und Joſeph! (kreuzt ſich und läuft hinaus)

Anna. Ach lieber, guter Mann, ihr habt uns ſicher ſchlimme Händel zugezogen!

Grimm. Hat nichts zu ſagen. ich kenne den Abt von alten Zeiten, er iſt gut und ein heller Kopf!

Hans. Ja, das iſt er, wären nur alle, die zur Geiſtlichkeit gehören, ſo.

Anna. So ſind ſie aber nicht alle; man wird den Abt überſtimmen.

Grimm. Ich will euch ſchon aus der Inquiſition helfen, wenn ſie euch wegen des Zuſpruchs vom Teufel hinein ziehn.

Hans. Man ſagt dann wie's iſt. Morgen trag ich die fünf Gulden hin, und erzähl den ganzen Vorgang. — Dank für eure Wohlthat, Fremder, aber laßt mich euch Freund nennen, und euren Namen wiſſen.

Grimm. Der thut nichts zur Sache, ſollt ihn aber ſchon noch erfahren.

Anna. Könnt ich euch nur ein gutes Nachtlager anbieten, mein Herr, ich bin in Sorgen, daß —

Grimm. Laßt, laßt, ich ſeh, daß

ihr nicht Platz habt, werde schon anderswo unterkommen. Also gute Nacht, und (er schnallt eine Geldkatze ab) hebt mir das auf; (er wirft sie auf den Tisch) eitel Gold. Ich komme morgen wieder. Schlaft wohl!

(geht ab.)

(Anna wünscht ihm gezwungen höflich, Sophie freundlich, doch etwas ängstlich, gute Nacht. Hans und Gotthard begleiten ihn.)

Anne. (nachdem Mann und Sohn zurück sind) Welcher Zufall das ist! Gott, was soll man denken?

Gotthard. Gutes, gewiß Gutes!

Sophie. Und 's ist doch ein wilder Mann.

Hans. Aber ein braver! Wär' er nur schon wieder hier, daß ich ihn näher kennen lernte! — Nimm das Anvertraute, Anne, und verschließ es.

Anna. Fast fürcht ich mich davor — es wird doch nicht etwa wahr seyn, daß es, Gott sey bei uns! der Böse (macht das Kreuz) ist?

Hans. Bah!

Sophie.

Sophie. Wenn er's nur nicht iſt!

Gotthard. Dafür ſchlaft ruhig.

Hans. Es iſt ein rechtſchaffner, aber entſchloßner Mann.

Anna. Wär's ſo, dann hätten wir was Gutes zu hoffen.

Sophie. Wie ich mich freuen wollte!

Hans. Na zur Ruh, und Gott für die Wohlthaten dieſes Tags gedankt!

Anna. Gotthard, haſt du auch feſt zugeſchloſſen?

Gotthard. Sorgt nicht.

Hans. Ja, Gotthard, ſieh lieber noch einmal nach, wir haben Geld im Hauſe. — Hm! die erſte Sorge ſeit langer Zeit.

Siebenter Auftritt.

(Ein Landstädtchen. Gasthof.)

Humprecht Seiler. Festmann.

(Räuber von Moors Bande. Sie sind zum Theil mit Zeichnen, zum Theil beim Damenbrett beschäftigt.)

Humprecht. Daß sie auch nicht wiederkommen! Ich langweile hier zum Sterben.

Seiler. Ich eben das, und kein Wunder, von einer so activen Lebensart bis zum Nichtsthun herabzusinken, ist unausstehlich.

Festmann. Wenn Klinker und Feind uns sitzen ließen, und sich mit dem Reichthum, den wir theilen wollen, allein davon machten?

Humprecht. Das thun die Männer nicht; Hauptmann Moor hielt hoch auf sie, der konnte die Geister prüfen; aber ihr Geschäft ist nicht sogleich abgemacht.

Seiler. Wo mag er seyn, der große Mann?

Festmann. Entleibt, vielleicht, durch eigne Hand, wird er bei seiner Geliebten rasten.

Humprecht. Du räthſt falſch; Moor hält ſich und andern, was er verſpricht. Er wollte kein Verbrechen mehr begehn, und Selbſtmord wär' eins. Ich wette, er iſt hingegangen, und hat ſich der Gerechtigkeit ſelbſt in die Hände geliefert.

Seiler. Sicher! ſich ſelbſt wird er zum Verſöhnopfer der beleidigten Tugend geben, und groß und bewundert auf dem Schafot ſterben.

Humprecht. Faſt wär' es uns Pflicht, Kunde von ihm einzuziehn, uns, wenn er ſich angegeben hat, als ſeine Geſellen darzuſtellen, und mit ihm zu ſterben. — Der Gedanke iſt richtig und brav, aber freilich nicht nach Moors letztem Willen. Wir ſollen, meinte er, leben, um das Begangene wieder gut zu machen. Er ließ uns immer jeden Groſchen des Raubs, der zum Zurücklegen beſtimmt war; wir haben alſo Mittel zum Erſatz. So mags denn bei unſrer Abrede bleiben; wir theilens, helfen Bedrängten, benuzen dann unſre Gaben zum Beſten der menſchlichen Geſellſchaft, und zu unſerm ehrlichen Fortkommen.

Festmann. Mein Plan ist gemacht, davon geh ich nicht ab; Menschen stießen mich aus, verfolgten mich, weil ich sprach, wo ich schweigen, sahe, wo ich blind seyn sollte. Kann seyn, daß ich zu vorlaut war; ein gewisses Mißbehagen am Beginnen der Menschen, Unruhe meines Kopfs, die stärker war als die Vernunft, trieb mich aus einer Lage in die andre. In jedem Fach fand ich zu tadeln, und verdarb's, wie man mir Schuld gab, durch Eigendünkel und Rechthaberei; was sie aber so nannten, war beßre Einsicht und helle Augen über Motiven und Absichten. Man verfolgte und verschrie mich, man schlug mir hier und dort ein Bein unter, bis ich zuletzt ohne Schutz und Brod herumirrte. Ich wollte mich an der Menschheit rächen, da ich Räuber ward, und rächte mich an mir selbst, denn ich beund mein Gewissen. Sonst war meine Lage besser als jemals; mit euch vertrug ich mich so ziemlich, ihr hattet wenigstens einerlei Zweck, und Moors Festigkeit nahm euch tüchtig zusammen.

Seiler. Der Mann überwältigte auch dich; unter ihm murrte deine Streitsucht nie, wurde nie ganz laut.

Feſtmann. Er überwältigte mich nicht, aber er lehrte mich ihn lieben, darum ſchwieg ich, wenn ich auch hin und wieder Recht zu widerſprechen gehabt hätte. Doch das würde künftig nicht wieder ſo ſeyn, denn wo fänd ich einen Karl Moor, um mich an ihn anzuſchließen? Dieſem Manne dank ich viel, auch daß er jetzt mich mir wieder gegeben hat. Mir nur, ſag ich, nicht der Welt. Ich verlaſſe euch, und ſie, um mich und meinen Antheil dem Orden der barmherzigen Brüder zu widmen.

Humprecht. Ins Kloſter — und mit deinem Sinn? Bruder, du geräthſt in Streit mit einer zwar kleinern, aber darum nicht beſſern Welt; die Feinde, welche du dir dort über den Hals ziehen wirſt, ſind fürchterlich, und du biſt immer in ihrem Cirkel.

Feſtmann. Es iſt mein Entſchluß, und er bleibts.

Seller. Laß ihn, er zanke ſich hier, oder dort, im Kloſter iſt er wenigſtens geborgen, und gebunden, kann ſich nicht weiter durch beſtändiges Umwälzen, um Obdach, Kleid und Brod prellen. Laß ihn als Kran-

kenwärter Geduld lernen, und büßen. Was mich betrifft, so lob ich seine Wahl, und gönne sein Geld diesen wohlthätigen und nützlichsten der geistlichen Stiftungen.

Humprecht. Nun wohl, jeder nach seinem Willen. Wohl dem, der sich keines bübischen bewußt ist! Auch ich habe meinen Plan gemacht. Das Spiel richtete mich zu Grunde; aus Verzweiflung ward ich Räuber. Jetzt will ich Jünglinge aufsuchen, die von der verdammten Spielsucht ergriffen, wie ich's war, aber noch zu retten sind. Ich will ihnen aufhelfen, will ihre Schulden bezahlen, und nicht rasten, bis ich sie aus den Klauen der öffentlich herum gehenden Räuber, der Spieler von Profession, heraus gepredigt habe. Ist das geschehn, wo's nämlich nur zu erreichen möglich ist, dann werd' ich Soldat.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Berg, (ein Räuber.)

Berg. Die Post iſt wieder ohne ſie angekommen; ich wollt' daß ſie kämen.

Humprecht. Geduld, ſie werden ſich ſchon einfinden, ehe wir's uns verſehn.

Berg. Ich kann's nicht erwarten; mich verlangt zu wiſſen, wie viel ich zu vertheilen haben werde. Schon ſind mir fünf bis ſechs Partien Unglückliche eingefallen, die ich glücklich machen will. Auch verlangt mich nach meinem Vater, vielleicht gelingt es mir, mich der Vollkommenheit in ſeiner Kunſt zu nähern, die er erreicht hat; auch wird Ehrlichkeit und Ordnung unter ſeinen Augen einheimiſch in meiner Seele werden. Die Mutter ſtarb an Gewiſſensangſt, weil ſie mich zum Böſewicht verzärtelt hatte, ſie kann alſo, wenn Rückfälle eintreten, ihnen nicht mehr aus mütterlicher Schwachheit die Hand bieten.

Feſtmann. Schreib deinen Lebenslauf, und dedicire ihn allen Müttern.

Berg. Ich will ihn mahlen. — Ha,

wie ich mich freue, wenn ich an die Gegenstände denke, die unsre Pinsel darzustellen haben.

Seiler. Unser? Also auch deinem Vater willst du solche Arbeiten vorschlagen? Dazu gehören ja Bekenntnisse.

Berg. Mein Vater ist ein Genie; diese lieben und bewundern Größe, auch im Verbrecher. Wenn ich ihm sage, daß ich unter dem großen Moor Räuber war, so vergiebt er mir — er soll die Hauptscenen, wo Moor sich so ganz auszeichnete, mahlen.

Humprecht. Gab's doch nie Zeit, uns so ehrlich Beichte über unsre Geschichten abzulegen, als es in dieser Stunde geschehen ist. Aber du, Seiler, hast noch nicht gebeichtet.

Seiler. Ich habe wenig zu sagen, was ihr nicht schon wißt. Erzählte ich nicht einst, daß mein Vater Kaufmann war, erst fürstlichen Staat, dann schimpflichen Bankerot machte? Viele verlohren dadurch das Ihrige, einige Arme ihr ganzes Kapitälchen, das sie meinem Vater anvertraut

hatten; zwei ehrliche Kaufleute fielen gänzlich mit, andre litten wenigstens sehr starken Verluſt. Wie's nun ſo geht; es wurde ein gröſseres Eingebrachte meiner Mutter angegeben, als ſie gehabt hatte. Mit dieſem wurde der Handel in einer andern Stadt aufs neue begonnen. Doch auch die vorige Lebensart wurde wieder vorgeſucht; ſie fallirten aufs neue; der erſte Betrug gieng nicht mehr, erzürnte Gläubiger verlangten die ſtrengſte Ahndung. Mein Vater mußte flüchtig werden, der Mutter nahm man alles; ſie ſtarb in Schande und Elend. Meine Schweſtern ergaben ſich aus Mangel einer löderlichen Lebensart.

Feſtmann. Und du einmal ans Schwelgen gewöhnt, weſteſt lieber Räuber und Mordbrenner werden, als ehrlich aber kümmerlich dein Brod erwerben.

Seiler. Ich hatte meine eigenen Schulden; denn obwohl ich in der Handlung meines Vaters war, und als Sohn vom Hauſe alles mit genieſſen konnte, däuchte mir es doch zu klein, mich darauf einzuſchränken. Ich mußte noch Nebenvergnügungen haben, und ergab mich jeder Art

von Ausschweifung. Meine Gläubiger wachten mit denen meines Vaters zusammen auf; auch ich mußte fort. Ein glückliches Schicksal führte mich zu Moors Bande; denn wo ich auch sonst herum gebübert hätte, wäre kein so mächtiger Anlaß zur Rückkehr erfolgt.

Festmann. Und was wird der Sohn eines niederträchtigen Räubers, (denn das ist jeder muthwillige Bankerotier) und der Schüler eines großmüthigen nun thun?

Seiler. Erst such ich meine Schwestern auf, und führe sie, wenn's noch möglich ist, zu einer sittlichen Lebensart zurück; dann bezahl ich meine Gläubiger, und die meines Vaters, so weit es reicht, die dürftigsten zuerst; hernach begeb' ich mich in eine Provinz, wo der Name Seiler nicht gebrandmarkt ist, diene einem großen Kaufmannshause, suche etwas zu erwerben, um selbst einen Handel anfangen zu können; glückt mir's, dann trag ich' mit der Zeit vollends ab, was jetzt noch hängen bleibt.

Humprecht. Fast sollte man behaupten, daß ein lüderlicher Mensch erst

Räuber und Mordbrenner werden muß, ehe er völlig zur Tugend zurückkehren kann.

Seiler. Dann aber muß er das Handwerk unter einem Hauptmann, wie Karl Moor, treiben.

Berg. Und seiner Art seyn — ein großer Geist gewinnt's nicht über sich, den Alltagsschritt zu gehn; er läuft unaufgehalten, und erreicht, wie im Flug, als Tugendheld oder Verbrecher, eine Höhe, zu der hin der Schwachkopf keinen Gedanken wagt. So faßt er auch jeden Vorsatz fest, und führt ihn aus. — Moor kehrte zur Tugend zurück, er wird nicht wanken. — Wer ihm ähnlich denkt, und von ihm lernte, wird's eben so wenig.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Brander, (ein Räuber.)

Brander. Was giebt's hier herum schöne Felshöhlen und dunkle Wälder!

Schade, daß wir nie hieher kamen! — Brüder, ich denke, wir beginnens von neuem. Wählt mich zum Hauptmann!

Festmann. Dacht' ich's nicht? Anders war's von dem nicht zu erwarten. Man sieht, daß er zu Spiegelbergs Werbung gehört.

Humprecht. Schändlicher Leichtsinn! Sag' mir, Bube, strafte vorhin dein Herz den Mund Lügen, oder thut's jetzt der Mund dem Herzen?

Brander. Keins von beiden; der Mund sagt immer, wie ich's eben denke. Man kann ja wohl seine Vorsätze ändern, das Herz darf drum nicht böse seyn. Ihr wißt's, ich bin ein weichherziger Thor. — Gemordet hab' ich eigentlich nie; ich blieb immer bei der Bagage, wenn ihr andern zu thun hattet.

Festmann. Moor wußte, daß nur dies dein Posten war.

Seiler. Darum reut's ihm auch, ein solch gutes Schicksal zu verlassen. Es ist bequem, Andern die Gefahr überlassen, und hernach die Beute mit ihnen theilen.

Brander. Macht mir Vorwürfe ſo viel ihr wollt, ihr habt unrecht; denn in der Gefahr war ich eigentlich immer mit. Aber es war doch ein luſtiges Leben — und was denn? Wir plünderten ja nur die Reichen. Wer verargt's einem, der Waſſer aus dem Strom ſchöpft? Und oft übten wir ja auch gute Handlungen aus.

Humprecht. Die rechne dir ja nicht mit an! Moor that ſie, uns andern überzeugte er, du ſahſt jöhnend zu.

Brander. So bin ich doch auch nicht ganz böſe, wenn ihr meint, daß ich nicht ganz gut bin.

Seller. Ja, ja, weder kalt noch warm, drum konnteſt du auch Moors Liebling nicht werden.

Brander. Aber er haßte mich nicht.

Feſtmann. Du warſt ihm weder zum Haß noch zur Liebe wichtig genug — und die Waſſerſuppe erkühnt ſich, uns ſein kleinwinziges Ich zum Hauptmann vorzuſchlagen!

Brander. Nun ſo wählt einen andern, nur überlegt meinen Vorſchlag.

Humprecht. Pfui Brander, schäm' dich eines so schändlichen Rückfalls! Sieh, du bekommst Geld, kannst dessen allenfalls einen Theil für dich behalten, wenn du nicht Herz genug hast, dich des Bettels ganz zu entledigen, um von einem ehrlichen Gewerb zu leben. Thue dir dann gütlich, kaufe was an, nimm ein Weib wie's deinen Augen gefällt, und lebe mit ihr und einem guten Gewissen froh und ruhig.

Brander. Halt, das will ich einmal probieren! So was muß eben hübsch seyn. Ich weiß ein Mädchen, das mir gefällt.

Humprecht. Du willst also? Deine Hand drauf! (Brander reicht ihm die Hand.)

Festmann. (schlägt dazwischen) Willst du, daß er meineidig werden soll. Handschlag unter Männern gilt für Eid.

Brander. Den ich wohl leisten kann.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Aufwärter (mit einem Brief).

Aufwärter. (reicht Seilern einen Brief) Dies brachte der Briefträger — und Ihre Abendmahlzeit iſt unten bereitet.

(geht ab.)

Seiler. Von Klinkern an dich Humprecht?

Branber. Ha! ha! Sie nehmen Abſchied, und ſind entſchloſſen, beim Handwerk zu bleiben. Wär' ich doch mit gereiſet!

Feſtmann. Da ſeht! Beim Himmel! aus dem macht weder Gott noch der Teufel was.

Seiler. (zu Humprecht, der indeſſen geleſen.) Nu?

Humprecht. Sie erwarten uns in Augsburg. Morgen alſo laßt uns aufbrechen! — Und ſie geben, wie ich weiter ſehe, herrliche Nachricht vom großen

Moor. — Kommt zum Eſſen; bei Tiſch will ich euch den Brief vorleſen. Wir ſind ja unten allein, und allenfalls kann Jeder ihn hören; er verräth nichts.

Zweiter Akt.

Erster Auftritt.

(Das Moorische Schloß, des alten Grafen Zimmer.)

Der Graf, (in einen Seſſel.)
Schweizer.

Schweizer. Ich habe mein Bißchen ehemalige Kenntniſſe vom Bauweſen vorgeſucht, und einen Plan zur Wiedererbauung eures Schloſſes gemacht. (er will dem Grafen einen Riß zeigen.)

Der Graf. (weiſt ihn von ſich) Es iſt unnütz, mein Stamm liegt in Ruinen, das Schloß mag's auch bleiben.

Schweizer. Warum wollt ihr den Kummer ſo eigenſinnig mäſten, und jedes Fünkchen Hoffnung austhun. Euer Karl, ſag' ich euch, iſt nicht verlohren; er wird wiederkehren, ſobald er vernimmt, daß ihr lebt.

Der Graf. Wo soll er's erfahren? Er wird fern weggehn, sein Gewissen wird ihn jagen.

Schweizer. Ich habe geſorgt, daß ich Nachricht von ihm bekomme; dann kann man auch ihm, wo er auch wäre, Kunde ertheilen, wenn er dieſe Gegenden verlaſſen ſollte.

Der Graf. Und wenn das iſt, wenn er dann wiederkehrte, könnte ich den Verunreinigten, den Verbrecher, als Sohn ans Herz drücken?

Schweizer. Graf, ihr wißt, durch welche Zufälle er's ward. Wie oft habt ihr euch ſelbſt angeklagt, daß ihr Franzens Hetzereien Gehör gabt? Fragt euer Herz, ob's nun nicht Pflicht wäre, Karln in die Vaterarme zu ſchließen, und zu ſagen: Edler, großer Sohn, Retter meines Lebens, vergieb mir, daß ich dich in den Abgrund ſchleuderte!

Der Graf. O, laß ab Mann, du wirfſt Feuerbrände in meine Seele!

Schweizer. Ich will ſie wieder löſchen. Ihr wart es nicht, der Karln in den

Abgrund ſtürzte. Franz that's, und ihr glaubtet, da ihr dieſem nachgabt, recht zu handeln. Dies eure Rechtfertigung! Nun aber ſtoßt auch nicht länger die Gründe, die euren Karl entſchuldigen, von euch?

Der Graf. Und welche wären es?

Schweizer. Gern will ich ſie nochmals wiederhohlen. Wie ein Kind auf's Zuckerbrod, freute ſich Karl auf eine Antwort von dem verſöhnten Vater, den er wegen ſeiner Ausſchweifungen auf der hohen Schule in Leipzig um Vergebung gebeten hatte — ſchon flog er in Gedanken in eure Arme, ſchon ſah er das Geld auf dem Wege nach Leipzig, um ſeine Gläubiger zu befriedigen, und nun ergötzte er ſich im Geiſt an den väterlichen Fluren, durchſtrich an Amaliens Arm die Gegenden, wo ſie in Unſchuld froh geweſen waren, und kam zurück, um euren Befehlen zu gehorchen, euch jede Freude zu geben, die ein Sohn wie er dem Vater geben kann. — Dies reizende Gemählde lag vor ihm.

Der Graf. O Gott!

Schweizer. Da kam der niederdonnernde Brief von Franzen.

Der Graf. (heftig) Warum glaubte er ihm eben buchstäblich? Warum versuchte er's nicht, wenn er's glaubte, den beleidigten Vater durch Bitten und Demüthigungen zu versöhnen.

Schweizer. Graf, ein Karl Moor demüthiget sich auch vor einem Vater nicht, der ihn unverschuldeter Weise mißhandelt. Und wie konnte ein Herz, wie das seinige, den Argwohn fassen, daß ein Sohn und Bruder so verrätherisch handeln, so lügen, so niederträchtig den Bruder aus dem väterlichen Hause verbannen könnte.

Der Graf. Das ist freilich wahr.

Schweizer. Nun! — Und eben als Verzweiflung, als das brennendste Gefühl, des ihm angethanen, ihn so ganz hinunter drückenden Unrechts in seiner Seele tobte, hatte sich unter uns, seinen Gefährten der Ausgelassenheit in Leipzig, die wir mit ihm geflüchtet waren, der Vorschlag erhoben — Freibeuter zu werden. Wir hatten ihn zu unserm Hauptmann erwählt, und verkün-

digten ihm das, als er nach einer kurzen Abweſenheit bei uns eintrat. Der Schreck über den Brief hatte ihn einige Augenblicke umhergetrieben, in dieſen war ſeine Empfindung durch das ihm angekündigte Urtheil aufgewogt worden, wie empörte Wellen. Wir legten ihm den Plan vor, das traf den electriſchen Funken. Er hatte es, das fürchterliche Mittel, ſich am Schickſal und Menſchen zu rächen, wie es ſein Feuergeiſt heiſchte. Er ſchwor uns, wir ihm, und nun war er treu dieſem Schwur, handelte entſchloſſen, tapfer und groß auch als Räuberhauptmann. O, er feſſelte uns mit ehernen Ketten der Lieb' und Ehrfurcht an ſich; ſeine Winke waren uns Befehle, ein mißfälliger Blick von ihm, die tiefſte Beſchämung.

Der Graf. Ich kannte dieſe Seelengröße in ihm. O Wehe! Immer und Wehe, daß ſie nicht der Tugend, daß ſie dem Verbrechen heimfallen ſollte.

Schweizer. Ich verſprach einſt euch von eures Sohns guten Handlungen etwas zu erzählen; hört mir zu, und ihr werdet

finden, daß er auch als Verbrecher ungewöhnliche Tugenden ausübte.

Der Graf. Wie ist das möglich? Doch erzähle nur. Erst aber sage, warum ihr ihn verlassen habt, Koßinsky und du?

Schweizer. Als er euch und Amalien für todt hielt, warf er seinen Degen unter uns, und entließ die Bande. „Geh nicht weiter Moor, sagte er, (da er die Räuber, die ihn nicht los lassen wollten, mit Blick und Wort, das wie Donnerschlag wirkte, zum Schweigen gebracht hatte); geh nicht weiter, Moor! hier ist der Markstein des Menschen, und der Deine!" Dann warf er das Zeichen der Hauptmannschaft unter sie. — Noch einmal erhoben sie ihre Stimme; abermals wenig Worte von ihm, und sie schwiegen. Er dankte ihnen dann für ihre Treue, ermahnte sie zur Tugend, gab ihnen Rath über ihr künftiges Verhalten, und dann schlichen sie stumm und innigst gerührt fort.

Der Graf. O Karl, guter, edler, unglücklicher Sohn, in dem Bruderneid den Engel mordete!

Schweizer. Mich und Koßinsky'n rief er zurück, trat zwischen beide, ergriff unsre Hände, und sagte zu Koßinsky'n: „Du bist noch rein, junger Mann! der einzige Reine unter den Unreinen! Mich entsündigte der großherzige Karl; ich — (schluchzend) ich verdiente es nicht; denn auch ich war Mordbrenner und Räuber; auch ich befleckte diese Hand mit Blut: aber er wollte auf sich nehmen, der unerreichbar Großmüthige. (nachdem er sich von einer tiefen Rührung erholt, und die Augen getrocknet hat.) Vater im Himmel! sagte er, als er unsre Hände hielt; ich gebe Dir sie wieder, sie werden treuer an Dir hängen, als Deine niemals Gefallenen.

Der Graf. (sehr freudig) So auch du, mein Karl, so auch du! O meine Seele lechzt nach dir, Sohn meines Herzens! Gott, du wirst, du hast ihm vergeben!

Schweizer. O, der ganze Himmel wird sich des wiederkehrenden Engels freun.

Der Graf. Und wo wollte er denn hin? Vollende, mein Sohn, verlangte er

deine und Kosinsky's Begleitung nicht? Wie kam's, daß ihr zurück bliebt?

Schweizer. Was sich eigentlich für ein großer Vorsatz, ihn selbst betreffend, in ihm empor thürmte, erfuhren wir nicht; er schwieg darüber, und wir mußten dieses Schweigen respectiren. Wir umarmten ihn wehmüthig; er bat uns, ihn nicht weich zu machen, in dieser wichtigen Stunde. Hierher schickte er uns, wir sollten (ihr wißt, daß er euch für todt hielt) seine Güter theilen, und so viele glücklich machen, als es nur immer seyn könnte.

Der Graf. Und ihr ruftet mich wieder ins Leben, brachtet mich hierher, pflegtet mich, und sagtet nichts von Karls Vermächtniß an euch. — Hm, Räuber! Mancher ehrliche Mann würde so nicht handeln.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Amalie (wankt herein.)

Der Graf. Biſt du's, Amalie, meine Tochter?

Amalie. Ja, armer lieber Oheim.

Der Graf. O ich bin reich, reich, Kind! durch die Nachrichten, die ich jetzt zum erſten Mal von meines Karls wiedererhobner Seelenwürde mit Faſſung vernehmen konnte.

(Schweizer ſetzt Amalien einen Stuhl zum Grafen)

Amalie. (ſich ſetzend) Wer gab ſie euch?

Der Graf. Dieſer, dieſer brave Mann! Sieh, Amalie, Karl ſchickte ihn und Koßinsky'n hierher, Beſitz von der Grafſchaft zu nehmen, weil er uns für todt hielt; und ſie weckten uns vom Tode. Was meinſt du von dieſer Selbſtverläugnung?

Amalie. Männer, mit denen ſich

Karl verband, konnten nicht anders handeln.

Der Graf O, wärst du hier gewesen, hättest gehört, was Schweizer mir alles von ihm erzählte, du schenktest ihm zehnfach mehr Bedauern, als vorher.

Amalie. Ich weiß alles; Koßinsky unterhielt mich gestern damit, aber wir haben ihn ja doch verlohren.

Schweizer. Wir können hoffen, ihn wieder zu sehn.

Amalie. Woher nehmt ihr die Hoffnung?

Der Graf. Er hat Anstalten getroffen, nach denen, sagt er, Nachrichten von ihm nicht fehlen können.

Amalie. (lebhaft) O, dann gieb sie mir, Freund! einziger Freund, gieb sie mir! Ich will hin, will mit ihm büßen, mit ihm darben; alles, was er sich auflegt, will ich tragen helfen.

Der Graf Und ich säße hier allein? Ach! nur einmal noch laß mich ihn in die Arme schließen, gütiger Gott!

Schweizer. Ihr werdet es; ihr ſollt es.

Amalie. (nach einigem Nachdenken.) Gott! dieſe Menſchen — Räuber, Banditen, Mordbrenner noch vor kurzem, und jetzt unſre Vertrauten, unſre Freunde! — Kann' ich ſo was je denken?

Schweizer. Fräulein, hört mich an. Jünglinge voll Geiſtesfeuer ſtehn am Scheidewege; rechts führt er zur Tugend, links zu Laſter und Verbrechen. Der letzte ſtarke Druck verwickelter Umſtände (oft iſt ein Ohngefehr die Mutter derſelben) ſchleudert ſie vielleicht links, und ſie treiben fort, fort bis zu einem neuen Druck, der ſie in ſich ſelbſt zurück führt. Nun lenken ſie wieder ein, und ohne Wanken geht's nun fort, den Weg der Tugend. Selten wird ein hochherziger Menſch mit richtigem Gefühl, den Wildheit der Jugend dahin riß, unter Verbrechen grau werden. Dies wird nur der kalte, nach Plan und Abſicht handelnde Böſewicht. Wir die er Freunde nannte, weil er ſie geprüft hatte, ſind bei Gott nicht von den letzten!

Der Graf. Wir haben Beweiſe.

Amalie. Natur, ich lerne dich anders kennen. Sonst glaubte ich, dein Meisterstück, der Mensch, sey größtentheils ganz bestimmt, Engel oder Teufel zu seyn, und schauderte vor dem letzten. Jetzt begreif ich, daß du in den Stoff beide, Engel und Teufelsinn gemischt hast.

Schweizer. Wohl aber dem, dessen Teufel vom Engel besiegt ward; doppelt werth muß er einer so liebevollen Seele seyn, wie Amalie besitzt.

Amalie. Reich mir deine Hand, du dessen Engel ihn der Tugend wieder versiegte, so wie der meines Karls gewiß auch.

Schweizer. Wohl, und eigentlich war dieser nie ganz ein Böswicht; Biederkeit, Ehrliebe, Erbarmen ist niemals von ihm gewichen. Was wir im Anfange unsrer Versuche erbeuteten, ward angewandt, unsre sämmtlichen Schulden in Leipzig zu bezahlen. Karl ließ darnach kundschaften, wo reiche Filze, die den Mammon in eiserne Kisten speyren, wo Ungerechte, Bedrücker des Nebenmenschen, und wo hinge-

gen Unglückliche aller Art waren. Er war gerecht, den Reichen nahm er ihren Ueberfluß, oder das ungerechte Gut, und strafte sie zugleich; den Armen half er aus Mangel und Kummer, befreite sie aus dem Gefängniß, half ihnen auf. Nie wollte er von allem, was in unsre Hände fiel, mehr haben, als was zum Unterhalt des Lebens nöthig war. Zu stolz, zu hehr, sich Reichthümer dieser Art zu sammeln, verachtete er die Absicht gemeiner Räuber, und oft rettete er arme Reisende aus den Händen solcher Buben. Die Rolle, die er übernommen hatte, sollte Ehre und Würde erhalten, und wirklich gab er ihr beides. Er ward, so weit er reichte, Richter der Bösen, Helfer und Schützer der Unglücklichen.

Der Graf. Wie doch Menschen im schwindelnden Wahn ihres Eigendünkels schwärmen, und indem sie sich vor sich selbst rechtfertigen wollen, immer mehr vergehn! Karl also wollte Gott, dem Rächer der Bosheit und dem Beistand der Armen, vorgreifen, also warf er sich unbefugt zum Richter auf, und tobte in seinem Taumel fort, bis er erwachte, und beim Gefühl eigner Verbrechen zu Boden sank.

Amalie. Aber er hat ſich mitten auf den Abwegen, die er gieng, Stützen geſammelt, die ihm wieder aufhelfen werden.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Koßinsky.

Koßinsky. (freudig) Ein Mann aus eurem Gebiet hat Karln geſehn.

Der Graf. Amalie. (ſchnell aufſtehend.) (zugleich) Wo iſt er? — Wo ſah er ihn?

Koßinsky. Den Mann ſprach ich auf meinem Spahierritt nach dem nächſten Dorfe.

Amalie. Aber geſchwind doch! Wo hat er Karln geſehn? Wenn?

Der Graf. Kommt mein Sohn etwa ſelbſt? Amalie. Kommt er?

(Der Graf und Amalie ſprechen das faſt zu gleicher Zeit.)

Koßinsky. (ergreift beider Hände.) Geduldet euch, und erlaubt mir zu ſpre-

chen. — Der Mann, den ihr selbst fordern könnt, der Müller Paul, war in Ulm, und besuchte dort einen Bruder. Als er einst ausgeht, sieht er, daß man einen Menschen ins Gefängniß schleppt, dessen Weib und Kinder ihm nachlaufen und weinen. Ein junger Mann stürzt aus einem Gasthof heraus, fragt nach der Ursach dieser Jammerscene, erfährt, daß ein strenger Schuldherr den Armen, dem viele Umstehende ein gutes Zeugniß gaben, einsetzen ließ. Der Fremde bittet die Gerichtspersonen zu warten, erkundigt sich in der Geschwindigkeit nach allen Umständen, eilt zum harten Gläubiger, zieht einen kostbaren Ring vom Finger, giebt ihn zum Pfande, und erledigt so den Unglücklichen. Er hat hierauf einen andern Juwel verkauft, seinen Ring eingelöst, und das übrige des gelösten Geldes der armen Familie gegeben; dies alles ist das Geschäft einer Stunde gewesen. Karl konnte nicht still handeln, denn eine bewundernde Menge begleitete ihn; die lauten Segenswünsche der Geretteten führten immer mehrere hinzu. Der Müller Paul erkannte in dem Retter Karln; er drängte sich zu ihm, redete ihn

an, wollte ihn nicht mehr aus den Augen verlieren, aber als (zum Grafen) euer grosser Sohn, (zu Amalien) euer herrlicher Geliebter, sein Werk vollbracht hatte, drückte er dem Müller die Hand, sagte ihm, ihr seht mich wieder, guter Mann, und verlohr sich unter der zusammengelaufnen Menge.

Der Graf. Ich will anspannen lassen; Amalie, wir wollen nach Ulm reisen.

Amalie. O, ja, ja! (sie will fort.)

Kosinsky. Vielleicht ist er nächstens hier; in Ulm trefft ihr ihn nicht mehr. Denn als Paul des andern Tags in die Herberge kam, wo er ihn hatte heraus stürzen sehn, war der bewunderte, allen andern unbekannte Mann abgereiset.

Der Graf. (sich gelassen setzend.) Vielleicht kommt er bald; doch wenn er das wollte, so durfte er ja nicht erst ins Schwäbische reisen.

Schweizer. Ihr seht aber doch, daß er lebt; wißt ihr, was er dort beabsichtigt?

Amalie. Kommt, Schweizer, wir wollen eine Spatierfahrt zum Müller Paul machen;

machen; er iſt mir wichtig, der Mann, weil er Karln ſprach, und ihn eine gute Handlung verrichten ſah.

Schweizer. Gerne begleit ich euch.

Der Graf. Bringt den Müller mit.

Amalie. Ja, guter Vater! (freudig) Freut euch! Doch die Finſterniß klärt ſich immer mehr auf.

Der Graf. Nicht zu raſch, Amalie, du biſt zu munter; bedenk die Wunde.

Amalie. Der Müller hat mir ein Heilpflaſter mitgebracht. (mit Schweizern ab.)

Der Graf. Set dich zu mir, mein Sohn Koßinsky, mit dir hab ich zu ſprechen. (Sie ſetzen ſich.)

Koßinsky. Laßt hören, guter Vater! Wenn ihr Befehle habt, ſo bin ich bereit, ſie zu erfüllen.

Der Graf. Karl lebt alſo noch! Was er vorhat, iſt mir unbegreiflich; aber er lebt, und hoffſt auch du, daß ich ihn wieder ſehen werde?

Koßinsky. Ich hoff' es.

Der Graf. Nun wie Gott will — Jetzt, mein Sohn, ist dies Herz um vieles erleichtert. Schweizer hat mir eine Menge Gutes von ihm erzählt, besonders von den letzten Augenblicken, wo er euch entließ. Nun wieder die Nachricht des Müllers. Dies alles ist Balsam für dies verwundete Herz. Ich habe ihn wieder, den Sohn, den ich immer so vorzüglich liebte; ich habe den Reuevollen, Rückkehrenden wieder; denn sehe ich ihn auch hier nicht noch einmal, so geschiehts dort. Gott richtet nicht wie Menschen; er vergiebt und begnadigt.

Kosinsky. Ja wohl! Und dies ist Trost für jeden Abgewichenen.

Der Graf. Ach, aber Franz! Er war auch mein Sohn, und leider der ist ewig verlohren.

Kosinsky. Warum wollt ihr euch mit solchen Vorstellungen quälen? Auch er kann in sich gegangen seyn. Ihr sollt wissen, daß wir, Schweizer und ich, nach ihm gesehn, und ihn in die Gruft eurer Ahnen still beisetzen ließen; wir fanden ihn mit gefalteten Händen.

Der Graf. (gerührt) O, ihr meine Wohlthäter, ihr begrub ihn! (noch gerührter) Gott! in diesen schicktest du mir Tröster und Freunde! Dank euch, ihr guten Seelen, daß ihr ihm die Liebe und Treue erwiesest!

Koßinsky. Er war euer Sohn und Karls Bruder.

Der Graf. Ihr fandet ihn mit gefaltenen Händen! — Er hatte also seine Bosheit vielleicht auch bereut, hatte gebetet, und Gott vergiebt. (erleichtert) Wieder einen Stein weniger auf dem Herzen. — Koßinsky, Schweizer hat den Riß zum Aufbau des abgebrannten Theils des Schlosses gemacht, er soll mir ihn geben, und den Bau anfangen lassen, wenn er will Kommt Karl nicht wieder, so ist's für euch, die er zu seinen Erben bestimmte. (Koßinsky sieht ihn befremdend an.) Da darf's nicht länger verhehlen, Schweizer hat mir alles erzählt, und gut, daß er's erzählte. Denn es thut diesem Herzen wohl, zwei Redliche wie ihr, die auch mit Karln waren, um mich zu haben.

Koßinsky. So wie es uns Freude iſt, bei euch zu ſeyn, und euch nützlich zu werden.

Der Graf. Koßinsky, wenn Karl nicht wiederkommt, ſoll Amalie deine ehemalige Geliebte erſetzen.

Koßinsky. Nie! Amalie müßte keinen Karl geliebt haben, wenn ſie je ihn vergeſſen und einem Andern die Hand geben könnte. Koßinsky müßte ſeinen ehemaligen Herrn und Freund nicht ſo geſchätzt haben, wie er that, wenn er ein Kleinod, was nur ihm gehörte, nach ihm keinem gehören kann, beſitzen wollte.

Der Graf. Nun wir wollen nicht über Begebenheiten entſcheiden, welche die Zukunft noch verborgen hält. — Jetzt ſag mir eins: Schweizer ſagte mir, daß er Anſtalt gemacht, Nachrichten von Karln einzuziehn. Bei wem? Du wirſt es wiſſen.

Koßinsky. Einer der Unſern kam den Tag, nachdem wir euch lebend zurückgebracht, Abends ſpät hierher, und Schweizer ſprach ihn. Sie haben in Eil allerlei Abreden genommen, auch die, daß ſie ſich

wechſelſeitig Nachrichten von eurem Sohn geben wollten, wenn einer oder der andre von ihm hörte. Wir erwarten nun Briefe, wo Klinker, ſo heißt unſer Kammerad, ſich aufhält. Nun wißt ihr alles; denn was ſollte ich noch ferner ein Geheimniß aus unſern Angelegenheiten machen, da ihr zwei der geweſenen Räuber kennt, und ſie ſchont.

Der Graf. Mein Sohn war ihr Hauptmann. — Du haſt ja nie geraubt, und Schweizer iſt zurück gekommen, wie Karl. Aber behutſam, Koßinsky, laß uns vom Vergangenen ſchweigen, Herrmann könnte umher ſchleichen, und etwas auffangen. Dieſem Schwachen muß man keine Verſuchung vorlegen; er laborirt an Anſchlägen, ſich irgend auf eine Art wichtig zu machen, auch wohl einen Preis zu verdienen. — Jetzt komm in den Garten; noch hört mein Ohr das Lied der Nachtigall, ſie ſoll den Frieden, der ſeit einer Stunde in meine Seele einzuziehn beginnt, vollends hinein flöten.

Dritter Akt.

Erster Auftritt.

(Reichstadt. Die Wohnung des Hans Hayn.)

Hans und Grimm.

(Während dieses Auftritts sieht man zuweilen Annen, wie aus einer Kammer, verstohlen heraus gucken und horchen.)

Hans. (zur Thür herein sehend) Niemand zu Hause? Tretet nur herein, Freund, und nehmt Platz; meine Anne geht vielleicht noch in drei Kirchen, die Messe zu hören, denn darauf hält sie. Die Kinder sind vermuthlich, weils Feiertag ist, in die Heide gegangen, denn das ist ihre einzige Ergötzung. (Er sucht, indem er spricht, herum, und setzt sich dann auch.)

Grimm. Ists doch auch die beste, der keine Reue nachfolgt.

Hans. Und die der Aermste mit dem stolzen Bewußtseyn genießen kann, daß man

ihm wenigstens das Recht, sich in der großen weiten Schöpfung umzusehn, und sich ihrer zu freuen, lassen muß.

Grimm. Sagt nicht wenigstens; es ist ein großes königliches Recht, ein Privilegium, an dem die Natur dem Bettler und dem größten Erdensohn gleichen Antheil gab, und es mächtiger als der mächtigste Despot in Schutz nahm.

Hans. Freilich drückts den Stolz über dieses Privilegium nieder, wenn man sich nur beim Schauen begnügen, und den wesentlichern Genuß meist andern lassen muß.

Grimm. Freund, genießt ihr weniger und seltener, so freut's euch desto mehr. Dies überlegte ich oft, wenn sichs in mir empörte, daß die Güter der Erde so ungleich vertheilt sind. Gewohnheit macht gleichgültig gegen das Vollauf, Entbehrung erhöht den Genuß, mithin darbt eigentlich kein Mensch, so lange er frei ist.

Hans. Wohl wahr — (scherzhaft) aber wir darben in dem Augenblick, weil mein Weib nicht daheim ist, und wie ich

sehe, das Obst, was ich euch vorsetzen wollte, verwahrt hat. Darum eben bat ich euch mitzukommen; denn gestern Abend noch spät holte es meine Sophie, das liebevolle Mädchen, aus dem Garten des Nachbars, wo sie zu pflücken und zu brechen Erlaubniß hat. Selten macht sie Gebrauch davon, aber dies pflückte sie für euch.

Grimm. Und ich laß mir's nicht entgehn, so was aus der Hand der freundlichen Unschuld schmeckt auch dem Wüthrich köstlich.

Hans. Der ihr doch wohl nie wart?

Grimm. Ich war ein wilder Mensch.

Hans. Fast glaub' ich euch; der Freund und Bewunderer des Räuber Moors kann keine Schlafmütze seyn. Erzählt mir doch mehr von ihm; ich weiß nicht — ich kann mir's nicht abgewöhnen, vorzügliche Menschen schätz' ich, wenn sie auch Exzesse machen. Wär' ich Richter, ich könnte einen Moor wenigstens nicht wie einen Buben behandeln, käm' er in meine Gewalt.

Grimm. Auch verdient er's nicht; und so ihn behandeln, wäre fähig, ihn zum Majestätsverbrecher zu machen, so sehr fühlt

ſich der Mann. Mißhandlungen dieſer Art hatten eben das ſo leicht Entzündbare ſeines hohen Geiſtes zum Veſuv entflammt; bereit die Schranken der Natur zu durchbrechen, und Rache an ihr zu nehmen, ward er eingeladen, das Hauptwild verſchworner Wagehälſe zu werden. Reicht dem vor Durſt Verſchmachtenden Waſſer aus einem ſtinkenden Pfuhl, und er wird ſeinen brennenden Durſt ſtillen, ohne das Waſſer zu unterſuchen. So hier Moor! Er griff zu, verſchwor ſich gegen Menſchen und Geſetze, und hielt den Schwur, ſo oft auch das Gefühl für Tugend ſich in ihm empörte. Unter Angſt und Reue wand er ſich wie ein Wurm, wenn er erwachte, wollte gern ſich entwinden, aber er war gefeſſelt, bis der fürchterliche entſcheidende Augenblick kam, der ihn ſich wiedergab. Da riß er ſeine Bande mit Löwenſtärke entzwei, und er endet entweder kurz, oder faßt irgend einen großen Entſchluß, um der Tugend eine glänzende Genugthuung zu geben. Ich glaube das letzte; ein Moor ſchleicht ſich nicht unbemerkt von der Bühne, auf der er eine ſo glänzende Rolle ſpielte.

Hans. Fürchterlich glänzend! Aber

ihr wißt viel von ihm, so viel als man nur von einem wissen kann, mit dem man lange Zeit lebte. (betrachtet ihn aufmerksam.)

Grimm. Ich versteh' euch, Hayn. Meine Schwatzhaftigkeit hat Verdacht in euch erweckt; das kommt vom Declamiren. Es hängt mir noch von der hohen Schule her an.

Hans. Seyd ruhig! Hans Hayn untersucht nicht, was seines Amts nicht ist; wird kein Verräther am Freunde, der ihr mir worden seyd. Jetzt kenn' ich den ehrlichen, gutthätigen Mann; den kannte ich nicht, der ihr sonst war't.

Grimm. (reicht ihm die Hand) Ihr seyd brav, Mann! Schade, daß ihr im Winkel steckt. — Lebt wohl bis auf Wiedersehn, und hebt mir Sophiens Ostt auf.

Hans. Ihr sollt's haben. (Grimm geht ab.) Hm! (steht nachdenkend) Mensch, Mensch! daß du doch so oft deinen Funken Gottheit an der Fackel eines bösen Geistes zur Flamme anzündest! Dieser ist gewiß — — —

Zweiter Auftritt.

Hans. Anna.

Anna. (kommt aus der Kammer) Iſt er weg? Hu — mich ſchaudert.

Hans. (erſchrocken) Was denn, wovor? Warum kamſt du nicht herein? — Ha! War's dir angenehmer zu horchen?

Anna. Wehe! wehe über das, was ich erhorcht habe!

Hans. Nu? Aber ſage mir nur, warum du in der Kammer ſtecken bliebſt, da du doch gehört hatteſt, daß ich dich ſuchte?

Anna. Weil ich eben aus der Kirche gekommen war, und mich ausgezogen hatte. Mir ahndete immer nichts Gutes von dem Mann; ich wollte ihn wieder fort haben, alſo blieb ich verborgen, und was ich da gehört habe, beweiſt mir, daß ich recht rieth.

Hans. Und was?

Anna. Mann — ich erſchrecke vor deinem Läugnen.

Hans. Nun, du kannſt gehört haben, daß wir von dem Räuber Moor ſprachen.

Anna. Auf dessen Kopf hundert Dukaten gesetzt sind; den dein guter Freund Grimm kennt, weil er von der Bande ist.

Hans. Das kannst du nicht beweisen.

Anna. Ich kann's beweisen, und du noch besser. — Ach Hayn! Hayn! wie ist's möglich, daß du Umgang mit einem Mörder und Räuber haben kannst?

Hans. Ich kann's nicht beweisen, daß er's ist, sag ich! Er ist unser Wohlthäter, und der Verräther ist ein Schurke.

Anna. Was mich betrifft, so dank ich für die Wohlthaten dieses Menschen; es ist Blutgeld.

Hans. Wüßt' ich gewiß, daß es so wäre, ich wollt's ihm wiedergeben, und doch ihn nicht verrathen.

Anna. Wiedergeben, ihm? An die Obrigkeit müssen wir's ausliefern.

Hans. (in großer Bewegung Annens beide Hände ergreifend) Weib, hältst du deinen Gatten für einen ehrlichen Mann?

Anna. (traurig) Bisher hielt ich ihn dafür.

Hans. (ihre Hände loslassend, im langsam fragenden Ton) Aber jetzt zweifelst du?

Anna. Hehlen ist so gut als stehlen.

Hans. (im Zorn) Ich wollte, daß dich — daß mich — (heftig) Er hat mir ja nicht gesagt, daß er gestohlen hat. — Weib! meng' dich nicht in Dinge, die dich nichts angehn, und willst du nicht, daß Ruh und Frieden von uns verbannt seyn sollne, so halt's Maul mit deinen Beleidigungen.

Anna. Da wüthest du nun wieder; aber überleg doch.

Hans. (nachdenkend, sich fassend) Hör mich an, Anne, ich wiederhol' es, daß mir Grimm nichts bekannt hat; aber ich versprech dir, ihn mehr zur Sprache zu bringen, so lange schweig. — Willst du?

Anna. Nun gut, wenn das ist, will ich mich indessen beruhigen.

Hans. Jetzt geh' ich aufs Land, weil sich mir dort ein neuer Verdienst zeigt, vor Abends komm' ich nicht wieder.

(geht ab.)

Anna. (allein) Vermuthlich will er ihn wegschaffen, das kann ich nicht zugeben. —

Er ist verblendet; hier ist ehrlicher Weise was zu verdienen, und man wird dabei bekannt. — Ich muß hier klüger seyn, muß ihn aufhalten, noch ist er im Hause (öffnet die Thür) Hans, Hänschen! (Hans kehrt zurück) Könnte dein Gang nicht bis Sonntags bleiben, da gieng' ich und deine Kinder mit.

Hans. Meinethalben!

Anna. Die Kinder werden bald kommen, daß wir essen; du rauchst dann dein Pfeifchen, schläfst ein Mittagsschläfchen, ich trage unterdessen das Garn zum Weber, und hole neuen Flachs. Dann gehen wir wohl alle zusammen noch ein Bißchen ins Freie?

Hans. Nu, nu, ich bins zufrieden; nur plaudere mir nirgend von dem, worüber wir vorhin stritten.

Anna. Nein, du willst ja erst Gewißheit.

Hans. Nu ja, richt indessen zu; ich will den Kindern entgegen gehn.

Anna. Aber du kommst doch gewiß zurück?

Hans. Wenn ich was verſpreche, ſo halt ich's. (geht ab.)

Anna. (allein) Ja, das thuſt du wohl, ehrlicher Hans! Deine Gutmüthigkeit ſoll aber nicht zur Sünde werden. — Ich will hurtig das Eſſen bereiten, und nach Tiſche —

(geht ab.)

Dritter Auftritt.

Hans. Grimm, (auf der Straße.)

Grimm. Woher?

Hans. Wohin?

Grimm. Ich hab' ein Lamm aus den Klauen des Wolfs geriſſen, aber leider iſt's ſchon verwundet! Meines Hauswirths Tochter, ein Mädchen von funfzehn Jahren, ward geſtern Abend vermißt; ſie blieb die Nacht weg, die brachten ihre Eltern in Angſt und Sorgen zu. Ich hatte Verdacht auf einen Menſchen von großem Anſehn, gieng dieſen Morgen aus, um ihn aufzuſuchen, konnt's aber nicht erfragen, wo er wohnte. Da begegnete ich euch; ihr nahmt mich mit; es

mahnte mich aber wieder, drum eilte ich fort. Kaum eine Straße lang war ich gegangen, so sah ich ihn aus einem Fenster gucken. Ich also ins Haus hinein, die Treppen hinauf, und ohne Melden und Pochen hinein. Ich hatte die rechte Thür nicht verfehlt, und der vornehme Schlingel wollte sich durch mein Eindringen beleidiget finden; aber ich begann sofort eine Sprache, die ihn zittern machte. Er hatte nicht das Herz, mich vom Aufsprengen einer Thür abzuhalten, in der ich die Stimme des Mädchens hörte. Sie saß tiefsinnig in einem Winkel, und schien matt von Weinen. Als sie mich sah, stand sie schnell auf und lief auf mich zu; ich ergriff sie beim Arme, gieng mit ihr fort Ihr Entführer wollte sich widersetzen, ich schleuderte ihn aber von mir wie einen Wurm. Er war von seiner Betäubung erwacht, raffte sich auf, und rief seinen Diener; aber — da lag der andre Wurm! und ich führte ungehindert das Mädchen weg, welches ihren Eltern die Schreckensnachricht brachte, daß sie entehrt ist. —

Hans. So was macht jeden Vater einer hübschen Tochter zittern.

Grimm.

Grimm. Wohl, aber darum muß man ſolche Buben abſchrecken. Heut hab' ich nicht Zeit, jetzt geh' ich zum Mittagseſſen; dann wird der Reſt des Tages im Freien zugebracht; ich will einmal wieder die Sonne untergehen ſehn. Morgen aber mach' ich Bekanntſchaft mit eurem guten Freund dem Stadtrichter, und erzähl' ihm ſo unter uns was vom Jungfernraub. Die Eltern ſind arm, ſie wagens nicht gegen den Schänder ihrer Tochter zu klagen, weil er der Sohn eines vornehmen Ratsherrn iſt. Allein euer Stadtrichter iſt doch wohl zu gewiſſenhaft und zu geraden Sinnes, um ſeinen Collegen zu ſchonen, wenn's ein ſo offenbares Unrecht, an ſeinen Mitbürgern verübt gilt. — Ich will ſeiner Thätigkeit den Sporn geben; der junge Menſch muß das Mädchen zur Frau nehmen, und dadurch kann er es gut machen.

Hans. Nur dadurch! ihr habt recht; Vergütung iſt beſſer als Strafe des Verbrechers; ſie nutzt wenigſtens mehr.

Grimm. Auf Wiederſehn!

(geht ab.)

Hans. (allein) Und das bald. Ich will ihn bereden die Stadt zu verlaſſen, ſo bin ich's los.

Vierter Auftritt.

(Des Moorſche Schloß. Ein Platz im Garten.)

Der Graf. Daniel.

Der Graf. (auf und abgehend, Daniel ihm zur Seite.) Ich falle nicht, Daniel, ſey unbeſorgt, dein alter Herr iſt wieder gut auf den Beinen.

Daniel. Deſto beſſer, Gott wolle eure Kräfte noch lange erhalten!

Der Graf. Es iſt eben, als rufte ſie die Natur immer aufs neue hervor, um mich entweder zu neuem Jammer, oder zu einem glücklichen Zufall zu längſt geharbter Freude aufzuſparen.

Daniel. Zum letzten hoff' und wünſche ich, zum Wiederſehn eures Karls!

Der Graf. Vielleicht! dann, Da-

niel, würde ich sagen, daß Jammer und Thränen schätzbarer sind, als sorgenleere Tage; diese werden zuletzt unschmackhaft, jene sind der Freude köstlichstes Gewürz.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Amalie. Schweizer. Kosinsky, (schnell und freudig.)

Amalie. Oheim, Vater, hören Sie! Daniel, höre! Ihr Bäume — Doch ich rase vor Freuden! Schweizer, sprecht ihr! (Sie wirft sich auf eine Rasenbank.)

Schweizer. Ein Brief von meinem Freund Klinker, Nachricht von Karln.

Der Graf. Gute? Wohl freilich gut, das zeigen eure Gesichter.

Schweizer. Ohne Vorrede laßt mich den Brief lesen. (der Graf setzt sich) „Wir, Feind und ich, sind hier in Augsburg, und erwarten vier Kameraden. Hier halten wir Rechnung und — Doch das Uebrige ein ander Mal. Wir haben auf der Reise unsern Hauptmann gesehn, aber wie gesehn!

Vernimm, und freu dich mit uns, und wünsche uns Glück! Wir haben die Ehre gehabt, eine neue Gefahr mit ihm zu theilen. Drei Wochen wird es nun seyn, daß in der Gegend, wo wir uns aufhielten, wüthend das Wasser von den Gebürgen herabstürzte, und sich schnell verbreitete. Der Fluß, in den der größte Theil gefallen war, trat über, wogte schrecklich; einige Dörfer standen unter Wasser, von den Einwohnern flüchtete wer konnte. Ohnfern vom rechten Ufer standen Fischerhäuser, Angst und das verfolgende Wasser hatte sogar eine Anzahl der geflüchteten Einwohner der nächsten Dörfer in diese Häuser getrieben, doch auch sie erreichte das Wasser; sie schwankten, alles floh heraus, ehe sie noch stürzten. Nur eins schien verschont bleiben zu wollen; an zweihundert Menschen drängten sich in dasselbe. Das Wasser stieg höher, es spielte fürchterlich an dieses noch übrige Haus an, es begann nachzugeben; die Unglücklichen schrien, winselten, bestürmten laut den Himmel mit ihrem Gebet. Ohnweit des disseitigen Ufers sahen unzählige Menschen auf einen Berge dem Jammer zu, keiner konnte helfen. Da erschien Moor zu Pferde auch auf dieser Anhöhe; hin-

ſehen, vom Berge und Pferde herabſpringen, war eins. Ein großer Kahn, der am diſſeitigen Ufer angebunden war, ſchwankte hin und her. Moor warf ſeine Kleider von ſich, ſprang ins Waſſer, und löſte ihn. Wir hatten uns ebenfalls auf der Anhöhe befunden, und da er hinab ans Ufer jagte, erkannten wir ihn. — Ihn erkennen und ſeine Abſicht errathen, war ebenfalls das Werk eines Augenblicks. Auf! riefen wir beide auf einmal; ſtürzten ihm nach, entluden, wie er, uns der Kleider, und ſtrebten zu ihm hin zu ſchwimmen, der ſchon weit vom Ufer weg war, und mit den Wellen und dem Kahn kämpfte. Er erkannte uns; brav! rief er, und nahm uns auf. Indeß ſtürzte das Haus zuſammen, und die Unglücklichen fielen mit ihm, doch Liebe zum Leben gab ihnen Kräfte; ſie klammerten ſich an Bretter und Balken. Haltet euch! rief Moor ihnen zu, ich rette alle! Indem überſchlug eine Welle die andre, und ſtürzte den Kahn um. Neues Geſchrei! aber wie der Flußgott kam Moor wieder hervor. Auch uns gelang's; wir erhaſchten ſchwimmend den umgeworfnen Kahn, und zwangen ihn wieder auf ſeinen Boden. Nun ſchwangen wir uns hinein, ſchoben und trieben ihn, das

Gleichgewicht möglichſt haltend; denn das Ruder hatten wir verlohren, auf die Ruinen zu, und gelangten glücklich zu den mit Todesängſt Kämpfenden. Das tobende Element ſchien die Abſicht des großen Moors zu ehren, es beſänftigte ſich einigermaßen. Wir luden was wir laden konnten; einige Stangen, die uns in die Augen fielen, dienten uns zum Ruder; wir erreichten das Ufer mit der Beute, die wir dem Tode entriſſen hatten. Dreimal noch kehrte Moor allein zurück, und befahl uns, bei den Geretteten zu bleiben, und dreimal kam er glücklich zurück. Alles war gerettet; einige, die ſchon im Waſſer lagen, brachte er entſeelt, ſie wurden aber ins Leben zurück gerufen. Ein allgemeines, bald Angſt- bald Beifallsgeſchrei, von der Anhöhe herab, hatte ſeine Fahrten begleitet, jetzt drängte alles herzu, uns Glück zu wünſchen, und uns zu lobpreiſen. Doch Moor ſuchte ſeine Kleider, zog ſich ſchnell an, und entwiſchte, indem er den Hinzudrängenden zurief: Helft dieſen! Auch uns wär' er beinahe entwiſcht; doch wir eilten uns anzuziehn, und ihm nachzukommen. Ein Unbekannter hatte ſein Pferd erhaſcht, Moor ſchien es zu ſuchen, jener ritt es ihm entgegen; indem dies geſchah, er-

reichten wir ihn. Dank euch, brave Brüder! ſagte er noch einmal, lebt wohl! Hauptmann! Hauptmann! ſchrie Feind ihm nach, wo treibſt du hin? Er wandte den Kopf, hielt einen Augenblick: Nach Franken! Ihr wißt meinen Willen, befolgt ihn! Nun gieng's im Galopp fort, und wir ſtanden da uns angaffend, und die Augen wiſchend. Und doch war's nicht Traum; wir haben ihn geſehn, mit ihm noch einmal gearbeitet, und das zum Segen. Wir ſind ſtolz. Sag's ſeinem Vater und Amalien, wenn Sie noch leben. — Nach Franken! ſagte er."

„Noch eins: Wo iſt Grimm? Er hat ſich von uns getrennt. Weißt du von ihm, ſo berichte es uns."

Amalie. Nach Franken, Oheim! Habt ihr's gehört?

Der Graf. Ja, meine Tochter, in die Vaterarme und in die deinigen.

Koßinsky. Empfangt meinen Glückwunſch, Vater und Braut des unnachahmlichen Karls.

Daniel. An zweihundert Menſchen

vom Tode gerettet, das iſt beſſer als zwey hundert Paternoſter in einer Stunde abbeten. Man ſollte ihm eine Kapelle ſetzen, er verdient die Glorie.

Der Graf. Nicht ſo raſch, Daniel. Er hat viel auf dem Kerbholze, das muß erſt herunter, ehe das Verdienſt angeht.

Schweizer. Ihr ſeyd ſehr ſtreng, Herr Graf.

Amalie. Und das gegen den unvergleichlichen Karl.

Der Graf. Schweizer, wie viel kamen um, als er den Pulverthurm ſprengte?

Schweizer. Einige achtzig.

Der Graf. Und auſſer denen mordete er?

Schweizer. Lange keine zweihundert.

Amalie. Oheim, bald möcht' ich ſagen, ihr ſeyd ſchwach. Denkt ihr, daß Gott ſo kleinliche Abrechnung hält? Wißt ihr nicht, daß aufrichtige Rückkehr und ernſtlicher Wille, das Böſe gut zu machen, ihn ſchon verſöhnt?

Daniel. Ja wohl, gnädiger Herr! Zudem hat Graf Karl doch wohl mehr Gutes gethan, als er Böses verübte — Wenn er nur einmal raſtete, und käme her und pflegte ſich. (ſieht ſich um) Aber wenn euer treuer Diener einen Rath geben darf, ſo faßt das Vergangene, und erwähnt's nicht mehr. Es taugt nicht, daß Andere wiſſen, was ihr aus vollem Herzen mir, eurem geprüften Daniel, anvertrauet.

Schweizer. Du haſt recht; wenn's niemand übel nähme, ſprach' ich, er wäre der Klügſte unter uns.

Der Graf. Das will ich dir gern zugeſtehn, Freund Daniel. — Jetzt geh, und hol vom beſten Oberungar herauf; heut hab' ich Luſt, eins mit euch zu trinken, Schweizer und Kosinsky. Du nimm eine Flaſche für dich, Daniel.

Daniel. Die trink' ich dann aufs Wiederſehn unſers Helden. — Aber ſoll ich Wein, Tiſch und Gläſer hieher ſchaffen laſſen?

Der Graf. Nein, ins Luſtwäldchen auf Karls Lieblingsplatz. (Daniel ab.)

Amalie. Recht, dort trink' ich selbst ein Glas mit. Aber Vater, vergeudet nur nicht zu viel vom besten Wein; hebt ihn auf meine Hochzeit auf.

Schweizer. Laßt mich einmal den Arzt machen, Fräulein, und auch ihr, Graf. Schweigt nicht so mit der Freude; Diät ist euch hier besonders zu empfehlen.

Amalie. Wie meint ihr das?

Schweizer. Hatten wir diese Nacht nicht ein fürchterliches Unwetter?

Amalie. Ja, aber heute ist das Wetter heiter. Soll ich mich dessen nicht freun?

Schweizer. Immerhin; aber ihr dürft doch nicht hoffen, es werde der letzte Hagelsturm seyn, der euch diese Nacht ängstigte. Wenn ihr's glaubtet, und es hagelte nun wieder, ihr würdet dann desto mehr erschrecken.

Der Graf. Schweizer, ist irgend noch eine Nachricht im Briefe? —

Schweizer. Keine; aber ich kenne eures Karls Ungenügsamkeit in Erreichung

groſser Abſichten. Seine Strenge gegen ſich ſelbſt, ſie könnte ihn wohl abhalten, ſich ſobald der Ruhe und euern Umarmungen zu überlaſſen; dies ſchon würde eine üble Wirkung auf die übergroſse Freude und Hoffnung machen. Und nun, wenn er gar durch Verrath und Rachſucht eine Beute neuen Unglücks würde?

Amalie. Ihr ſeyd ein ſtrenger Arzt, und widerſprecht euch ſelbſt. Wie oft gabt ihr uns Hoffnung auf Wiederſehn?

Schweizer. Die geb' ich auch noch; aber ihr denkt nicht, daſs zwiſchen dieſem Vergnügen und der gegenwärtigen Stunde noch Stürme im Hinterhalt liegen, daſs auch wohl gar Wermuth unter den Kelch der Freude gemiſcht ſeyn könnte.

Amalie. Ach du ſchneidſt tief, grauſamer Arzt!

Der Graf. Ehre ſeine Meinung, Kind! was er ſagt, iſt möglich. Wir wollen uns darauf gefaſst machen, und dürfen dennoch jetzt froh ſeyn. Ja, ſehr froh über die Nachrichten ſeiner guten Thaten! Ihm geh's nun wie Gott will, ſo leidet

er nicht als ein verſtockter Verbrecher, und wir dürfen über die Liebe, welche wir noch immer ſo ſtark für ihn fühlen, nicht erröthen.

Amalie. Nu ſo komm's wie's will, ich trag's mit, was ihm widerfährt; der allgemeine Ruf wird's ja auch vor unſre Ohren donnern, denn flieg' ich hin.

Koſſinsky. Vielleicht überraſcht er uns, ehe wir's uns verſehn.

Der Graf. Dies gälte denn euch, ſeine Freunde; denn daß ich lebe, und Amalie, hat ihm euer Kinker nicht geſagt, ſonſt ſchrieb er's.

Schweizer. Karl eilte ſo ſchnell fort. Hätte er ihnen Rede geſtanden, ſie würden's ihm nicht verhehlt haben.

Amalie. (traurig) Gott! ja er weiß nicht, daß wir leben; noch hatte ich daran nicht gedacht, jetzt hoff' ich nicht mehr.

Koſſinsky. Irgendwo erfährt er's doch, harrt nur in Geduld.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Herrmann.

Herrmann. Edler Graf, ich bringe euch eine unvermuthete Nachricht. Euer Karl hat sich in unsrer Gegend sehen lassen.

Amalie. Ah! er kommt!

Der Graf. Wie sehn? als Geist doch nicht?

(Amalie erschrickt bei diesen Worten.)

Herrmann. Ich wenigstens glaube, daß er's leibhaftig war.

Schweizer. Wer glaubt's denn nicht?

Herrmann. Drei oder vier Personen, die ihn sahn.

Kosinsky. (lächelnd) Das wäre nicht gut für euch, Herrmann. Denkt, wenn die Erscheinung zu euch käme, und euch über gewisse Streiche zu Rede setzte?

Herrmann. Ich bin nicht furchtsam; auch weiß ich, daß Karls Geist zu großmüthig wäre, Rache an dem verführten

Herrmann zu nehmen, durch den er doch hernach Retter ſeines Vaters ward.

Schweizer. Hört, wie er den Geiſt beſticht.

Der Graf. Laßt ihn, er hat recht. — Laßt ihn lieber erzählen. Wer ſah Karln? und wo?

Herrmann. Zwei Leute aus eurem Gebiete trafen ihn geſtern in der Abenddämmerung zu Pferde; noch Andere ſahn ihn ſpäter beim Luſtwäldchen, dort ſtieg er vom Pferde, gieng in den Wald, kam nach einiger Zeit wieder heraus, ſetzte ſich aufs Roß, und jagte davon. Sie haben geglaubt, er ſey hier; da es nicht iſt, kamen ſie natürlich auf den Gedanken, es ſey ſein Geiſt.

Amalie. (Vom tiefen Nachdenken zurückkommend) Sein Geiſt?

Schweizer. Meinung der Albernen! Er ſelbſt ohne Zweifel iſt, wenn die Leute recht geſehen haben, in der Nähe.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Daniel.

Daniel. Es beginnt kühle zu werden; verzeiht, gnädiger Herr, daß ich euren Befehl diesmal gehofmeistert habe; die Nachtluft möchte euch schaden. In eurem Zimmer wartet Wein und Abendessen auf euch.

Der Graf. So kommt! Herrmann, du auch, wir wollen etwas genießen, auf's Wohl meines Karls trinken, und gelassen warten, was weiter erfolgen wird.

Amalie. Und ich eile ins Wäldchen, vielleicht kommt er diesen Abend wieder. Sey er's selbst, oder sein Geist, ich will ihm unter jeder Gestalt sagen: „Deine Amalie will seyn wo du bist.“

Der Graf. Wer hat mehr Ursache, sich vor der Nachtluft zu hüten, als du mit deiner Wunde. Komm, Amalie, ist Karl hier, so wird er uns schon finden.

Amalie. Nun wohl, ich folge sogleich.

(Der Graf, Schweitzer, Kosinsky, Hertmann und Daniel ab.)

Amalie (allein) Ich will euch schon entschlüpfen, ihr kalten Seelen, die ihr so ruhig warten, speisen und bechern könnt, wenn Karl in der Nähe ist.

(geht ab.)

Vierter Akt.

Erſter Auftritt.

(Ein Zimmer im Hauſe des Stadtrichters Fiſcher.)

Fiſcher. Anna.

Anna. Ich dank euch, daß ihr mir heute Zutritt vergönnt; geſtern ſchon war ich hier, aber ich fand euch nicht zu Hauſe.

Fiſcher. Womit kann ich dienen?

Anna. Vors erſte hab' ich noch meinen Dank abzuſtatten für das Holz, den guten Kuchen und den köſtlichen Wein. —

Fiſcher. Erwähnt das nicht mehr.

Anna. Meine Sophie ſticht fleißig an einem Buſentuch für die liebe Frau Liebſte.

Fiſcher. Das wird meine Frau gern hören.

Anna. Nicht doch. Erlaubt immer, daß wir uns revangiren.

Fischer. Da hättet ihr sehr unrecht, in der Art wird nichts angenommen.

Anna. Nun ich will jetzt davon schweigen; aber es wird nicht ganz schlecht seyn. seiner Schleier mit bunten Blumen. Sophie stickt nicht übel, und Gotthard —

Fischer. (sie unterbrechend) Steht sonst was zu euren Diensten?

Anna. Ich habe euch was zu offenbaren, Herr Stadtrichter! was sehr Wichtiges.

Fischer. So! Und das wäre?

Anna. Ich scheue mich fast es zu sagen, und doch muß ich. Denn man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen. Aber ihr werdet doch so gütig seyn, und meinen Mann verschonen; er ist unschuldig; er ist nur verblendet.

Fischer. Ihr macht mich in der That neugierig, aber auch unruhig: bisher hielt ich euren Mann für rechtschaffen.

Anna. O, das ist er auch; aber er

hat so gewisse Meinungen; ich möchte sie gottlos nennen, wenn er nicht sonst ein guter Christ wäre.

Fischer. Ich bitte, erklärt euch über euer Anliegen. Ihr werdet wissen, daß ich nicht viel Zeit übrig habe.

Anna. Ich weiß nicht, habt ihr von einem gewissen Grimm gehört, der letzt Abends unvermuthet und ganz dreust bei uns eintrat. Es war eben den Abend, wo wir unter vielen Segenswünschen den Tag eurer ehemaligen Verbindung durch eure Gewogenheit feierten.

Fischer. Hayn hat mir's letzt, als er hier war, erzählt. Dieser Grimm, sagt' er, hat die Begräbnißkosten für eure verstorbenen Kinder bezahlt, und fünfhundert Thaler in Gold zur Erziehung und dem Fortkommen der Lebenden gegeben. Ich habe mich gefreut.

Anna. Ach ja, das hat er wohl alles gethan; aber (sie zieht die Geldkatze vor) hier ist das Blutgeld.

Fischer. (erstaunt) Wie?

Anna. Ihr ſollt wiſſen, daß dieſer Grimm ein Spitzbube, Mörder und Mordbrenner iſt.

Fiſcher. (entſetzt ſich) Woher wißt ihrs?

Anna. Leider hab' ich gehört, daß er's meinem Mann ſo gut wie bekannt hat.

Fiſcher. Und euer Mann?

Anna. Glaubts nicht, glaubts durchaus nicht!

Fiſcher. Dann kann es Grimm ihm auch nicht bekannt haben.

Anna. Hört mich an, Herr Stadtrichter! Grimm kennt den Räuber Moor, weiß ſeinen ganzen Lebenslauf, und ſpricht mit Entzücken von ihm. Meinem Mann fiel das auf; er gab zu verſtehn, daß man einen Menſchen kennen müßte, von dem man ſo ausführlich erzählen könnte. Das geſtand er zwar nicht, doch entfuhrs ihm ſelbſt, daß er ein Wüthrich und wilder Menſch geweſen wäre. Wo hätt' er auch ſo viel Geld her? Warum verſchenkte er's ſo leicht? Ach glaubt's doch, es iſt nichts gewiſſer.

Fiſcher. Möglich iſt's wenigſtens.

Anna. Hätt' ich doch kein ruhiges Vaterunſer beten können, wenn ich ſo was verhehlen ſollte! Ihr werdet nun dieſe Entdeckung nach eurer Einſicht anwenden, aber bald; denn ich fürchte, mein verblendeter Mann, der es für Verrätherei erklärte, wenn er dieſen Grimm angeben ſollte, ſteckt's ihm lieber, daß ich es willens wäre, und räth ihm, ſich fort zu machen.

Fiſcher. Wo herbergt Grimm?

Anna. Ich habe mich zwar darum nicht bekümmert, aber in Zeit von einer halben Stunde ſollt ihr's wiſſen. (will gehn, kehrt aber wieder um.) Wie geſagt, ich möchte ja jenes Blutgeld nicht eine Stunde mehr im Hauſe gehabt haben. Die dreihundert Thaler, die auf den Kopf des Räubers Moor geſetzt ſind, werden uns mehr Segen bringen. — Grimm weiß gewiß, wo er ſich aufhält. Alſo ſeht ihr ein, daß es eben ſo gut iſt, als hätte ich den großen Räuber Moor ſelbſt entdeckt.

Fiſcher. So fern Grimm ſeinen Aufenthalt weiß.

Anna. Was ſollte er nicht? er iſt

ſicher von ſeiner Bande. Ach wie ich mich freuen wollte, eine ſo gottloſe Rotte entdeckt zu haben! Ich weiß auch, Herr Stadtrichter, als unſer Freund werdet ihr meine Rechtſchaffenheit, und daß ich nicht geſtohlen Gut behalten wollte, ſchon bekannt machen, damit es uns und unſern armen Kindern zu ſtatten kommt, und uns doch geholfen wird. Denn da ihr es einmal wißt — wir ſind doch von gutem Adel, und müſſen ſo armſelig leben.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Diener.

Der Diener. Ein gewiſſer Grimm bittet um die Erlaubniß hereinkommen zu dürfen.

Anna. (etwas leiſe) So läuft er euch ja ſelbſt in die Hände. — Ich will ihm aber doch nicht gern begegnen. Geht hier keine andre Thür' ins Haus?

Fiſcher. (öffnet ihr eine Seitenthüre) Hier könnt ihr paſſiren.

Anna. (verneigt ſich) Ich bitte nochmals für meinen Mann.

Fiſcher. Schon gut. (zum Diener) Laß den Mann herein treten.

(Der Diener geht ab.)

Dritter Auftritt.

Fiſcher. Grimm.

Grimm. Verzeiht, Herr Stadtrichter, wenn ein Fremder als Advokat eines Bürgers dieſer Stadt, des Zinngießers Uhlmann, vor euch erſcheint. Man ſagt mir, daß ihr gerecht ſeyd, und den Unterdrückten gegen den Unterdrücker ſchützt, ohne Anſehn der Perſon.

Fiſcher. Das iſt des Richters Pflicht — und euer Zinngießer?

Grimm. Hat eine einzige Tochter. Sie war eben im Aufblühn, unſchuldig und unerfahren. Der ſchwelgeriſche Sohn des erſten Senators ließ ſie vom väterlichen Hauſe verlocken, und ohne zu wiſſen, wo man ſie

hinführte, war ſie in der Wohnung des Böſewichts. Er behielt ſie die Nacht, that ihr Gewalt an, indeſſen die Eltern zu Hauſe unter Todesangſt wachten, und nicht wußten, was ihrem Kinde widerfahren ſeyn konnte. Ich hatte Herrn Maeners Sohn ums Haus ſchleichen, und ſie einige Mal, wenn ſie verſchickt ward, aufhalten ſehen, und errieth den Handel. Geſtern gieng ich aus um zu forſchen; ich fand den Wicht am Fenſter eines großen Hauſes. Berechtigt durch Menſchenpflicht, brach ich hindurch bis zu ihm, bis zum eingeſchloßnen troſtloſen Mädchen. — Ihren Eltern habe ich ſie wieder gegeben, aber ſie beweinen die zerknickte Roſe. —

Fiſcher. Ein ſchlimmer Streich in der That, wie Räuber Moor und ſeine Geſellen ihn nur verüben konnten.

Grimm. Vergebt, Herr Stadtrichter, Moor begieng nie dergleichen Bübereien, und duldete ſie eben ſo wenig bei ſeinen Leuten.

Fiſcher. (ihn ſcharf ins Auge faſſend) Woher wißt ihr das ſo genau?

Grimm. Ich — (Fiſcher verändert

die Stellung, Grimm erblickt den ledernen Beutel auf einem Tiſch ſeitwärts und ſtutzt.)

Fiſcher. Ihr ſeyd verblüfft, wie ich ſehe.

Grimm. (ſich ſchnell faſſend nach dem Tiſch zeigend.) Dies und eure Frage wegen des Räubers Moor, hätte mich faſt beſtürzt gemacht.

Fiſcher. Aber nun iſt der Muth des Räubers wieder gekommen?

Grimm. Hier iſt Verrätherei! — Alſo auch du, Hayn? — Hört zuvörderſt ein Wort, Herr Stadtrichter! Räuber nur halten Wort, eure ehrlichen Leute, ſind Schurken.

Fiſcher. Die Behauptung iſt ſtark.

Grimm. Aber wahr.

Fiſcher. Dann ſtünd' es ſchlimm um die Welt, und daß ihr irrt, kann ich ſogleich beweiſen. Hayn verrieth euch nicht.

Grimm. So thats ſein Weib, und er hat geplaudert was ein Mann nicht ſollte.

Fiſcher. Ihr wißt, daß Weiber horchen. — Doch wir ſind von der Hauptſache

abgekommen. Ich ließ mich in Unterhaltung mit euch ein, weil ich mich gern überreden wollte, daß ihr, wie auch der Schein seyn möge, ein ehrlicher und ehrliebender Mann seyd.

Grimm. Ehrlich, ehrliebend — über die Bedeutung dieser Worte sind die Begriffe nicht gleichförmig.

Fischer. (ernsthaft) Das Gesetz hat nur eine Norm, darüber und nach dieser will ich runde Antwort auf die Frage, wie ihr (zeigt auf das Geld) dies erworben habt?

Grimm. Läugnen auf bestimmte Fragen einer richterlichen Person ist die Art des niederträchtigen Gesindels. Moors Kameraden sind Männer.

Fischer. Dies seyd ihr also?

Grimm. Ich war's, jetzt bin ich frei, wie der große Moor.

Fischer. Wo hält sich der auf?

Grimm. (nimmt einen Heft aus der Tasche) Nehmt dies statt aller Antwort. Moors Geschichte und seine Thaten, von der Zeit seiner Abreise von Leipzig bis zu dem wichtigen Augenblick, wo er uns entließ. Ich brachte, seit ich von ihm getrennt war, meine Abendstunden zu, diese seltene Ge-

ſchichte aufzuſetzen, und wollte in entfernten Gegenden ſie öffentlich bekannt machen, damit Welt und Nachwelt den verſchrieenen Mann bewundern und bedauern möchte.

Fiſcher. Ihr wollt mir ausweichen, und mich mit einem Roman abſpeiſen.

Grimm. Ich bin in eurer Gewalt.

Fiſcher. Allerdings! Ich muß euch verhaften laſſen.

Grimm. Das müßt' ihr, ich begreif's.

Fiſcher. Was führte euch hierher?

Grimm. Moor ſprach auf der Reiſe aus Böhmen nach Franken in einer Herberge den Tagelöhner Hayn, der in Geſchäften eines Kaufmanns von hier verſchickt war. Er bemerkte etwas nichts meines an dem Mann, und ließ ſich mit ihm ins Geſpräch ein; da erfuhr er ſein ehemaliges und jetziges Schickſal, und als wir wieder beiſammen waren, theilte er uns die Erzählung mit; wir beklagten den Mann. Da Moor uns entließ, trennte ich mich von meinen Kameraden, und kam hierher. Hayn ſollte der Erſte ſeyn, dem ich Beiſtand leiſten wollte.

Fiſcher. Und wo ſind die Uebrigen?

Grimm. Ich weiß es nicht.

Fischer. Ihr wißt Grimm, daß man euch zur Sprache bringen kann.

Grimm. So werd' ich nicht weniger sagen als ich weiß, aber auch nicht mehr. Marter können den standhaften Mann nicht zu Erfindungen zwingen.

Fischer. Ihr sprecht mit Hoheit, als könnte diese in der Gesinnung eines Mordbrenners und Straßenräubers wohnen.

Grimm. Umstände können ihr eine falsche Richtung geben; ein Wurf des Zufalls, und der Irrthum schwindet. — Ich bin euer Gefangner, Herr Stadtrichter! vorzüglich gern bin ich in eure Hände gefallen; aber darauf thu' ich die Bitte: Richtet den ehemaligen Verbrecher, aber schont den aus eigner Wahl nun Zurückgekehrten in der Behandlung.

Fischer. Gern, so viel von mir abhängt; aber das ist nicht der Fall in Sachen wie die eurige; diese wird weitläuftig und geht durch mehrere Gerichtsstellen, aber nicht alle wissen zu unterscheiden.

Grimm. Ich weiß es, Herr Stadtrichter.

Fischer. Der Mann, dessen Sohn ihr gestern beleidigt habt, ist mächtig in den Kammern des Gerichts.

Grimm. Ich zittre nicht vor ihm, wenn er Rache nimmt, weil ich seinem Sohne einen Raub entriß. Dann verachtʼ ich ihn und seine Gewalt; noch unter dem Rade will ich's den Anwesenden zurufen, daß er nicht verdient mein Richter zu seyn, wenn er den Sohn nicht zu Vergütung seines Verbrechens, und Wiedererstattung der Ehre des gemißhandelten Mädchens durch Heirath anhält. Ich will das laut sagen vor dem versammelten Gerichtspersonen, vielleicht wirkt's; dann letzt sich Grimm noch unter Henkers Händen an dem Bewußtseyn, etwas Gutes gestiftet zu haben.

Fischer. (sieht nach der Uhr) Ich muß ausgehn.

Grimm. Wo wollen Sie, daß ich mich hinliefere?

Fischer. Kommt mit mir, Unglücklicher!

Grimm. Frei, Herr Stadtrichter, laſſen Sie mich. — Bande könnten mich zum Rebellen machen!

Fiſcher. Ueberlaßt euch mir.

Vierter Auftritt.

(in Hayns Wohnung.)

Hans. Gotthard, (Körbe flechtend.)

Gotthard. Ich kann doch noch etwas lernen, wenn ihr mich nur zwei Jahr auf eine Schule gebt; nachher werd' ich gleich Freicorporal, mit fünf und zwanzig Jahren kann ich Officier seyn.

Hans. Nach deiner Rechnung; ich finde aber von vorn herein eine große Null, die macht sie falsch.

Gotthard. Wie?

Hans. Die Null steht da, wo das Geld zur Schule stehn sollte.

Gotthard. Grimms Geschenk. —

Er gab's ja zu unſrer Erziehung und zu unſerm Fortkommen.

Hans. Noch iſt's nicht beſtimmt unſer.

Gotthard. Ich verſteh' euch nicht.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Sophie.

Sophie (ſchnell und ängſtlich) Vater! unſer Freund Grimm iſt — Ach Gott! wie ich erſchrocken bin! (ſie ſetzt ſich und legt die Hand aufs Herz) Pocht's doch! So hat mir's Herz noch nicht geſchlagen.

Hans. Was iſt's denn mit Freund Grimm?

Sophie. Ich habe ihn ſehn ins Gefängniß führen.

Hans und Gotthard. (werfen die Arbeit weg und ſtehn haſtig auf) Was? — Grimm ins Gefängniß?

Sophie. Ihr könnt's glauben; ein Gerichtsdiener begleitete ihn.

Hans. O, Weib, Weib! — Hätt' ich ihn doch gestern Abend noch aufgesucht! Hätt' ich doch. — (Bewegungen des Schreckens, Zorns und Angst.)

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Anna.

Hans. Weib, Schlange, schleichende Verräthérin!

Anna. Nu?

Hans (schweigt einige Augenblicke, und beißt sich in die Lippen) Geh! Willst du Anne? Geh, oder ich weiche!

Anna. Ich denke, wir bleiben beide, und erklären uns gegen einander.

Hans. Also Grimm ist glücklich im Gefängniß?

Anna. So? das erste Wort, was ich höre.

Hans. Wirklich, deine Anstalt ist's nicht?

Gotthard. Wär's möglich? Mutter, fast glaub' ich, daß ihr schuld seyd, eure Gleichgültigkeit bei der Nachricht von unsers Freundes Verhaftung ist bedeutend.

Sophie. I wo läßt sich's denn denken, daß die Mutter unserm Wohlthäter so ein Unglück zugerichtet haben sollte.

Hans. Sprich statt deiner bedeutenden Mienen und Bewegungen; sprich; hast du deinen Mann auch mit verdächtig gemacht?

Anna. Denk einmal nach, ob ich dies thun könnte, ohne mich und meine Kinder mit zu beschimpfen?

Hans. Ich danke gar schön, daß deine Stolz und Eigenliebe meine Fürsprecher gewesen sind. — Jetzt gieb das Geld her!

Anna. Es ist bereits in guten Händen. — Ihr steht erstaunt da, Kinder, laßt euch das Räthsel erklären. Monsieur Grimm ist ein Straßenräuber, ein Gesell des Mordbrenners Moor! Euer Vater wußte es.

Hans. Nicht gewiß — Auf Vermuthung verräth ein ehrlicher Mann keinen

Menſchen, geſchweige einen, der es ſo gut mit ihm meinte.

Gotthard. Der Mann war unſer Wohlthäter, Mutter!

Anna. Solche Wohlthaten bringen uns Fluch ins Haus.

Sophie. Ach ich bin untröſtlich!

Anna. Sey ruhig, Kind! ich hoffe, es iſt nicht umſonſt geſchehn. — Gott wird meine Rechtſchaffenheit belohnen. — Der Schritt, den ich gethan habe, wird uns glücklich machen, und was uns daher zufällt, wird Segen bringen.

Gotthard. Sagt doch, Vater, woher wußtet ihr, daß Grimm zu Moors Bande gehört?

Hans. Du haſt ſchon gehört, daß ich's nicht gewiß wußte; aber er ſagte mir ſo manches im Vertraun, woraus es allenfalls zu ſchließen war.

Gotthard. Das hättet ihr ja auch der Mutter nicht wieder erzählen ſollen. Wie oft habt ihr mir geſagt: „Wenn dir jemand vertraut, daß er einen Todſchlag be-

hangen, so mußt du schweigen: und wenn du Richter wärst, so müßte der Richter nicht hören, was dem Freund vertrauungsvoll entdeckt ward."

Hans. Das wiederhol' ich, mein Sohn! Ein Schurke handelt anders; und nun denk, wie beschämt ich bin, daß Grimm mich jetzt für einen solchen halten muß, weil deine Frau Mutter uns behorcht, und trotz meines Bittens ihn verrathen hat. Das soll er aber noch heute erfahren.

Anna. 'S ist viel daran gelegen, was ein Spitzbube von dir denkt.

Hans. Der Spitzbube besitzt mehr Großmuth als — Anne, hast du nichts auszugehn? — Ich bitte dich, laß mich kühl werden; vielleicht lern' ich's einsehn, daß du schön gehandelt hast, jetzt sieh' ich's noch nicht.

Anna. Gut, ich habe so noch einige nothwendige Gänge; unterdessen wolle Gott dich erleuchten, daß du sein Gebot den eiteln Gesetzen der weltlichen Ehrliebe vorziehn lernst.

(geht ab.)

Hans. (ihr nach) O, du kennst den lieben Gott noch nicht, der hat den Teufel von deiner Heuchelei.

Sophie. Ach Vater! den kleinen Finger — nein, die ganze Hand wollt' ich drum geben, wenn Grimm unschuldig wäre.

Hans. Wenn er's nicht ist, so verdient er unser Mitleid, als einer, der, was er ehedem that, verbessern wollte, unsre Achtung.

Gotthard. Und Dankbarkeit für sein Wohlwollen gegen uns. — Aber nun ist der Schatz wieder weg. — Adieu Schule und Freicorporal! — Das hat euch wohl geahndet, Vater, weil ihr vorhin sagtet, Grimms geschenktes Geld sey noch nicht bestimmt unser.

Hans. Ich war fast gewiß in der Sache; denn ich hatte, da die Mutter uns behorcht hatte, schon einen Streit über ihn mit ihr. Sie war gleich gesonnen ihn anzugeben. Als ich endlich sagte, ich wollte ihn erst besser ausforschen, versprach sie mir, sich so lange ruhig zu verhalten. Nun aber wollt' ich ihn nicht ausforschen; kein ge-

letzter Mensch will mehr wissen, als ihm der andre von freien Stücken sagt, wenn ihm Verhör nicht amtshalber Pflicht ist. Aber um die Sache los zu seyn, wollt' ich ihm gestehn, daß meine Frau unsre letzte Unterredung gehört; ihm sagen, daß ich für nichts stünde, weil sie ein milzsüchtiges Gewissen hätte; ihn bitten, sein Geld wieder zu nehmen, da ich selbst nicht glaubte, es mit Recht behalten zu können, und ihm rathen, die Stadt lieber gleich zu verlassen.

Gotthard. Das wäre besser gewesen.

Hans. Aber sie hat mich hintergangen, ist heimlich hingelaufen, ah! die Freude zu klatschen — Hu! — — so ein Labsal! Lern das nicht, Sophie! es steht häßlich.

Sophie. Böse hat's nun wohl die Mutter nicht gemeint. Sie hat gewiß gedacht, sie möchte sich der Sünde schuldig machen, wenn sie so was verschwiege.

Gotthard. So hätt'st du's wohl auch gethan?

Sophie. Ich — hätt's wohl nicht gethan, denn Grimm hätte mich gedauert; aber wer weiß, wäre dies Bedauern nicht

Sünde gewesen. Die Mutter meint, man müsse mit bösen Menschen kein Mitleid haben. Sie muß wohl recht haben, denn sie ist sehr fromm.

Gotthard. Ich schätze das zwar an der Mutter, aber sie treibt's zu weit.

Hans. Sophie, laß dir was sagen. Dein Herz ist noch gut, und unverdorben, was dir das zu Gunsten des Nebenmenschen eingiebt, das ist recht, und das thu, sey er gut oder böse. — das geht dich nichts an, du bist nicht Richterin — (seufzt) Ah! wie mir's Herz schwer ist! Ich muß jetzt gleich zu Grimm in's Gefängniß.

Gotthard. Nehmt mich mit, Vater, ich will ihn alle Tage besuchen.

Hans. Das wird nicht gehn — auch mich wird man vielleicht nicht zu ihm lassen. — Nun so laß ich's ihm sagen, daß ich ihn nicht verrieth; erfahren muß er's.

Sophie. Jetzt möcht' ich ihn nicht sehen; nun fürchtete ich mich vor ihm; auch könnt' ich ihn vor Bedauern ohne Thränen nicht ansehn.

Gotthard. Vielleicht iſt er unſchuldig.

Sophie. O, was thät' ich da vor Freuden!

(Es wird gepocht.)

Hans. Herein! Daß dich! Eben da ich ausgehn wollte.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Karl Moor.

Moor. Grüß euch Gott, Vater Hayn! (Stumme Begrüßung gegen Gotthard und Sophie.)

Hans. Dank euch Gott, und willkommen! Ihr kommt mir bekannt vor.

Moor. Wir ſprachen uns an der Böhmiſchen Gränze.

Hans. Ha — richtig! Es waren ihrer mehr bei euch.

Moor. Noch zwei Freunde.

Hans. Nehmt Platz, mein Herr! (Sophie bringt ihm einen Stuhl.) Was bringt euch in unsre Stadt?

Moor. Sehnsucht nach Vollendung.

Hans. Wie soll ich das verstehn?

Moor. Mein Ziel ist hier — ihr sollt' mich ihm zuführen.

Hans. Ihr sprecht räthselhaft — Löst mir's! Zuvor aber sagt mir euren Namen.

Moor. Der ist schwarz in allem Verstande.

Sophie. (bei Seit zu Gotthard) Das bedeutet was Besonders.

Gotthard. Welch edles Ansehn der Mann hat!

Moor (lächelnd) Fürchtet euch nicht, Kinder! weil ich sagte, mein Name sey schwarz; es war nur Anspielung.

Hans. Wollt ihr mir etwas allein sagen, so können diese uns verlassen.

Moor. Ich habe nichts mit euch zu reden, was nicht alle Welt erfahren soll.

Hans. So ſprecht! Können wir euch dienen?

Moor. Ihr könnt's, Hayn, und es ſoll euch einen einzigen Gang koſten, der Gang wird einträglich ſeyn.

Hans. (betrachtet ihn aufmerkſam) Sollte meine Ahndung mich trügen; dieſe hohe Miene, dies Feuerauge. Ich weiß einen, dem dies nur gehören kann. Schon als ich euch das erſte Mal ſah, fiel mir's auf; aber ich hatte keine Ahndung, wie ich ſie jetzt habe, da ich die Geſchichte eines gewiſſen Mannes ſo gut weiß — Sophie, ſieh nach deinen Geſchwiſtern, und du, Gotthard, trag' die fertigen Körbe da hin, wo ſie beſtellt ſind. (Sophie und Gotthard gehn ab) Jetzt unter uns; wer ſeyd Ihr?

Moor. Der Räuber Moor.

Hans. Ich erſtaune nicht; ich vermuthete es.

Moor. Hundert Dukaten ſind auf meinen Kopf geſetzt. Es war gleichviel, wo ich verhaftet ward, da ganz Deutſchland aufgeboten iſt. Ich kam alſo hier-

her, euch den Verdienſt zuzuwenden; ihr braucht's.

Hans. Ich ſoll euch angeben?

Moor. Das ſollt ihr.

Hans. Seyd ihr eures Lebens ſatt? Gelüſtet euch nach einem qualvollen Tod?

Moor. Es iſt beſchloſſen.

Hans. So geht in Gottes Namen zu einem andern! Hans Hayn will nicht Verräther des großen Moors ſeyn.

Moor. Wenn aber Moor ihn bittet? Nicht Verrath, Wohlthat iſt's hier.

Hans. Geht zu eurem Freund Grimm ins Gefängniß; wenn euch durchaus die Freiheit zur Laſt iſt, ſo ſeyd ihr gleich an Ort und Stelle.

Moor. Grimm iſt hier? iſt verhaftet?

Hans. Seit dieſen Morgen; geſtern ſaß er noch hier wo ihr ſitzt; wir koſeten von euch.

Moor. Von mir? Durfte Grimm euch geſtehn, daß er mit mir verbunden war?

Hans. Das nun eben nicht; auch war's nicht ſeine Abſicht; aber ich konnt's leicht errathen; dann verſchnappte er ſich auch manchmal, daß ich wohl merken konnte, wer er geweſen war.

Moor. So iſt er noch an einem andern Ort ſo offenherzig geweſen, denn ihr habt ihn unmöglich verrathen.

Hans. Nirgends hat er geplaudert als bei mir; geſtern, wie ich euch ſage, geſchah' es auch hier auf der Stelle. Meine Frau war da drinnen, wir wußten's nicht; ſie hat gehorcht, und weil ſie bigott iſt wie der — iſt ſie heimlich hingegangen, und hat's ausgeſagt. Moor wird's mit empfinden; wie's Haynen zu Muthe war, als er's erfuhr.

Moor. Er fühlt's. — Wunderbar! Dieſer Grimm war mein erſter Bekannter auf der hohen Schule, wir ſchwelgten zuſammen, weil wir nicht in den Schuldthurm wollten, vereint begannen wir das — Handwerk — ihr wißt welches; und nun werden wir hier vereint — bezahlen unſre Schuld an den Rächer. — Sagte euch Grimm nie, warum er hierher kam?

Hans. Er hatte, weiß nicht wo, von mir gehört; jetzt kann ich's errathen, daß es von euch war, und kam hierher, mein Schicksal zu verbessern. Er gab mir eine wichtige Summe zur Erziehung meiner Kinder, hatte auch einen großen Plan gemacht, wie er weiter helfen wollte.

Moor. Brav! Also auch du Grimm warst wirklich zurück gekehrt, und wolltest abtragen.

Hans. Das wollt' er; aber ich gesteh's euch, daß ich, als ich so klar sah, wer er gewesen, ihm sein Geld wieder geben, und ihn gehn heissen wollte. Fortschicken mußt' ich ihn; denn in meinem Weibe erhob sich, da sie gehorcht hatte, die ganze heilige Inquisition; ich konnte sie kaum zurück halten, auf der Stelle fortzulaufen. Durch eine Finte schien mir's zu gelingen; aber kommt Weibern mit Finten, und hofft, daß sie's glauben werden; in so was sind sie zu Hause. Die Dame zahlte mit Verstellung, und so ist's gekommen.

Moor. Laßt's gut seyn; hier war die Gränzlinie, wo das Verhängniß meinen Grimm nicht hinüber lassen wollte. — Das

Böſe durch gute Thaten auslöſchen, gilt vor Gott, Strafe iſt aber um des Beiſpiels willen nöthig. — (dem Hayn die Hand reichend) Lebt wohl, ehrlicher Hayn! und laßt euren Buben Moors Geſchichte auswendig lernen. — Ich werde Muße haben, ſie zu ſchreiben.

Hans. (ſeine Hand nicht loslaſſend) Grimm iſt euch zuvor gekommen, wie er mir geſagt. — Wo wollt ihr hin? (wiſcht ſich die Thränen ab)

Moor. Wohin ich nun allein muß, da ihr mich nicht melden wollt

Hans. Moor! — aber geht! Gehe Rieſengeiſt! Euer Bewunderer darf den edeln Mann nicht länger in ſeiner Hütte dulden, da ihr ihm als der große Räuber bekannt ſeyd.

Moor. Ihr habt recht. (Sie drücken ſich die Hände, Moor geht ab.)

Hans. (allein nachdenkend) Wenn ich doch in dieſem Augenblick wüßte, wie Gott im Himmel richten würde, wenn funfzig moraliſche Schleichhänſe und funfzig Frömmlinge mit ſammt meiner Anne auf einer, Moor und Grimm auf der andern Seite ſtünden,

und ihr Urtheil erwarteten? — Was denn? Die Antwort steht ja in der Bibel, in der Geschichte vom Pharisäer und Zöllner, und einen Moor gab's doch in der ganzen Innung der Zöllner nicht. — Ich hätte dem Mann danken sollen, daß er mich der Ehre seiner persönlichen Bekanntschaft gewürdigt hat. — Wenn das meine Anne hörte! — Schade! daß sie nicht da war, die dreihundert Thaler und eine so fromme Handlung, den großen Räuber anzugeben! — Du gute Frau, darum bist du nun gekommen! Na, jetzt kann ich gehn, kann sehn, was Grimm macht, und wo Moor hin kommt.

(geht ab.)

Achter Auftritt.

(Gefängniß.)

Grimm, (es wird aufgeschlossen.) Der Stockmeister.

Stockmeister. Seht, ich bring' euch euer Abendessen selbst; soll euch nichts ab-

gehn, der Stadtrichter Fiſcher hat mir euch empfohlen.

Grimm. (das Eſſen betrachtend) Und ſo gute Koſt, ihr thut euch Schaden, Herr Stockmeiſter, ſo köſtliche Mahlzeiten wird die Obrigkeit nicht für mich bezahlen, und ich habe nichts, da ich alles abgeben mußte.

Stockmeiſter. Speiſet nur, und kümmert euch nicht wo's herkommt.

Grimm. Ich errath's. Euch aber wollt' ich wohl bitten, den großmüthigen Stadtrichter zu erinnern, daß zwiſchen hier und meiner Verurtheilung vermuthlich Monate liegen; es würde ihm hoch kommen, wenn er mich ſo fort traktiren wollte. Nein, laßt mich immer an Waſſer und Brod gewöhnen; ich erfuhr viel, das noch nicht, ſo hab' ich Gelegenheit, was Neues zu lernen.

Stockmeiſter. Hier bezahlt aber die Geſundheit das Lehrgeld, zumal bei dem, der's, wie ihr, beſtändig gut hatte.

Grimm. Glaubt das nicht, die Natur des Menſchen iſt ein eigenſinniges Kind, dem man nicht den Willen laſſen muß; neue

Lection, die ihr widern, bringen ſie in Aufruhr, aber nach und nach findet ſie ſich drein.

Stockmeiſter. Laßt das ſeyn wie's will, und hört eine wichtige Neuigkeit. Euer Hauptmann ſitzt ſeit einer Stunde neben euch.

Grimm. (mit Erſchütterung) Moor!

Stockmeiſter. Er! Nun büßt ihr nicht allein.

Grimm. So ſey freundlich gegrüßt, Gefängniß, das ich mit ihm theile! — Wer lieferte ihn ein?

Stockmeiſter. Niemand, er hat ſich ſelbſt in der Gerichtsſtube gemeldet.

Grimm. Dies ahndete mir immer! — Mann, wie gefällt euch der?

Stockmeiſter. Es iſt ein ſchöner Mann! Er hat etwas Majeſtätiſches, möcht' ich ſagen.

Grimm. Ihr könnt's öffentlich ſagen; es wird eurer Beurtheilungskraft Ehre machen — Aber ich frage: Wie gefällt euch der Schritt, den er jetzt gethan hat?

Stockmeister. Er ist ausserordentlich! — Aber schlaft wohl! Ich habe mich schon zu lange bei euch verweilt.

Grimm. Ein Wort noch' Macht, daß ich ihn spreche, und ich will euch in den Himmel beten.

Stockmeister. Heut kann ich nichts versprechen. (geht ab, verschließt.)

Grimm. (allein) Hier neben mir, sagte er. — Wenn ich jetzt Brecheisen hätte, wär der Exceß fertig. — Vielleicht hört er — Hauptmann! Hauptmann! (er pocht an die Wand, pocht stärker, ruft wieder) — Wahnsinn! Als wenn durch die Felsenmauern der Kerker Stimme des Freundes zum Freunde dränge. Hä! dann wäre auch die Stimme der leidenden Unschuld, die wohl mitunter hier schmachtete, zum Ohr eines Menschen gedrungen. — Na, ich will's abwarten. Der Stockmeister scheint seinem Amte Hohn zu bieten, indem er das Mitleid in sich beherbergt. Ohne Zweifel lehrte ihn das Fluchen — den wird er fragen, der wird's vergönnen, daß ich meinem Moor an den Hals fliege. Morgen

vielleicht! Auf diese Hoffnung sollt's schmecken. (Er setzt sich zum Essen.)

Neunter Auftritt.

(Ein Gasthof in der Vorstadt. — Früh.)
(Wirthsstube.)

Brander. Des Wirths Tochter, (beschäftigt)

Brander. (am Tisch sitzend, den Kopf auf den Arm stützend) Lieschen!

Lieschen. Was steht zu Diensten?

Brander. Mit dem Landgütchen ist's recht schön, aber — Ach wirf weg die Arbeit, dein künftiger Mann hat Geld genug.

Lieschen. Ja darnach fragt die Mutter nicht; so lang' ich bei ihr bin, muß ich ihr in der Wirthschaft helfen. — Und was war's mit dem Landgütchen?

Brander. Mit dem ist's recht hübsch im Sommer, den Winter müssen wir aber in der Stadt zubringen; ich hätte Lust, ein Haus hier zu kaufen.

Lieschen. Poz tausend! dein Geldkasten muß mächtig groß seyn.

Brander. Ja, ja, du kannst dich immer freun. Gelt! das hätt'st du nicht gedacht, als ich vor vier Jahren noch in eurem Gasthof frisirte, und mich da schon in dich verliebte. Da that 's Mamelchen spröde, schnäppsch, curios! Das Tantäschen war kaum vierzehn Jahr alt, war aber doch schon hochmüthig, der Perückenmachergesell war ihr zu schlecht.

Lieschen. Ich war dir doch gut, so was läßt man sich aber nicht gleich merken.

Brander. Ich hab dich immer im Herzen behalten.

Lieschen. Wie hast du dich aber so empor geschwungen; eigentlich hast du mir noch gar nicht erzählt, wodurch du so reich geworden bist.

Brander. Daß ich nicht zu dem Metier bestimmt war, welche' ich ergriff, da ich meinen Eltern und der Schule entlaufen war, das weißt du schon. Wie's zugieng, daß ich doch Gesell ward, und ein ganzes Jahr als solcher bei meinem Herrn aushielt,

weiß ich ſelbſt nicht. Aber endlich ward ich's überdrüßig, ich gieng auf Reiſen. Unterwegens trāf ich einen vornehmen Herrn an, der mich gleich in Affection nahm; ich mußte mit ihm, er nahm mich an Kindesſtatt an, und machte mich zu ſeinem Univerſalerben. Jetzt iſt er todt, und da ich nun ans Heirathen dachte, fielſt du mir ein.

Lieschen. Das war ja ein ganz beſondres Glück. Wo war denn der Herr? In welchem Lande?

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Gotthard.

Gotthard. Guten Tag, Lieschen! Hier — gieb mir ein halbes Maaß Wein, vom beſten den ihr habt, ich will's meinem armen Vater ins Gefängniß tragen.

Lieschen. (erſchrocken) Dein Vater im Gefängniß? Um was?

Gotthard. Um nichts und wieder nichts. Ein gewiſſer Grimm kommt als

ein Fremder zu uns, geht ein Paar Tage bei uns aus und ein, wird für einen Räuber von Moors Bande erkannt und eingezogen (Brander verräth Unruhe), nun hat man meinen Vater auch im Verdacht.

Lieschen. Wenn's nur sonst nichts ist; denn sobald sich's ausweist, daß er ehrlich ist, kommt er wieder los.

Gotthard. Das wohl, aber mir macht mein Nachbar bange, der sagt, die wohlweisen Herren würden unter einem Jahre nicht mit dergleichen Untersuchungen fertig, und fragten nichts darnach, daß sein Weib und Kinder unterdessen darben.

Lieschen. Das wäre schlimm! Ich will dir was sagen, lieber Gotthard, wir waren ja als Kinder Gespielen, also kann ich dich und die Deinigen nicht darben sehen; komm alle Tage her, und hol' eine Schüssel Essen. Willst du gleich was mitnehmen?

Gotthard. Dank dir, Lieschen! jetzt kann ich mich nicht aufhalten.

Lieschen. So geh zum Kessler, und laß dir Messer geben, sag's ihm von

mir, und das hier nimm wieder mit (Sie reicht ihm das Geld.)

Gotthard. So will ich dem Vater ein weisses Brod und Obst dafür kaufen — Gott befohlen, gutes Lieschen! — Aber noch eine Neuigkeit Gestern gegen Abend haben sie den Räuberhauptmann Moor auch eingeführt — (Brander, der bisher unruhig auf und abgegangen, fährt zusammen.) oder wußtet ihr's schon?

Lieschen. Das erste Wort! Keins von uns kam noch in die Stadt. Woher haben sie ihn gebracht?

Gotthard. Er hat sich selbst gestellt. (geht ab)

Lieschen. Dich haben ja Gotthards Neuigkeiten gewaltig erschreckt?

Brander. So was bewegt mich durch und durch. — Wie's auch in der Welt zugeht, da wird's nun bei euch an ein Hängen und Rädern gehn, das kann ich weder sehn noch hören. Weißt du was, Lieschen! komm, wir wollen uns anderswärts ankaufen.

Lieschen. (im vertraulichen Ton)

Brander — unter uns, Räuber Moor iſt doch nicht etwa der Herr, der dich an Kindesſtatt angenommen hatte?

Brander. Was du da ſprichſt?

Lieschen. Denn dankt ich wohl für den reichen Bräutigam, ich mögte die Erbſchaft nicht mittheilen. (Lieschen wird gerufen.) Gleich! (geht ab.)

Brander. (allein) Der Hauptmann iſt toll, ſich ſelbſt in die Hände der Gerichte zu liefern! So hätte Spiegelberg nicht gehandelt; der hatte mich angeworben, das war ein geſcheidter Kopf; der ſtolze Narr, der Moor, war mir nie gewogen, ich ihm nicht, nun iſt er ganz verrückt worden, und Grimm, der dumme Eſel, hat ſich kriegen laſſen. — Aber ich hab' mich vorher zu ſehr verrathen, das war zu roſch ausgeplumpt, denn heut und morgen wird kein Verhör, und wenn's iſt, werden ſie mich nicht gleich nennen. — Aber fort muß ich doch — und ich danke auch für ſie, Jungfer Liſe; mein Hals iſt mir doch lieber als ſie. Hier heißt's, Brander, ſieh zu, wo der Zimmermann das Loch gelaſſen hat. (geht ab.)

Eilfter Auftritt.

(Des Stadtrichters Fischers Meynung.)

Fischer. Der Abt, (an einen Tisch mit Gläsern und Beuteillen).

Abt. Wie's auch sey, die Begebenheiten des gestrigen Tages sind sonderbar.

Fischer. Es scheint als sorge das Schicksal unter andern auch für die Unterhaltung, denn nun hat man in unserer Stadt vollauf zu reden.

Abt. Und zu urtheilen. Ich möcht' ein Mäuschen seyn, und mich aus einem Besuchzimmer ins andere, so auch in alle Wein- und Bierhäuser und in Familienzirkel unbemerkt begeben können, wie sie den großen Mann Moor, wie sie den festen und edelmüthigen Grimm, mit allen Strauchdieben, Lumpenspitzbuben und Meuchelmördern, die jeder im Gedächtniß hat, vergleichen.

Fischer. Und welches Urthel sie ihnen fällen.

Abt. Mir banat nicht wenig, daß vielleicht ein oder etliche ſtumpfe Köpfe es abzufaſſen bekommen, und ihnen auch nichts Beſſeres zuerkennen werden, als jedem andern eingebrachten Geſindel.

Fiſcher. Sehr möglich! die Herren in Mänteln, Kragen und Ehrenketten haben oft ſo wenig Sinn für den Werth vorzüglicher Menſchen, als das unerleuchtete Publikum, oder fühlen ſie's, iſts wohl noch ſchlimmer, wenn ſie ihnen in die Hände fallen; ſie rächen dann ihre eigne Kleinheit an der Größe dieſer Unglücklichen. — So wollte ich nicht wünſchen, daß euer ehemaliger Schüler Grimm unter die Geißel des Senators Maarners käme; hier würde ſich noch dazu Liebe einmiſchen, weil er ſich unterfieng, ſeinem Sohne ein geraubtes Mädchen zu entreiſſen.

Abt. Ich habe von der Geſchichte gehört, ſie iſt überall herum.

Fiſcher. Und Grimm, welcher behauptet, er müſſe das Mädchen zur Genugthuung ehligen, will dem Vater dies vor Gerichte in die Augen ſagen.

Abt. Das mögt' er immer bleiben lassen, es kommt nichts heraus, als daß man ihm das Maul verbietet, und der Senator alles anwendet, damit man, wenn's möglich ist, acht Tage an ihm rädert, und zwischen jeder solchen Expedition ihn aufs neue brandmarkt.

Fischer. Ich wollte, daß die Haynin auf ein Paar Minuten das Gehör verlohren hätte, als Grimm mit ihrem Mann sprach, und sie in der Kammer steckte.

Abt. St —! Sprecht leise, dieser Wunsch könnte euch theuer zu stehn kommen, wenn ihn jemand hörte, und vor eurer Collegen Ohren brächte; auch ich muß so was nur denken, denn wir viel begreifen es wohl von meinen und euern Mitbrüdern, daß es Ausnahmen unter den Missethätern giebt, und es zuweilen besser wäre, es fände sich kein Kläger, damit kein Richter seyn dürfte. Grimm schien durch Handeln abbüßen zu wollen; er hatte Kraft und Festigkeit genug dazu. Wie viel Gutes hätt' er noch stiften können?

Fischer. Er war bei euch, seit er hier ist?

Abt. Den Tag nach der Scene mit dem Küßer bei Hayns; nachdem er sich mir zu erkennen gegeben hatte, erzählte er mir's, ich wollte ernsthaft bleiben, und ihm einen Verweis geben, aber ich vermegt's nicht. Ich sah, daß er noch der Alte war. Schon als Knabe war keiner verwegner, aber auch keiner hatte mehr Geist und Edelsinn; er war mein Liebling, ich gesteh's. Auch schüttelte man im Kloster, wo ich damals war, die Köpfe darüber, daß ich eben diesen so manchem exemplarischen Pinsel vorzog. Dergleichen Fehler hab' ich oft begangen.

Fischer. Ich wundre mich, daß ihr Abt worden seyd.

Abt. Ich wurd's, weil man mich dort los seyn wollte; wer weiß, was noch aus mir wird, weil man dies hier wohl auch will.

Fischer. (gießt ein und stößt an) Ein volles, Herr Abt, auf die Bischofsmütze! Leute wie ihr, müssen höher und höher steigen, damit sie wirken können. (sie trinken.)

Abt. Das geht nicht immer, Freund! Thut man's zu dreust, so giebt's Tröpfchen,

die wirken den Wirker ein zwanzig Schuh tief unter Gottes Erdboden hinunter.

Fischer. Sagt mir, sind, die das thun, werth, eines Mannes Schuhriemen aufzulösen? Aber wer richtet sie?

Abt. Gott!

Fischer. Indeß der große Moor, längst gerechtfertigt vor Ihm, sich in die Hände der Menschen giebt. — Lud ich euch nicht auf seine Geschichte?

Abt. Die euch Grimm gab; wir haben die Zeit verplaudert.

Fischer. Hier, nehmt den Heft mit nach Hause, es ist Geistesgenuß; lest ihn ungestört diesen Abend beim Nachtlicht, ihr träumt dann von gefallnen und doch emporstrebenden Engeln. Eben war ich fertig damit, als die Nachricht kam, der große Räuberhauptmann habe sich gestellt. Wie mir ward, da er selbst diesen starken Zug zu seiner Geschichte setzte; ich mußte mich zurück halten, es kostete mir Zwang, nicht sogleich hin zu laufen, und ihm — fast mögt' ich sagen, meine Ehrfurcht zu bezeigen.

Abt. Habt ihr ihn heute gesehn?

Fischer. Das hab' ich; länger vermogt's ich nicht, mir diesen Anblick zu versagen. Ich bin bei ihm gewesen, aber verlangt keine Beschreibung von ihm: ihr müßt' ihn sehn. — Vorwand eurer ehemaligen Bekanntschaft mit seinem Vater ist hinlänglich, mich zu entschuldigen, daß ich euch zu ihm führe.

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Anna.

Anna. Vergebt, allergütigster Herr Stadtrichter, und ihr, hochwürdiger Herr Abt, vergebt mein Eindringen! Ach Gott! mein armer Mann!

Fischer. Ja, der sitzt.

Anna. Leider! Leider Gott erbarms! Er ist ja unschuldig.

Fischer. Ich kann nicht helfen.

Anna. Ach! ihr könntet wohl ihm losthelfen, gestrenger Herr Stadtrichter! ein Wort von euch — Ihr kennt ihn ja.

Fischer. Ich kann nichts thun, sag' ich; es ist mir nicht so leicht, eurem Mann loszuhelfen, als den Grimm ins Gefängniß zu bringen. Ihr habt jenen selbst verdächtig gemacht, da ihr diesen verriethet.

Anna. Das war nicht mein Wille. Ich habe mich ja darüber gegen euch erklärt.

Fischer. Dadurch war nichts bewiesen.

Anna. Allerehrwürdigster Herr Abt! bittet ihr für meinen armen Mann!

Abt. Ich darf mich in so was nicht mischen.

Anna. Ach ich geschlagnes Weib! wie lange werd' ich meinen und meiner unmündigen Kinder Versorger missen?

Fischer. Eine so gute Christin, die nichts als religiöse Absichten hat, muß sich in alles finden.

Anna. Ach ja! religiöse Absichten hatte ich auch; (sich zum Abt wendend) das tröstet mich, hochwürdiger Herr! Aber mein armer Mann und die armen Kinder! (sie weint) Ach! es ist kein Erbarmen unter den bösen Menschen!

Fischer. Ihr seyd wunderlich. Erst stellt ihr das selbst an, dann wollt ihr den natürlichen Gang der Sache nach eurem Belieben ändern. Ihr konntet ja wissen, daß es so kommen mußte, da Grimm in Freundschaft, und das gar nicht verholen, mit euerm Mann stand.

Anna. Nein, das hab' ich nicht gedacht; ich meinte, weil ich euch bat, ihn zu schonen. —

Fischer. Das hieng nicht von mir ab.

Anna. Nun, ich hab's gut gemeint; ich wollt' ein christliches Werk vollbringen. Daß es so abgelaufen ist, beugt mich freilich tief — und wie aufgebracht mein Mann ist! Als sie ihn holten, sagt' er kein Wort, als: „Da hast du den Lohn, ich gratulire dazu; nun sieh zu wo du Brod herumnimmst." Mit den Worten gieng er getrost mit. (Fischer und der Abt suchen das Lachen zu verbergen) Also dacht' er weder an sich noch an seine Kinder, sondern gönnte mir das Unglück. Ich hab' also nun seinen Haß auf dem Halse, sonst lebten wir so einig. — Der verfluchte Grimm! Ich mußte ihn ja anzeigen. — Es reut mich auch nicht, es

geschah aus Abscheu vor dem Bösen. — Ach ich erfahr's recht, daß der Gerechte viel leiden muß.

Fischer. Ja, liebe Frau! das alles kann nun nichts helfen — Euer Mann wird wohl wieder los kommen, wenn er gerechtfertigt ist. — Man wird sehn, die Kinder indessen unterzubringen; sonst kann ich jetzt mit nichts dienen.

Anna. Ich will ja auch nichts, verlange nichts, als eure Fürbitte.

Fischer. Ihr hört, daß ich die nicht thun kann. — Ich bitte —

Anna. Zu gehn. — Ja, ich will gehn, und es Gott klagen.

(geht ab.)

Abt. Ein scheinheiliges und ordentlich geistlich stolzes Geschöpf, und dabei trotzig.

Fischer. Sie soll's empfinden; ich will sorgen, daß ihr die Kinder abgenommen werden, sie selbst mag laufen.

Abt. Kann ich zur Versorgung der Kinder etwas beitragen, so sagt nur, auf was für Art.

Fischer.

Fiſcher. Gut, wir wollen ſehen, wie wir die Sache einrichten.

Abt. Lebt wohl! Amtegeſchäfte rufen mich.

Fiſcher. Ich begleite euch.

Dreizehnter Auftritt.

(Moors Gefängniß. Nacht.)

Moor. Grimm, (vom Stockmeiſter herein geführt, ſie fliegen einander in die Arme.)

Moor. (nach langer Umarmung) Hier alſo, Bruder, brachte das Verhängniß uns zuſammen.

Grimm. Nur einen Tort hat's mir gethan. Ich ſollte nicht das Glück haben, vor's Gericht zu treten und zu ſagen: Kerkert auch mich ein, ich war Moors Geſelle! Ein Weib mußte mich wenig Stunden vor deiner Ankunft verrathen. Doch den Vorzug, frei und ungezwungen in den Kerker zu treten, mußte nur ein Moor genießen.

Moor. Ich weiß nicht, welcher mehr Ruhm verdient; ob der, welcher aus Wahl sich hingiebt, oder der Verrathne, der sogleich unerschrocken und mit festem Muth die Wahrheit bekennt. Dein Freund, der Stadtrichter, war heut Morgen hier; durch ihn erfuhr ich, wie groß du in dem Augenblick warst, wo Gericht und Tod dir so gewiß ward, als daß Nacht auf den Tag folgt.

Grimm. Du kanntest mich, Moor! Ich hoffe nicht, daß du weniger von mir erwartetest. Auch ich wunderte mich nicht über den Schritt, den du gethan hast. So also hatte er's beschlossen, dacht' ich, ohne Wundern und Staunen; dem, der dich kennt wie ich, ist nie eine ausgezeichnete That von dir fremd. Auch vermuthete ich immer irgend einen glänzenden Beschluß deiner Laufbahn.

Moor. Und in dieser Vermuthung lag Beschuldigung der Ruhmsucht. Du that'st mir Unrecht, oder vielmehr, du dachtest an den, der ich sonst war. Wisse aber, Freund, daß mir noch jede übrige Schuppe von den Augen gefallen ist; nicht mir, meinen beleidigten Mitbürgern gehört das öffentliche Opfer meines Lebens; nur dadurch kann

ich sie versöhnen, nur dadurch das gegebene Aergerniß heben.

Grimm. Wohl richtig, und dann ist dieses Hingeben deiner Thaten größte.

Moor. Wenigstens die beste und nützlichste. Hat Moor vorzügliche Kraft des Geistes gehabt, so mußte eben er öffentliche Strafe leiden, weil er sie mißbrauchte, sonst könnte sich jeder brausende Jüngling, dem's nicht nach Wunsch gienge, zur Nachahmung berechtigt glauben.

Grimm. Hier muß ich dir widersprechen. Den Jüngling deiner Art hätt's weit weniger verführt, wenn du irgendwo verborgen bliebst. Da sprach die Welt nur von deinen Verbrechen; man ließ dich sie vielleicht noch so lange es möglich war, daß du leben konntest, in dieser Verborgenheit ausüben, gab dir jede Handlung der Finsterniß schuld, deren Thäter man nicht entdeckte, und ließ dich endlich als heimlichen Böswicht aufhören Dies konnte nicht zur Nachahmung reizen. Aber, Moor machte sich groß als Räuber, spottete der Gesetze, ward gefürchtet und bewundert. da er gegen eine

ganze Welt stand, und die bewaffnete Gerechtigkeit wie ein Kind verscheuchte. Als er des Spiels müde war, trat er frei und gefaßten Schritts vor sie hin, bot ihr sein Leben zur Sühne, und ward bewundert von Zeitgenossen und Nachwelt. — Sollte das ein Heldenherz, wie das deinige, nicht vielmehr zur Nachahmung entflammen?

Moor. Du betrübst mich, denn ich finde, daß du recht hast. Warum wollte aber auch Hayn mich nicht angeben? — Doch ich fand einen andern, der's gethan hätte, und ich sollte ihm nicht, wie Haynen, den Auftrag gegeben, ich sollte mich, als wär's unversehens geschehn, durch etwas verrathen haben, hierzu gab's Mittel. — Der Schritt war also, wie ich ihn that, zu rasch; aber ich kann ihn nicht zurück thun.

Grimm. Gediehn doch versteckte Mittel zu Erreichung seiner Absichten nie in dem Kopfe des geraden Moors. Laß Bruder, alles ist Verhängniß, was unser Nachdenken nicht selbst schuf; es will, du sollst groß enden, ergieb dich in seinen Willen.

Moor. (verdrüßlich) Wieder ein Fehlschuß weit ab vom Ziel. (hastig) Ich wünsche

te, daß man mich bald hinunter beförderte. (Einige Augenblicke nachdenkend und dann gelassen) Ehe ich auszuruhn hieher kam, hab' ich noch manche Arbeit vollbracht. In Schwaben hatte ich noch etwas gleich zu machen, was durch mich ungleich worden war, dorthin also mußte ich. Während der Reise gelangen mir einige Handlungen, zu denen mir das Schicksal Gelegenheit gab, wie die Mutter dem leidenden Kinde ein linderndes Säftchen reicht. Dann durchstreift' ich im Flug noch einmal die väterlichen Fluren, und da ich keinen Groschen mehr hatte, um das Bedürfniß des Menschen und meines Pferdes zu befriedigen, verkaufte ich das letzte für den ersten Preis, den man mir bot, und wanderte hierher. Vor dem Thore vertheilte ich den Rest meines durch den Verkauf des Gauls gelösten Geldes unter einige Bettler; ich wußte, daß man den Gefangenen Kost giebt.

Grimm. Du hast wohl gethan, deine Baarschaft der Armuth in den Schooß zu schütten; hier nahm man sie dir doch, und sie verschwanden wie Sonnenstäubchen.

Moor. Laß die Anmerkungen, mein Freund! Wir sind zu unbekannt in den Vor-

rathskammern der Thèmis, um ihre Haushaltung zu mustern. Laß uns überhaupt von allem andern sprechen, als von dem was Brauch oder Mißbrauch, Recht oder Unrecht in der Welt ist. Was gehn denen die sie bald verlassen wollen, ihre Händel an? — Sag' mir lieber, weißt du nichts von unsern Kameraden?

Grimm. Eben wollt' ich an dich diese Frage thun; ich weiß nichts von ihnen.

Moor. Feinden und Klinkern stieß ich von ungefähr auf; sie halfen mir redlich bei einer dringenden Arbeit. Ich freute mich ihrer, wollte mich aber auf keine weitern Erklärungen mit ihnen einlassen, und nahm kurzen Abschied. Schweizern und Kosaken hatte ich in mein ehmaliges Eigenthum gesandt, hoffentlich sind sie dort. Gern hätt' ich sie, als ich meinen Fluren Lebewohl sagte, besucht, aber — sieh, daß ich schwach bin — das Herz widersetzte sich des öden Anblicks. „Keinen Vater! keine Amalie! Soll dich's durchbohren, daß sie einst dort lebten, und nun von dir gemordet sind?" So sprach die schneidende Stimme des Gewissens, und ich jagte davon.

Grimm. Würde dir nicht mehr auf, als du thar'st; den Vater hast du nicht gemordet.

Moor. Ich hab' ihn gemordet; mein Bekenntniß, ich sey Räuber und Mordbrenner, brach ihm das Herz. O meinem Gedächtniß wird jeder Punkt des Geschehenen mahnend vorüber wallen, bis ich bezahlt habe.

Grimm. Du bist zu streng gegen dich. Warum willst du dir diesen Rest Leben mit solchen Vorstellungen vergällen? Der darf ruhig seyn, der bezahlen will und kann. Beides ist bei dir der Fall.

Moor Aber der redliche Schuldner erwartet die Zahlungsstunde mit Ungeduld; denn quitt werden wollen und quitt seyn, ist sehr unterschieden. Doch du siehst, ich bin gelassen; weichliches Klagen bei einem unvermeidlichen Uebel war ja nie meine Sache, sollt' ich jetzt zur Memme werden, und über das Drückende des Gefühls meiner Verschuldungen jammern? Nein, ich ertrug viel Ungemach, welches in unsrer Lage natürlich war — (lächelnd) Jetzt will ich mich selbst ertragen, so sehr ich mir zur Last bin.

Grimm. Grosser Mann, gröſſer als je, da des Herzens Güte den Werth des hohen Geistes für nichts mehr zählen will.

Moor. Die Stunde, Freund, bleibt nie aussen, welche dem stolzen Selbstling die Augen öffnet, und ihn über den eigentlichen Werth des Menschen belehrt; sie kommt sicher bei jedem, wenn auch nicht alle es bekennen, wenn sie auch vor sich selbst es gern verbergen wollten.

Der Stockmeister. (ruft zur Thüre hinein) Meine Herren!

Moor. O verzeiht, daß wir eure Gewogenheit mißbrauchten, und euch von der Ruhe abhielten.

Grimm. (den Moor umarmend) Ich danke dir, Lehrmeister! Auch mir hast du die Augen geöffnet. Schlaf wohl!

(geht ab.)

Fünfter Akt.

(Das Moorſche Schloß. Amaliens Zimmer.)

Erſter Auftritt.

Amalie. Marie.

Amalie. Marie!

Marie. Ihr ſeyd heute ſehr matt, gutes Fräulein! und ſeht ſo bleich aus. Aber kann's auch anders ſeyn? Ihr ſchont euch nicht; ihr, eine Patientin, deren Wunde kaum recht zugeheilt iſt. Früh ſeyd ihr faſt die erſte im Hauſe auf; den Tag geht's ohne Raſt durch Flur und Wald, und kaum daß man euch bewegen kann, die Kühle des Abends zu vermeiden; mit dem Einnehmen iſt's auch ſo ſo!

Amalie. Wie du ſchiltſt!

Marie. Verzeiht mir's, ich muß, da ihr ſelbſt euch zu vergeſſen ſcheint. Ich darf freilich meine Gebieterin nicht ſchelten, bitten iſt mir aber erlaubt. —

Theures Fräulein! widerſteht doch nicht ſo muthwillig eurer völligen Geneſung!

Amalie. Weißt du, wo Karl iſt?

Marie. Ich weiß dieſe Frage nicht zu beantworten. Wenn ich's aber wüßte, könnte denn die Antwort hier zur Sache gehören?

Amalie. Wie du fragſt! Um ſeinetwillen wollt' ich ſterben, um ſeinetwillen war ich folgſam wie ein frommes Kind, um das Leben noch aufzuhalten — aber auch nur aufzuhalten! Befeſtigt ſoll's nicht eher werden, bis ich weiß, er iſt gerettet, und iſt mein. Wäre beides nicht, ſo läßt man's wieder los, dies aufgehaltne Leben, die Wunde wird leichter wieder aufbrechen, wenn ſie nur ſo obenhin verſchloſſen bleibt. — Durch ſie wollt' ich, wenn's nöthig iſt, gar zu gern ſterben, weil ſie von ſeiner Hand iſt. Nun weißt du alles.

Marie. Ihr verſündigt euch, Fräulein! Man muß das Leben erhalten, ſo lange man kann, und dulden.

Amalie. Sehr erbaulich! Nur mir nicht faßlich.

Marie. (nach einigem Nachdenken) Sagtet ihr nicht gestern, es wäre möglich, daß eurem Geliebten noch viel Ungemach zustünde; hoffentlich würde dann das Gerücht es für eure Ohren bringen, so wolltet ihr hin, und jedes Leiden mit ihm theilen? Wie könnt ihr das, wenn eure Gesundheit es nicht erträgt, wenn der Tod euch übereilt.

Amalie. Das sagte ich freilich.

Marie. War euch das faßlich?

Amalie. Wie richtig man doch schließt, wenn man ruhigen Gemüths und kalten Bluts ist! Du hast mich überzeugt, Marie, überzeugt, daß ich schwärmte — Wer macht bei dieser Krankheit einen richtigen Plan? Gieb Medicin, Mädchen! Halt mich auf, wenn ich herum laufen will wickle mich jeden Abend ein wie ein Kind, und laß mich des Morgens nicht eher los, bis du es für gut befindest.

Marie. (freudig, indem sie Medicin reicht) So ist's, wie's seyn soll; bleibt bei diesem Vorsatz, gute Amalie!

Amalie. Entweder — so schließ

ich nun, mit einer Kaltblütigkeit, die fast der deinigen gleich ist, — Karl kommt, und ich behalt' ihn, dann muß ich gesund seyn; oder es kommt Nachricht, daß es ihm übel geht, so muß ich hin, und dazu gesund seyn. Doch es ist noch ein dritter Fall möglich, die Post, man habe ihn entleibt gefunden. Dann, weise Marie! dann wären Leben und Gesundheit meine Peiniger.

Marie. Meint ihr, daß Graf Karl sich entleiben wird? — Mir ist's nicht glaublich.

Amalie. (nachdenkend) Du hast wieder recht. Oft erklärte er einen solchen Entschluß für Feigheit, die den Mann entehrt. — Ich will gesund werden.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Herrmann, (mit einem Zeitungsblatt).

Herrmann. So hatte ich doch recht gerathen!

Amalie. Was iſt euch in's Hirn gefahren?

Herrmann. Ich hatte recht gerathen in dem, was ich von Karln dachte.

Amalie. Was war das? Kann man's hören?

Herrmann. Hier die wichtige Nachricht von ihm beſtätigt, was ich von ſeiner ehmaligen Handthierung dachte, aber ich ſollte —

Amalie. (aufſtehend und das Blatt ihm entreiſſend) Ohne das, was du ſollteſt. (Sie lieſt, Herrmann zeigt Schadenfreude, Marie ſieht mit geſpannter Erwartung bald ihn, bald Amalien an. Amalie, die während des Leſens erſt Schreck, dann innige Rührung zeigt, mit Faſſung.) Ihr habt wirklich diesmal meinen Dank mit eurer Neuigkeit verdient. — Marie, pfleg' mich ja recht; ich muß zu Karln; er hat die höchſte Würde erreicht, die will ich mit ihm theilen.

Marie. Wirklich von Graf Karln?

Amalie. (zu Herrmann) Da! Leſt ihr vor! Seht, wie ich euch belohne! Auch Marie ſoll's von euch zuerſt hören!

Herrmann. Spottet ihr?

Amalie. Nicht doch; nur bei Verdruß und Zorn spottet man. Ich bin ja froh! — Lest doch, guter Freund!

Herrmann. Ihr seyd zweideutig, Fräulein! Doch was hindert's; ich kann nichts lesen, als was da steht. (Liest.) „Gestern hat sich in unsrer Stadt ein's „der seltensten und wichtigsten Ereignisse „zugetragen. Der — —.

Amalie. (einfallend zu Marien) Vor lauter Hast, dir die Sache selbst bekannt zu machen, läßt er den Namen der Stadt weg — Doch das ist Kleinigkeit! Fahrt fort.'

Herrmann. Bei Kleinigkeiten hielt' ich mich nie auf. (Liest) „Der große Räu„berhauptmann Moor hat sich hier einge„funden, und sich selbst frei und unverrathen „der Gerechtigkeit ausgeliefert!" (Marie schreit laut.) „Einige Stunden zuvor hatte „man einen seiner Leute — —"

Amalie. (einfallend) Genug! — Was fehlt dir, Marie?

Marie. Ihr fragt? — Ihr seyd gelassen?

Amalie. Hast du vergessen, was wir vorhin sprachen? Doch was plaudre ich hier. Hin zu Karls Vater! (zu Herrmann) Gieb her das Blatt, Distelkopf! dem sollst du's nicht mit deiner dummen Trockenheit, oder trockuen Bosheit, vortragen.

Herrmann. Amalie, ihr beleidigt mich.

Amalie. Vergebt! Ich thu' euch vielleicht unrecht.

Herrmann Und das gewiß.

Amalie. Nun, ich will's ein ander Mal vergüten; jetzt hab' ich nicht Zeit. (Sie will fort, der Graf kommt ihr im Ausgange entgegen; sie verbirgt das Zeitungsblatt.)

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Der Graf.

Der Graf. Schon dacht' ich, du wärst ſchwächer worden, meine Amalie! weil du nicht zu mir kamſt.

Amalie. Mein Oheim! ich war lange nicht ſo munter, und lange, o ſehr lange nicht ſo froh!

Der Graf. Darüber freu' ich mich! Es ſcheint, du lernſt dich mit dem Schickſal vertragen.

Amalie. Ja, es ſcheint Friede mit uns machen zu wollen. Eben war ich im Begriff euch aufzuſuchen, und euch Glück zu wünſchen.

Der Graf. Mir Glück? Du erweckſt meine Erwartung, Mädchen! Etwas iſt vorgegangen, das zeigt dein Geſicht; das zeigen — (ſieht Marien und Herrmann an) Dieſe Geſichter tragen auch was Heimliches; aber Heiterkeit vermiß ich, welche ſich bei einer frohen Begebenheit ſogleich im Blicke und Mienen ſtempelt. Rede doch, Amalie.

Amalie. Glück! ſag ich, wollt' ich euch wünſchen zur Ausſicht, euren Karl binnen hier und vier Tagen in den Armen zu haben.

Der Graf. Sprichſt du im vollen Ernſt, Amalie! dann gieb dem ſehnenden Vater den Freudenbecher ganz, nicht tropfenweiſe.

Amalie. Ihr berauſcht euch daran, guter Oheim! Habt ihr Luſt zu einer Reiſe: dann ſeht ihr ihn in vier Tagen, das mögt ihr glauben. Setzt euch nur in den Wagen; ich weiß den Weg zu euerm Sohn, der nie ſo groß und herrlich war als jetzt, da er nicht mehr frei iſt.

Der Graf. Nun haſt du ja den Becher vollgeſchenkt, haſt mir ihn ohne Rückhalt gereicht; aber ich bin nicht berauſcht. Du weißt, ich war auf alles bereitet.

Amalie. Ihr meint alſo wohl alles errathen zu haben; ihr glaubt Karln im Gefängniß?

Der Graf. Das muß er ja ſeyn, wenn er nicht mehr frei iſt. Jetzt immer

weiter, Amalie! In wessen Hände fiel mein unglücklicher Sohn?

Amalie. (mit Heiterkeit) Seht ihr, daß ihr nichts wißt; seht ihr, daß ihr Karln nicht kanntet, nicht wußtet, daß euer Sohn unerreichbar, selbst seinem edeln Vater ist? Er fiel in keines Menschen Hände; er selbst übergab sich.

Der Graf. Karl! (langes Schweigen, während dem das Gesicht des Grafen den Kampf seiner Seele zeigt.) Ja, Amalie! er ist unerreichbar; ich bin stolz, sein Vater zu seyn. Laß uns hin! Wo trat er auf die letzte Stufe, die eine starke Seele erreichen kann?

Amalie. (giebt ihm das Zeitungsblatt) Da gebt euern Augen die Wonne; nie blickten sie auf interessantere Zeilen. (Der Graf setzt sich und liest; er zittert, es entfällt ihm endlich das Blatt, und er sinkt matt zurück.)

Amalie. (die ihn beobachtete) Oheim, theurer — (Marie und Herrmann eilen herzu, und reichen Riechfläschchen, Wasser und dergleichen) Ha! der Kelch war ihm

doch zu ſtark. Oheim! ihr werdet ihn ſehn, er wird euch frohen Muths entgegen gehn.

Der Graf. (ſich ermunternd) Laßt mich! Sey ruhig, Amalie! es war der letzte Streich der Strafruthe für den grauſamen Vater, der den unvergleichlichen Sohn in die Hölle ſtürzte; es war unausſprechliches Wonnegefühl, daß er ſelbſt ſich heraus riß. Gieb mir nur Stärkung, Amalie! immer gieb ſie mir! (Amalie reicht ihm Medicin) daß der Greis ſich verjünge, und an allen Sinnen wach, wie ein Jüngling, die große Begebenheit von entfernten Orten her lobpreiſen hören, auf allen Geſichtern das Erſtaunen, die Bewunderung über ſeines Sohnes großen Entſchluß leſen möge. — O Karl! du machſt dem Mooriſchen Namen mehr Ehre, als wenn du mit mächtigen Heeren eines Monarchen einen Welttheil beſiegt hätteſt. Dies ſoll der Gruß ſeyn, mit dem ich dich in die Vaterarme ſchließen will. — Wir wollen fort, Amalie!

Amalie. Wer verdenkt's nun dem zwanzigjährigen Mädchen, wenn es um

Karls willen raſet, da er den Greis zum Schwärmer macht?

Herrmann. Gott tröſte euch beide und gebe euch Faſſung! Es iſt möglich, daß der Vater Begnadigung für ihn erhält.

Amalie. (mit einem wegwerfenden Blick) Kleiner Menſch, ich bitte dich, ſchweig.

Herrmann. Nicht ſo bitter, erhabne Amalie! weil meine Kleinheit nicht begreift, daß des Grafen Karl Moors höchſte Würde auf dem Schaffot zu erreichen war. (geht ab.)

Der Graf. Ich will Anſtalt zur Reiſe machen; morgen geht's fort, Amalie. (geht ab.)

Amalie. Lieber heute! Pack ein, Marie! nimm meinen beſten Staat mit, ich will ihn anziehn, und im Triumph durch die Straßen fahren, vor mir her verkünden laſſen, daß der große Räuberhauptmann mein Geliebter iſt.

Marie. Trauerkleider wären beſſer.

Amalie. Wozu die? Denkſt du, ich werde Wittwe werden, wenn er ſeine Laufbahn nun auf dem Blutgerüſt endet? O, im Brautſchmuck begleit' ich ihn dahin, und es iſt keine Sünde, es iſt Ruhm, Marie! ſich dort mit ihm zu vermählen; ein Grab deckt uns dann. — Geh, Marie! mach' Anſtalt.

Marie. Gott im Himmel! was für Begebenheiten in dieſer einzigen Familie!
(geht ab.)

Amalie. (allein) Wie ich den ſcharfgeſchliffnen Dolch in der Gewehrkammer oft ſo ſchaudernd anſah; jetzt will ich ihn ſtehlen, ihn als Freund ans Herz drücken, und verbergen, hier! hier in dieſem Buſen, daß er vertraut mit ihm werde! Jedes andre Mittel zum Tode gienge zu langſam. Ha, Karl! du biſt ein Zauberer! die Zagheit des Mädchens verwandelſt du in Löwenmuth!

Vierter Auftritt.

Amalie. Schweizer. Koßinsky.

Schweizer. Was iſt vorgefallen, Fräulein?

Amalie. Schweizer, Koßinsky weint mit! Nicht doch, freut euch mit! Karl iſt gefunden; wir reiſen zu ihm. Wollt ihr mit? O ja! ihr werdet doch einem Freund beſuchen?

Schweizer. Ihr ſeyd ſehr in Bewegung! Schont euch, Amalie! berichtet uns mit Gelaſſenheit, was ihr wißt.

Amalie. Ich dank' euch für die Erinnerung; ja, ich will, ich muß mich ſchonen. — Und damit ich auch nicht zu viel ſpreche, ſo leſt ſelbſt. (Sie zeigt auf die Zeitung, Koßinsky ergreift ſie, Amalie ſetzt ſich, und beobachtet ihn und Schweizern, die zuſammen leſen.)

Koßinsky. Wer hätte das erwartet? (Er weint.)

Schweizer. (mit erzwungner Faſſung) Ich! (zu Koßinsky'n) Dieſe Thränen würden

Karln beleidigen. Amalie hat recht; freuen wollen wir uns.

Amalie. (ſteht auf und ergreift Koſinsky's Hand) So freue dich doch auch, guter Junge! Mein Karl iſt ja ſo groß worden; ſo erhaben über eine Welt! Wir werden ihn ja ſehn.

Koſinsky. (ſich faſſend) Ihr habt recht! Ja, ja, ich weiß es, fühl' es! Die Thräne, die ſich mir ins Auge drängte, war nur Nährung der Freude.

Amalie. Und ihr, Schweizer! Was geht ihr ſo unruhig auf und ab, als balgtet ihr euch mit euern Empfindungen herum? Wolltet wohl gern die bittern zu Boden ſchlagen, die ſich gegen die Freude empören. Lernt von mir, Männer! Ich ſehe, ich fühle nichts, als: Karl hat groß gehandelt. — Ich werde ihn ſehn; ich darf jetzt ihn mein nennen.

Schweizer. Ihr ſeyd eine Heldin, Amalie! würdig des großen ſeinen Karl Moors. — Ob wir mit wollen? fragtet ihr vorhin. — Nicht mit; das dürfen wir nicht, um eures Oheims und um

eurentwillen. — Aber voraus! nicht wahr, Koßinsky?

Koßinsky. Sogleich, ich bin den Augenblick bereit.

Schweizer. Wir dürfen nicht säumen. Herrmann weiß nun, wer wir waren; er ist gewaltig aufgebracht. Von ihm vernahmen wir mit halben Worten, was vorgegangen ist; aber sie waren mehr als zielend auf uns. Er könnte uns wohl gar den Spaß verderben, und uns beim ersten besten Gericht anzeigen — da wir doch gern frei vor Karls Richter treten, und sagen wollen: Wir waren von seiner Bande! — Ich spreche für dich mit, Koßinsky!

Koßinsky. Von Rechtswegen! Mach' nur, daß wir fortkommen. — Also auch Grimm sitzt?

Amalie. Geht in Gottes Namen, und nehmt ein Brosamlein von Karls Ruhm, ich gönn's euch. — Aber damit ihr euch ruhiger zur Reise anschicken könnt, oder doch minder eilen dürft, will ich den Herrmann wieder besänftigen. Ich hab' ihn böse gemacht. — Es war unüberlegt.

Fünfter Auftritt.

(Das Zimmer des Grafen.)

Herrmann. Amalie, (kommt.)

Amalie. (freundlich) Wo iſt mein Oheim, lieber Herrmann?

Herrmann. Wie kann der Diſtelkopf, der kleinwinkige Menſch, der großen Amalie Lieber ſeyn.

Amalie. Verzeiht mir, Herrmann! Ihr wißt, Mädchen ſind unbedachtſam.

Herrmann. Das macht Beleidigungen nicht wieder gut.

Amalie. Macht's wie ich und mein Oheim; ihr wißt, was wir euch vergeben haben. Denkt nach, ob Karl wär, wo er jetzt iſt, wenn ihr Franzens Bübereien nicht ausführen halft.

Herrmann. Ihr thut mir unrecht. An jenem Brief, den Franz von Leipzig wollte bekommen haben, war ich unſchuldig. Das ſeinem Vater abgedrängte Verbannungsurtheil ſchrieb er ſelbſt; ich brachte nur die

falſche Nachricht ſeines Todes. Und wer war ſchuld als Amalie, daß ich mich verleiten ließ?

Amalie. (erſtaunt) Ich?

Herrmann. In meinem Herzen tobte Liebe zu euch, wie der böſe Feind in einem Beſeſſenen. Franz wußte das; er verſprach mir euch, wenn ich der Lügenbote ſeyn, und den Vater bereden wollte, Karl ſey todt, damit der Schmerz ihn ſchnell nachjagte. Da hielt mir der Teufel die Augen gegen jede andre Vorſtellung zu, und ließ mich nichts denken, als: Amalie ſoll mein werden.

Amalie. Wen das Ungeheuer nicht alles betrog! Glaubt nicht, Herrmann! daß er das Herz gehabt hätte, mir einen ſolchen Antrag zu thun.

Herrmann. Ich fühle die Verachtung, welche euer Stolz in dieſe Antwort legte.

Amalie. Meinſt du, daß ich einem andern die Hand, welche für Karln beſtimmt war, hätte geben können?

Herrmann. Nun das war wieder etwas Zucker auf den bittern Biſſen. Alſo keinem überhaupt; ſo kam alſo auch Franz ſelbſt nicht an?

Amalie. Hätt' ich zwiſchen euch und ihm wählen müſſen, ſo traf die Wahl unter zwei Uebeln das kleinſte, und ich ward Herrmanns Weib.

Herrmann. Jeder andern würde ich ſagen, ſie ſey unhöflich; Amalien muß ich für die Schmeichelei danken.

Amalie. (reicht ihm die Hand) Laßt uns Frieden machen.

Herrmann. (küßt ihr die Hand) Auch nur Frieden mit euch macht mich ſtolz! — Nun ſagt mir nur noch ein freundliches Wort, und ich will nicht davon murren, daß Graf Moor bisher zwei Räuber und Mordbrenner im Hauſe hatte, daß ſie ſeine und Amaliens Herzensfreunde waren.

Amalie. Sagt's überall! poſaunt's aus! die Belehnung werden euch dieſe Männer ſelbſt geben, wenn ihr hinzuſetzt, daß ſie mit Karln waren.

Herrmann. Gut! ihr fordert mich auf. (Er will gehen.)

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Der Graf.

Der Graf. (hält Herrmann zurück) Wo willst du hin? Ich hatte dich hierher beschieden.

Herrmann. Und ich wartete hier auf euch; aber jetzt gab mir Amalie einen Auftrag.

Amalie. Ihr könnt ihn verschieben.

Herrmann. Herr Graf! eure Nichte ist sehr trotzig.

Amalie. Nicht doch! Wir hatten Frieden gemacht, Herrmann! da machtet ihr mir ein Compliment, das wie Drohung aussah, und so was empört mich. Aber ihr wolltet vielleicht scherzen, und dann noch einmal Friede!

Der Graf. Den ich vor Gottes Altar eben jetzt für unsre wogenden Herzen

erbetet habe. Nun bleibt mir nichts übrig, als mein Haus zu bestellen. Dir, Herrmann, sey hiermit eins meiner Güter geschenkt; lebe darauf still und redlich. Ich war dir das Kostgeld vom Thurm her noch schuldig, damit thu' ich's ab; schon wird der Schenkungsbrief verfaßt. (Herrmann bezeigt Freude und Dank.)

Amalie. Ich wünsche euch Glück.

Herrmann. Ist's von Herzen?

Amalie. O, von ganzem Herzen! Nehmt ein hübsches Mädchen zum Weibe, ich will sie ausstatten. Macht gleich Anstalt, daß ich heute noch erfahre, wer die Braut ist, die ich ausstatten soll. Geht! Dies ist jetzt mein Auftrag.

Herrmann. Den ersten hab' ich vergessen.

(geht ab)

Der Graf. Meine übrigen Güter will ich dir, Schweizern und Kostinsky'n durch eine förmliche Akte verschreiben.

Amalie. Ihr scherzt, Oheim! oder wollt' ihr mich beleidigen?

Der Graf. Dich beleidigen! Wie meinst du das?

Amalie. Ihr wißt also gewiß, daß ihr dieſe Mauern nicht wieder ſehen werdet? Freilich! Warum wolltet ihr ſonſt ein Teſtament machen?

Der Graf. Ich hoffe, Gott werde mich die Stunde, in der mein Karl den Tod empfängt, nicht überleben laſſen.

Amalie. Alſo wollt' ihr ihm allein nach? Seht, wenn ich euch nicht beſſer kennte, ſpräch' ich, ihr wäret neidiſch; ſo aber halt' ichs eurer Schwachheit zu gute, und der Vergeßlichkeit des Alters.

Der Graf. Deine Jugend überwindet vielleicht Karls Verluſt; dem ſchwankenden Greis wird er freundſchaftlich den letzten Druck geben.

Amalie. (bitter lachend) Wie ſchwach doch alte Leute ſind; als wenn ich's ſo ganz ruhig und duldend der Jugend überlaſſen würde, ob ich ihn überwinden ſoll!

Der Graf. Du muſt aber, Liebe!

Amalie. Laßt uns darüber nicht

ſtreiten, guter Oheim! Ich bewundere die Standhaftigkeit, womit ihr Ordnung machen wollt, ehe wir reiſen; aber ihr habt vergebliche Mühe. Ich brauche nichts; Schweizer und Koßinsky eben ſo wenig; ſie gehn uns voraus, um mit Karln zu ſterben.

Der Graf. Das wird wider ſeinen Willen ſeyn. Wo ſind ſie? Wenn ſprachſt du ſie?

Amalie. Indeß ihr betetet; — vielleicht ſind ſie ſchon fort. — Ich will auch beten; das letzte Gebet auf dieſer Burg. Wir gehn doch morgen mit Tages Anbruch? Der Reſt des Tages und die Nacht werden mir ohnehin zur Ewigkeit werden.

(geht ab.)

Der Graf. (allein) Ich muß ſie ſuchen! ich muß — Was muß ich? Ich geh wie im Traume! Hm! den alten Kopf wiegen die Hammerſchläge eines eiſernen Schickſals zum Schlummer ein, wie ſüßer Geſang das Kind in der Wiege. Amalien ſpielen ſie zum tobenden Wirbeltanz auf.

(geht ab.)

Siebenter Auftritt.

(Reichsstadt. Ein Zimmer auf dem Rathhause.)

Senator Maasner. Stadtrichter Fischer. Aktuarius Keim.

Maasner. Verhöre dieser Art sind wichtig, darum habe ich diese selbst übernommen.

Fischer. Allerdings, und es gehört Einsicht dazu. Wir haben hier keinen gemeinen Spitzbuben vor uns.

Maasner. O, sie sollen mich nicht übertölpeln; sie sollen wohl bekennen; die ganze Bande muß 'raus.

Fischer. Dies wird nicht durch ihr Bekenntniß zu erlangen seyn; sie trennten sich, als Moor sie entließ; keiner weiß nun mehr vom andern.

Maasner. Verstellung!

Fischer. Das läßt sich nicht glauben. Moor meldete sich selbst, und Grimm bekannte mit bewundernswürdiger Wahrheitsliebe auf meine ersten Fragen. Läugnen also werden

werden sie wohl nicht; darum sagt' ich eben, daß wir keine gemeinen Diebe vor uns hätten.

Maasner. Ich will nicht hoffen, daß ihr euch durch den gezwungnen Schein von Großmuth von diesen Bösewichtern blenden lässt. Bei mir erweckt er nur mehr Abscheu. Mordbrenner, Räuber und Großmuth — Edelmuth! Es ist wahrer Spott, den sie mit diesen Tugenden treiben, wenn sie sich derselben anmaßen. Ich sehe wohl, wie das zusammenhängt. Moor trieb sich hier in der Nähe herum, war verborgen in der Stadt, und da er hörte, sein Mitgesell sey eingefangen, vermuthete er, daß dieser ihn auch angeben würde, und wollte lieber sich selbst stellen, um dadurch die Richter und das Publikum zu bestechen.

Fischer. Ich sollte meinen, daß er da lieber entwichen wäre.

Maasner. Er rechnet auf Fürsprache von seiner angesehenen Familie. Sein Vater, wenn er noch lebt, hat's dran zu wenden.

Fischer. Sein Vater ist todt.

Maasner. Hat er mehr Söhne hinterlassen? War dieser der Aelteste?

Fischer. Es war der Aelteste; aber auch der Jüngere ist todt.

Maasner. So sind die Güter verfallen. Dies alles läßt sich mit der Zeit untersuchen; ich habe darum Moors Verhör noch verschoben. Den Patron, den Grimm, wollt' ich zuerst vornehmen; von diesem Kerl hab' ich schon gehört, es ist eine verwegne Bestie!

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Grimm.

(Man bringt den Grimm; Maasner setzt sich in Positur.)

Maasner. Kommt näher. (Grimm nähert, Maasner mißt ihn mit den Augen.) (zu Fischern) Der Spitzbubentrotz sieht ihm aus den Augen.

Grimm. Ohne Anmerkungen, Herr Senator! ich bin im Verhör; das werdet

ihr nicht aus meiner Phyſionomie auf-nehmen können.

Maasner. Kerl, raiſonirt nicht! oder ich ſchick' euch unverhört ins tiefſte Loch.

Grimm. Wie? Sie —

Fiſcher. St!! (Grimm ſchweigt.)

Maasner. Wie heißt ihr?

Grimm. Benedict Grimm!

Maasner. Hier hat dieſer Name ſchönen Segen gebracht — Schreibt nur, Herr Aktuarius, Benedict Grimm.

Keim. Ich hab's ſchon.

Maasner. Wo ſeyd ihr her?

Grimm. Aus Würzburg.

Maasner. Kerl! das iſt erlogen! Das iſt meine Vaterſtadt.

Grimm. Kann da niemand her ſeyn als ihr?

Fiſcher. Pſt!! (Maasner zittert vor Zorn) Beruhigt euch, Herr Senator! Gelaſſenheit gehört zu ſolchen Geſchäften.

Maasner. Der Kerl ist ja so frech!

Fischer. (zu Grimm) Ihr mäßigt euch!

Grimm. Ich gehorche.

Maasner. Aus Würzburg? Ein Schurke wie der — Doch freilich, solche Buben giebt's überall.

Keim. (zu Maasnern) Er ist also aus Würzburg?

Maasner. Wo seyd ihr her?

Grimm. Aus Würzburg.

Maasner. (räuspert sich) Wie alt seyd ihr?

Grimm. Zwei und dreißig Jahr.

Maasner. Wer war euer Vater?

Grimm. Er ist Doctor der Rechte in Würzburg, und lebt noch.

Maasner. (schreit) Würzburg! Würzburg! Der Vater ein Doctor Juris! Lauter Lügen! — (sich besinnend) Ha! 's fällt mir ein! Grimm — Grimm — Ich kenne den Schurken.

Grimm. (zu Fischern) Hier darf ich

sprechen. Es betrift Beschimpfung meines Vaters, der ein sehr ehrlicher Mann ist, und den ich — meine Sache apart — nicht beschimpfen lasse.

Fischer. So werden wir nicht zum Zweck kommen. Ich bitte noch einmal, Herr Senator! beruhigt euch; der Vater freilich gehört nicht hierher.

Maasner. Keine Vorschriften, Herr Stadtrichter! — Er gehört hierher. Ich mußte doch nach ihm fragen. (Grimm lächelt spöttisch.)

Fischer. (zu Maasnern) Ihr wolltet, deucht mich, fortfahren.

Maasner. (faßt sich mit Mühe) Seyd ihr von der Bande des Räuberhauptmanns Moor?

Grimm. Ich hatte die Ehre von seiner Bande zu seyn.

Maasner. Der Kerl ist toll! Verstockter Böswicht, also sucht ihr Ehre in der Schande?

Grimm. So lange der große Moor verblendet auf Irrwegen gieng, und ich mit

ihm, konnte ich wenigstens behaupten, daß ich meine Verbrechen unter einem großen Anführer beging. Er ist zurückgekommen von seinen Verirrungen, und hat sich ungezwungen in die Hände der Gerechtigkeit gegeben. Die That ist mächtig groß; mit gesundem Verstande behaupte ich also desto mehr, daß ich die Ehre hatte, mit ihm zu seyn.

Maasner. Diese Maske wollen wir abnehmen. Wo war Moor, als ihr entdeckt wurdet?

Grimm. Ich weiß es nicht.

Maasner. Ihr wißt es nicht? War er nicht in dieser Stadt?

Grimm. Wenigstens nicht weit davon, sonst konnte er nicht einige Stunden nach meiner Arretirung hier eintreffen.

Maasner. Ausflüchte! Hier war er, es haben ihn Leute gesehn; läugnen hilft nicht. Bekennt!

Grimm. Welch Bekenntniß verlangt ihr?

Maasner. Wo Moor hier in dieser Stadt herbergte?

Grimm. Ich weiß nichts von ihm, als daß er einige Stunden nach mir in's Gefängniß gebracht wurde.

Maasner. Wer ſagte euch das?

Grimm. Der Stockmeiſter.

Maasner. Wo habt ihr hier geherbergt?

Grimm. (mit erhabner Stimme) Bei dem Zinngießer Uhlmann in der Lindengaſſe.

Maasner. (in Bewegung) Wie — Wie lange habt ihr bei ihm gewohnt?

Grimm. Einen Monat faſt.

Maasner. Wie lange kennt ihr den Uhlmann?

Grimm. Seit der Zeit als ich hier bin.

Maasner. Warum ſeyd ihr in keinem Gaſthofe eingekehrt?

Grimm. Das war Zufall. Ich hatte einſt einen Bekannten in dieſem Hauſe, den wollt' ich um Nachtherberge bitten; er war nicht mehr da, aber der ehrliche Uhlmann bot mir ein Stübchen an, es war ſchon ſpät,

und ich müde; mithin nahm ich's an, und blieb dann dort.

Maasner. Also seyd ihr sonst schon in dieser Stadt gewesen?

Grimm. Ich war zweimal hier, vor drei Jahren das letzte Mal.

Maasner. Und suchtet jetzt euren Bekannten in Uhlmanns Hause, der sonst dort wohnte?

Grimm. Ja.

Maasner. Und habt doch den Wirth nicht gekannt?

Fischer. Um Weitläuftigkeiten zu vermeiden: Uhlmann besitzt das Haus erst seit einem Jahre.

Maasner. Das beweist nichts; ich bitte, laßt mich! — Hat euch Moor besucht, weil ihr in Uhlmanns Hause waret?

Grimm. Er hat mich nicht besucht.

Maasner. Was habt ihr Uhlmanns aufzuheben gegeben?

Grimm. Nichts, als ihre Tochter, die verlohren war, und die ich am Laurentiustage wieder fand.

Maasner. (in Wuth) Was? Dieser Verruchte soll des Richters spotten? Soll dummen, malicieusen Witz in ernsthaftes Verhör streun? — (Er klingelt; es treten einige Gerichtsdiener ein.) Diesen führt sogleich in's Verließ des alten Burgthurms, und schließt ihn in die Wasse.

Grimm. (im heftigen Affect) Herr Senator! Grimm würde sein Urtheil abwarten, und wenn er frei auf euren Straßen umher gienge; aber Fesseln erträgt er nicht! Widerrufst den Befehl, oder ich erzähle es laut durch alle Straßen der Stadt, daß —

Fischer. (ihn unterbrechend) Mäßigt euch! (zu Maasnern) Verzeiht ihm dies Mal, und schließt lieber heute das Verhör. Ein anderes Mal seyd ihr vielleicht besser aufgelegt.

Maasner. Weil ihr für ihn bittet, so sey dies Mal sein Frevel ihm verziehn. Auch will ich eurem Rathe folgen, und das Verhör bis morgen aufsetzen. Führt ihn wieder in sein voriges Gefängniß.

(Grimm mit den Dienern ab.)

Fischer. Lieber gebt das Verhör ab, ihr seyd zu hitzig.

Maasner. Ja, ja, ich will es thun. Diese verstockte Canaille soll mir nicht die Seele aus dem Leibe ärgern. Aber ihr, Herr Stadtrichter! verzeiht: ihr seyd zu schonend mit ihm verfahren; ihr hättet ihn gleich sollen schliessen lassen.

Fischer. Ich hatte ihm mein Wort gegeben, es nicht zu thun. Menschen, die nicht mehr Räuber, vielmehr ganz zurück gekommen sind, die dem Gerichte standhaft entgegen gehn, verdienen die Schonung, die sie als die einzige Gnade verlangen. Dieser Grimm hat hier gute, sehr edelmüthige Handlungen ausgeübt, ehe er entdeckt ward. Da er's war, benahm er sich mit einer Freimüthigkeit, einer Gradheit, die ihm in meinen und in den Augen jedes Menschen mit richtigem Gefühl Achtung bewirken muß.

Maasner. Ihr sprecht ja ordentlich mit Hitze für ihn. Ich glaube, ihr entschuldigt auch wohl seine Kühnheit hier im Verhör.

Fiſcher. Keine Anzüglichkeiten, Herr Senator! Ich entgegnete nur eurem Vorwurf wegen des unterlaßnen Schließens.

Maasner. Jeder ſieht die Dinge aus ſeinem eignen Geſichtspunkt an. Ich finde nichts Achtungswerthes an dem kühnen Stolz eines Spitzbuben. — (lacht boshaft) Er hat die Ehre gehabt, ein Mordbrenner und Räuber zu ſeyn. — Läßt ſich ſo was ausbündig Freches denken? Nun bin ich nur begierig auf Moors Benehmen; den darf man wohl nicht anders als mit Ehrfurcht anreden; man muß wohl die Knie vor dem großen Mann beugen? Das wollen wir morgen ſehn! — Euren Grimm mag ein anderer in's Verhör nehmen. (geht ab)

Fiſcher. (lachend) Es giebt Leute, die mich nicht beleidigen können.

(geht ab.)

Neunter Auftritt.

(Ein Zimmer in Maasners Hause.)

Maasner. (am Schreibtisch, siegelt einen Brief, und klingelt dann, ein Bedienter tritt ein.) Diesen Brief tragt gleich auf die Post. (Der Bediente geht ab. Maasner steht auf, und geht hastig auf und nieder.) Ein ehrlicher Mann sein Vater. — Hm! wenn sie sich gegen andre auflehnen können, sind sie ehrlich. Er mag's seyn, und sein Spitzbube von Sohn dazu, wenn ich meinen Prozeß in Würzburg gewinne. Will er das nicht, so soll seines Sohns Gericht dreifache Hölle seyn. Könnt' ich mich doch nicht gleich auf diesen Doctor Grimm besinnen. — Ja, komm' ich zu den zwölftausend Reichsthalern, dann gut! Ich bin doch begierig, was er antworten wird. — Streich über Streich, eben der Spitzbube trifft das Mensch bei meinem liederlichen Sohn an, und entreißt es ihm, und prostituirt mich. — Ich darf nur nicht — aber ich will schon einen finden, der's Verhör nach meiner Weise hält. — He! wer ist da?

Zehnter Auftritt.

Maasner. Anna.

Maasner. Wer seyd ihr?

Anna. Nehmt nicht ungütig; ich bin die Frau des Hayn, den man unschuldigerweise eingesetzt hat.

Maasner. Ja, unschuldigerweise! Alle Spitzbuben wollen unschuldig seyn.

Anna. Ich bitte recht sehr um Vergebung; mein Mann ist kein Spitzbube, die ganze Stadt, mögt' ich sprechen, hält ihn für einen ehrlichen Mann. Ihr Wohlweisen belieben nur den Herrn Stadtrichter Fischer zu fragen.

Maasner. Das glaub' ich, der wird ihn gleich weiß brennen

Anna. Wie hätt' ich denn den Grimm bei dem Stadtrichter angeben können, wenn ich nur den mindesten Verdacht gehabt hätte, daß mein Mann mit drunter steckte? Da hätt' ich ihn ja lieber abgemahnt, dem Andern das Haus verboten, und gern geschwiegen.

Maasner. Ihr habt den Grimm angegeben?

Anna. Ei! wissen denn eure Wohlweisen das nicht?

Maasner. Es ist mir entfallen. Nun, das ist ganz brav, daß ihr den verruchten Kerl angegeben habt. Euren Mann kann ich nicht loshelfen; er mag wohl so unschuldig nicht seyn, als ihr denkt. Warum wär' er denn so gut Freund mit dem Spitzbuben gewesen, wie ich gehört habe, daß er's war? Aber für euch will ich was thun.

Anna. O, was hilft mir's, wenn ich nicht weiß, ob mein Mann bald aus dem Kerker kommt. Ich darf ja nicht einmal zu ihm, nicht einmal was zu seiner Erquickung hintragen. Ach! wie viel Jammer ist mir auf einmal zugestoßen. Es ist wahr, Gott hat auch hier meine Redlichkeit schon einigermaßen belohnt, und das hat der Herr Stadtrichter gethan; er hat gesorgt, daß meine Kinder untergekommen sind.

Maasner. (vor sich) Das ist doch eine Großmuth! (laut) Wo sind denn die Kinder?

Anna. Der Herr Abt hat den älteſten Sohn zu ſich genommen, und will ihm auch was lernen laſſen, dann ſtandesmäßig unterbringen, weil wir doch von Adel ſind.

Maasner. Gar von Adel?

Anna. (ſeufzt) Ach ja wohl! Und die kleinern Buben hat der Herr Abt auch in eine gute Erziehung gebracht. Die älteſte Tochter iſt bei der Frau Stadtrichterin, und zwei Schweſtern haben ſich in die beiden kleinern Mädchen getheilt. — So irr' ich dann allein herum.

Maasner. Nun, deſto leichter wird's euch werden, das Leben hinzubringen, wenn ihr nur für euch zu ſorgen habt.

Anna. Ach! Gott hat uns immer nicht unverſorgt gelaſſen! Würde ich jetzt noch ſo köſtliche Speiſen haben, ſie würden mir ohne meinen Mann und Kinder nicht ſchmecken; wenn wir ſo beiſammen ſaßen, waren wir bei Waſſerſuppe vergnügt. Jetzt bin ich wie ein Vogel, dem Gatte und Junge geraubt ſind. Es iſt eine harte Prüfung; ich will ſie aber zur Ehre Gottes —

Maasner. (ſie unterbrechend) Was

kann das helfen? Lamentirt mir die Ohren nicht voll! Wie gesagt, ich will was für euch thun. Meine Frau soll euch alle Tage was zu essen geben; kommt nur her. — Sagt mir doch: Kennt ihr die Leute, wo Grimm geherbergt hat?

Anna. Nein, Herr Senator!

Maasner. Er ist ein Zinngießer, heißt Uhlmann, und wohnt auf der Lindengasse. Erkundigt euch doch nach ihnen; die mögen wohl lange mit den Spitzbuben bekannt seyn, vielleicht zu ihrer Bande gehören.

Anna. Das glaub' ich wohl nicht. Er hat sie, wie ich vernommen, erst kennen lernen, da er vor acht oder neun Tagen hier ankam.

Maasner. Wer hat's euch gesagt?

Anna. Grimm hat's meinem Manne selbst erzählt, und Uhlmanns haben's, wie ich gestern von einem Bekannten hörte, auch gesagt.

Maasner. Sprecht doch nicht so einfältig! Grimm und sie selbst müssen freilich so sprechen. Thut mir den Gefallen, und

legt

legt euch auf Erkundigung. Daß an den Leuten nichts iſt, weiß ich ſchon; ſie haben eine Tochter, die ein liederliches Menſch ſeyn ſoll; bringt mir von dem allen gewiſſe Nachricht.

Anna. Was ich ſeit geſtern gehört, ſo ſind's Leute, die in autem Ruf ſtehen, und ich will wünſchen, daß ſie ſo unſchuldig an des böſen Grimms Gottloſigkeiten ſind, wie wir; glaub's auch wohl.

Maasner. Na ſo glaubt was ihr wollt. Könnt ihr mir die Nachrichten nicht bringen, die ich verlange, ſo braucht ihr nicht wiederzukommen.

Anna. Da Euer Wohlweiſen meinen Mann nicht loshelfen will, oder nicht kann, ſo hätte ich euch ohnehin nicht wieder beſchwert. Ich wollte nur den letzten Verſuch machen. Mein Entſchluß iſt jetzt gefaßt; ich begebe mich in ein Kloſter, und harre dort der Hülfe des Herrn für meinen armen Mann.

Maasner. Geht meinetwegen zum Teufel.

Anna. Nein, zu Gott will ich gehn.
(geht ab.)

Maasner. Jetzt will ich mich mit nichts mehr abgeben, sondern mich auf das morgende Verhör vorbereiten. Mit dem muß ich's klug anfangen; er ist vornehm, und hat große Güter; die reit' ich, und ihn dazu, wenn er die Güter halb part macht. (geht ab)

Eilfter Auftritt.

(Des folgenden Morgens. Zimmer auf dem Rathhause.)

Maasner. Der Aktuarius Keim.

Maasner. (auf und abgehend) Wird der Malefikant bald kommen?

Keim. (sieht nach der Uhr) Es ist eben neun Uhr; um diese Zeit ist er bestellt.

Maasner. Mit dem hab' ich eher Mitleiden. Er hat sich doch selbst gestellt; das beweist, daß er kein so verstockter Sünder ist, als der verdammte Grimm.

Keim. Wißt ihr Wohlweisen es nun gewiß, daß er erſt hier angekommen iſt?

Maasner. Ja ich weiß es. Ich habe nachgefragt; man hat ihn keine Stunde vor der Stellung einpaſſiren ſehen — Doch ich werde mir's nicht merken laſſen, daß ich's weiß — Mit dem will ich ſchon zurecht kommen; aber die Viſite des weiſen Herrn Stadtrichters will ich mir verbitten. Er hat hier nichts zu thun, wenn ich es nicht verlange.

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Moor (wird hereingeführt).

Maasner. (fährt zuſammen, ſieht ihn mit Erſtaunen an, faßt ſich wieder, ſetzt ſich, und weiſet mit der Hand auf einen Stuhl, daß auch Moor ſich ſetzen ſoll.)

Moor. Laßt mich ſtehn, mein Herr, wie's dem zukommt, der zur Verantwortung vor's Gericht gerufen iſt.

Maasner. (zu sich kommend) Ja, ja, das versteht sich. Ich — winkte nur näher zu kommen. Wie heißt ihr?

Moor. Karl Moor.

Maasner. Moor schlechtweg?

Moor. Schlechtweg.

Maasner. (vor sich) Also ein Irrthum. (zu Moor) Wo seyd ihr her?

Moor. Aus diesem Lande, aus Franken.

Maasner. (vor sich) So wär's ja richtig, vielleicht ein — (zu Moor) Wer war euer Vater?

Moor. Graf Alexander von Moor.

Maasner. Ehelich?

Moor. Ich bin sein ehelicher ältester Sohn.

Maasner. (erheitert) Ihr habt eine große Familie beschimpft und beleidigt.

Moor. Wahr; aber ich that mehr. Ich beleidigte Menschheit und Tugend, das war schlimmer noch.

Maasner. Da habt ihr recht. — Wie alt seyd ihr?

Moor. Acht und zwanzig Jahr.

Maasner. Schade um einen jungen Mann wie ihr, daß er verführt ward.

Moor. Ich ward verrathen, betrogen, verführt; dann war ich der Verführerer Anderer.

Maasner. Nun es macht euch Ehre, daß ihr zur Erkenntniß kommen seyd. — Euer Vater ist todt?

Moor. Seine Söhne haben ihn gemordet.

Maasner. Eure Brüder?

Moor. Nur einen Bruder hatt' ich, dieser und ich.

Maasner. Das ist schlimm! Also auch Vatermörder? Und wo ist euer Bruder?

Moor. Todt.

Maasner. Wann legtet ihr die Hand an den Vater?

Moor. Nie! Ich rettete ihn aus der langsam tödtenden Hand meines Bruders; aber er starb an meinen Verbrechen.

Maasner. Wie iſt das zu verſtehn?

Moor. Er wollte den vermeint ſchuldloſen Sohn ans Herz drücken; ich war das nicht. Der Räuber und Mordbrenner durfte ſich die Liebkoſungen des tugendhaften Vaters nicht anmaßen; dies geſtand ich ihm, und dies Bekenntniß vertrat die Stelle eines Dolchs.

Maasner. Alſo habt ihr ihn nicht getödtet?

Moor. Nicht mit der Hand, aber doch getödtet.

Maasner. Eigentlich freilich. — Ihr habt aber den Vortheil vor euch, daß die Geſetze nur wirkliche Thätlichkeiten beſtrafen.

Moor. Mein Gewiſſen macht hiervon keinen Gebrauch.

Maasner. Wie kam euer Bruder um?

Moor. Er empfieng ſeine Strafe für die Grauſamkeit am Vater begangen.

Maasner. Wer ſtrafte ihn?

Moor. Ich.

Maasner. Das war unrecht; ihr hättet ihn den Gerichten ausliefern sollen.

Moor. Da noch kannte ich kein anderes Gericht, als mein eigenes.

Maasner. Eure Güter sind dem Fisko heimgefallen.

Moor. (bestürzt, mit zurückgekommner Fassung) Wahr!

Maasner. Ihr habt aber das Leben verwirkt was könnte euch also euer Vermögen helfen?

Moor. Nichts, mir.

Maasner. Das Gerücht eurer Verbrechen war schon längst euer Vorläufer. Ihr sprengtet einen Theil einer ansehnlichen Stadt durch Entzündung des Pulverthurms in die Luft; viel Menschen kamen dabei um. Ihr habt ferner mit eurer Bande Raub und Mord in mehrern Provinzen Deutschlands begangen, in Wäldern und Städten. Werdet ihr euch zu dem allen bekennen?

Moor. Zu jeder wahren Beschuldigung werde ich mich bekennen.

Maasner. Läugnen würde euch auch nichts helfen. Es sind bereits öffentliche Edikten verordnet; es werden von allen Orten her Ankläger gegen euch auftreten; ihr habt ein schreckliches Urtheil zu erwarten, und es wird eurem Vertheidiger schwer werden, es zu mildern; selbst euer Stand wird euch nicht schützen.

Moor. Es stünde schlimm um die Menschen, wenn vorzüglicher Stand vor Strafe schwerer Verbrechen schützte — Der Richter hat nicht den Stand, er hat bloß den Verbrecher vor sich, der dann nichts als strafwürdiger Mensch ist. — Ihr sprecht von einem Vertheidiger für mich. Wie kann man dem einen Vertheidiger geben, der sich selbst schuldig erkennt, und nach dem Augenblick lechzt, wo man das Blut seiner Mitbürger mit seinem eignen bezahlt?

Maasner. Aber die Todesstrafen sind unterschieden; man wird sie euch höchst martervoll zuerkennen; stellt euch das nicht so leicht vor.

Moor. Ich sehe allem, was beschlossen wird, standhaft entgegen.

Maasner. Iſt der Delinquent Grimm euer Bekannter?

Moor. Er gehörte zu meinen Leuten.

Maasner. Und war vermuthlich euer Verführer?

Moor. Er trug bei, mich zur Uebernehmung der Stelle eines Räuberhauptmanns zu bereden.

Maasner. Dacht' ich das nicht! — O es iſt ein verruchter Menſch!

Moor. Nicht ſtrafbarer als ich, und wie ich, aus eigner Wahl zurückgekehrt.

Maasner. Nein, er ward hier erwiſcht.

Moor. Er ward verrathen, wie ich hörte; gab ſich aber gleich ſchuldig. Hier that er nichts ſtrafbares.

Maasner. Wer ſagte euch das?

Moor. (verlegen) Der Gefangenwärter.

Maasner. Es iſt bekannt, daß ihr mit ihm angekommen ſeyd.

Moor. So trügt man ſich mit einer Unwahrheit.

Maasner. Wann seyd ihr in dieser Stadt angekommen?

Moor. In eben der Stunde, bei deren Ablauf ich in die Gerichtestube trat, und sagte, ich bin Moor, der große Räuber.

Maasner. Sagt die Wahrheit.

Moor. Ich werde sie nie im Wesentlichen verläugnen, geschweige bei Nebensachen.

Maasner. Wo sind die übrigen von eurer Bande?

Moor. Ich weiß es nicht. Bei den Leichen meines Vaters und meiner Braut entließ ich sie; seitdem hat sich jeder hingegeben, wo er hin wollte.

Maasner. Mit dieser Aussage wird man sich nicht begnügen; ihr werdet euch strengen Verhören unterwerfen müssen.

Moor. Ich muß alles erwarten, und wie man auch verfahren will, der Wahrheit treu bleiben.

Maasner. Ich beklage euch. Ein Mann von eurer Jugend und Fähigkeit hätte der Welt noch nützen können.

Moor. Dies wird nun meine Hinrichtung thun.

Maasner. Als Beispiel freilich — aber ihr selbst seyd doch unglücklich. Ihr hättet als der Erbe einer Grafschaft sehr glücklich leben können.

Moor. Da ich Vater und Geliebte verlohr, schien es mir, als hätte ich nun nichts mehr zu verlieren.

Maasner. Wenn starb eure Geliebte?

Moor. Ich morbete sie neben des Vaters Leiche.

Maasner. Das sind grause Geschichten untereinander.

Moor. Die Natur war, als sie geschahen, aus ihren Schranken getreten, und wüthete gegen sich selbst.

Maasner. Wer verwaltet jetzt die Grafschaft?

Moor. Ihr werdet davon Erkundigung einziehn können; ich war nicht dort, seit der Tod und die Rache ihre Opfer empfangen hatten.

Maasner. Wo wart ihr?

Moor. Im Schwäbiſchen, dort hatte ich noch Arbeit zu verrichten; als ſie gethan war, eilte ich hierher, um Feierabend zu machen.

Maasner. Welche Arbeit hattet ihr?

Moor. Sie war nicht ſtrafbar, ſonſt würde ich ſie bekennen.

Maasner. War ſie gut, ſo kann ſie euch zur Linderung der Strafe dienen. Sprecht nur.

Moor. Sie ſollte nur zur Erleichterung meines Gewiſſens dienen.

Maasner. (verdrießlich) Nun, ich will euch meinen guten Rath nicht aufdringen. Sonderbar in der That; aber ich ſehe wohl, wo's fehlt. (er klingelt) Ihr tretet vor heute ab. (Gerichtsdiener begleiten ihn.)

Maasner. Merkt ihr nicht, Herr Aktuarius, daß es ihm im Kopfe ſpuckt?

Keim. Das hab' ich nicht gefunden; er ſpricht mit der ruhigſten Vernunft.

Maasner. So habt ihr wenig Einſicht. Er iſt melancholiſch, ſag' ich euch;

denn welcher Mensch, der das nicht ist, würde so gegen sich selbst sprechen? Hier ist die Sache bedenklich. Man kann ihm nicht den Prozeß machen, wie es bei einem vernünftigen Menschen geschehen muß.

Keim. Er ist's doch aber, der alle die Verbrechen begieng.

Maasner. In der Tollheit, sag' ich; jetzt hat er, so zu sagen, die stille Wuth. Ich beklage ihn.

Keim. Noch mehr bewundre ich ihn; er ist einzig.

Maasner. Er ist im Kopf verrückt, sag' ich. — Habt ihr das Verhör richtig zu Protokell gebracht?

Keim. Ich habe hin und wieder etwas weggelassen.

Maasner. Wie? was?

Keim. Was mehr Unterhaltung als Verhör war. Ich that's um eurentwillen, Herr Senator! Man hätte so manches mißdeuten können.

Maasner. Ja, ich bin weichherzig. Mit dem hab' ich Mitleid; ein anders war's

mit dem unverſchämten Kerl, dem Grimm. — Nun, wißt ihr was, ſchickt mir das Verhörsprotokoll nach Hauſe, ich will's noch einmal durchſehn. (geht ab.)

Keim. 'S wird dir alles nichts helfen, guter Freund! Du bekommſt den tollen Moor und ſeine Güter nicht zur Verwahrung und Verwaltung. Der große Sonderling würde dein Vergehen für Beleidigung halten. Der Einfall wäre jedem eingebrachten Buben erwünſcht, aber einem Moor nicht. Dummkopf, der nicht ſieht und fühlt, und ſich alle Augenblicke verräth. (geht ab.)

Dreizehnter Auftritt.

(Zimmer in Fiſchers Hauſe.)

Madam Fiſcher. Sophie. (Beide am Nähtiſch, in einem beſſern Anzug)

Madam Fiſcher. Der Anzug ſteht dir recht gut.

Sophie. Ich freue mich auch nicht wenig darüber. Auch freute ſich meine Mut-

ter. Sie nahm ſich vor, im Kloſter recht fleißig für euch, liebe gütige Beſchützerin von mir armen verlaßnen Mädchen, zu beten. Wenn mich nur auch der Vater ſo ſähe; aber der arme Mann ſitzt unverſchuldet im Gefängniß und darbt, und weiß wohl nicht einmal, was alles Gutes für ſeine Kinder geſchehn iſt. (ſie weint.)

Madam Fiſcher. Weine nicht, Sophiechen! Er weiß es, und was noch mehr, er wird bald in Freiheit kommen. Mein Mann gab mir vorhin dieſen Troſt. Indeſſen darbt er auch nicht; das iſt alles ſchon verfügt.

Sophie. (aufſpringend) Wirklich? Ihr lieben, lieben Engelsherzen! Nun darf ich ja wohl wieder ein wenig froh ſeyn.

Madam Fiſcher. (lächelnd) Das darfſt du; aber ſag's zu keinem Menſchen, daß mein Mann ſo für deinen Vater ſorgt. Er thuts, weil er von ſeiner Unſchuld überzeugt iſt; aber es würde ihm doch zur Laſt gelegt.

Sophie. (den Finger auf den Mund legend) Ich will nicht mucken.

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Bedienter.

Bedienter. Ein alter Herr und ein junger, auch eine junge Dame bitten um Erlaubniß, den Herrn Stadtrichter zu ſprechen.

Madam Fiſcher. Ja, mein Mann iſt, wie ihr wißt, nicht zu Hauſe.

Sophie. (fliegt an's Fenſter) Ach das war wohl die Kutſche, die ich vor's Haus rollen hörte. — Ja, ſie halten.

Madam Fiſcher. So kann ich ſie doch nicht wieder wegfahren laſſen; mein Mann wird vielleicht bald kommen. — (zum Bedienten) Sagt, daß ſie herauf kommen möchten.

Sophie. Der junge Herr ſitzt auf dem Rückſitz; es iſt ein hübſcher Menſch.

Madam Fiſcher. So, ſchon im Wagen macht er deine Eroberung?

Sophie. Ich meine nur, daß er mir gefällt.

Madam Fiſcher. Nun, das meine ich auch.

Sophie.

Sophie. Jetzt steigen sie aus. — Auch wohlgewachsen ist er. — Ach der gute alte Herr! — Und jetzt die junge Dame. Ey! was die schön ist! Ja, wenn ich so aussähe. — Ich will ihnen entgegen — (hüpft hinaus.)

Madam Fischer. Liebes, offenherziges Geschöpf, das ganz unbekannt mit seinen eignen Reizen ist. — Ich freue mich, das Mädchen bei mir zu haben; sie wird irgend ein Glück machen.

Funfzehnter Auftritt.

Madam Fischer. Der alte Graf Moor. Amalie. Roßinsky. Sophie. Ein Bedienter.

Sophie. Seyd so gütig — Hier ist die Frau Stadtrichterin.

Der Graf. Ich höre, der Herr Stadtrichter ist nicht zu Hause, und ihr wollt erlauben, daß wir hier auf ihn warten.

Madam Fiſcher. Mit Vergnügen. Ich bitte Platz zu nehmen. (Der Bediente ſetzt Stühle und geht ab. Der Graf ſetzt ſich) (zu Amalien und Koßinsky'n) Und Ihr? Verzeiht, ich weiß eure Namen nicht.

Amalie. (ſich ſetzend) Wenn ihr die hört, ſo wißt ihr zugleich unſre Geſchichte. Das klingt ſonderbar, aber ihr werdet's ſehn. — Dies mein Oheim iſt der Graf Moor, Vater des Räubers Moor.

Sophie. (die Hände zuſammen ſchlagend) Moors Vater!

Madam Fiſcher. (erſchüttert) Unmöglich! Ich hörte, der ſey todt.

Der Graf. Nahe dem Tode war ich; aber ich ward wieder erweckt, um zu erleben, was wohl ſelten ein Vater erlebt.

Sophie. Armer Herr! (ſie weint.)

Madam Fiſcher. (gerührt) Könntet ihr mein innigſtes Mitgefühl ſehn.

Amalie. Weine nicht, liebes Mädchen! Jammert nicht, edle Frau! Wünſcht dem Vater Glück zu einem ſolchen Sohn, und mir zu dem großen Bräutigam!

Sophie. (Amalien ſchmeichelnd) Seine Braut ihr?

Amalie. Ja, gutes Kind.

Madam Fiſcher. Ihr wärt Amalie von Edelreich? Alſo auch ihr wurdet gerettet?

Amalie. Ich ward es, um hier die Vermählung mit meinem Karl zu feiern.

Madam Fiſcher. (für ſich) Glückliche oder unglückliche Schwärmerei! (zu Amalien) Euer Ton zeigt, daß ihr des ſeltnen Mannes würdig ſeyd.

Amalie. (aufſpringend) Ihr wißt ihn zu ſchätzen? (Madam Fiſcher um den Hals fallend) Frau! dieſe Worte haben zwei Bekannte eines Augenblicks zu Freunden von Ewigkeit her gemacht.

Madam Fiſcher. Dabei bleibt's! Und was ich, um es zu beweiſen, thun kann, ſoll mit Freuden geſchehen.

Amalie. Oheim! freut euch doch dieſer theilnehmenden Seele! Sie ſchätzt euren Karl! Hört ihr denn nicht? Warum denn ſo ſtill?

Der Graf. (zu Madam Fiſcher) Ich empfinde eure Güte. Verzeiht, daß ich ſo unbelebt da ſitze. In einer Stadt mit meinem Sohn; nahe hoff' ich der Wonne, ihn an's Herz zu drücken, träumt ich's zum voraus. — Wird der Herr Stadtrichter bald kommen?

Madam Fiſcher. Er muß bald hier ſeyn.

Amalie. O des ungeduldigen Mannes! Seht doch, ich warte weit gelaßner — Ja, wenn ich eine Gewalt kennte, die mich nun wieder von ihm zu trennen vermögte, wenn ich ohne ihn wieder abreiſen müßte, oder er ohne mich. Aber da dies nicht ſeyn wird, nicht ſeyn darf; nun, ſo kann ich ja wohl zu dem langen, langen Harren noch ein Stündchen zuſetzen; denn (zu Madam Fiſcher) heut ſeh' ich ihn doch noch?

Madam Fiſcher. Ich hoffe, es wird ſich thun laſſen.

Koßinsky. O, gewiß! Dem Vater und den Verwandten wird man erlauben, ihn zu beſuchen.

Madam Fiſcher. Ihr alſo gehört auch zur Familie?

Koßinsky. Ich bin Karls Freund.

Sophie. Könntet ihr doch machen, daß euer Freund Gnade erhält. O! bittet doch für ihn! Mein guter Vater, der Herr Stadtrichter, beklagt ihn recht ſehr.

Koßinsky. Ich wollte für meinen Freund ſterben, liebe Unſchuld! wenn die Gerichte, und wenn er's annähme.

Sechzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Der Stadtrichter Fiſcher.

Madam Fiſcher. Lieber Mann! Wir haben den merkwürdigſten Zuſpruch unſers ganzen Lebens bekommen Dieſer ehrwürdige Greis iſt Graf Moor, der Vater des verhafteten Moors. Dies Amalie von Edelreich, ſeine Braut. Beide waren nicht todt, wie es Grimms Aufſatz ſagt, und Graf Karl ſelbſt meint.

Fiſcher. Das iſt in der That überraſchend. (zum Grafen und Amalien) Zu viel Ideen drängen ſich mir auf einmal auf, um euch jetzt mehr als meine herzlichſte Theilnahme geſtehn zu können.

Der Graf. Euer Geſicht, ja, die Kürze ſelbſt, mit der ihr euch ausdrückt, beſtätigt, was ihr ſagt. Auch ich vermag jetzt nichts euch mitzutheilen, als das Verlangen des leidenden Vaters nach dem längſt entbehrten Sohn.

Fiſcher. Die Befriedigung dieſes Verlangens würde ich euch augenblicklich geben, wenn's allein von mir abhienge. Allein der Senator Maasner hat ſeinen Prozeß übernommen; ich muß euch bitten, ſich zu ihm zu begeben. Hoffentlich wird er keine Schwierigkeit machen; ich glaube das gewiß, beſonders wenn ihr nicht ſagt, daß ihr zuerſt bei mir waret.

Amalie. O, laßt uns eilen, Oheim! daß wir zum Zweck kommen.

Der Graf. Wir ſehn uns doch wieder, Herr Stadtrichter?

Fiſcher. (drückt ihm bejahend und mit Ausdruck inniger Rührung die Hand.)

Amalie. (zu Madam Fiſcher) Auch dich, Freundin! ſeh' ich wieder, und (auf Sophien zeigend) dies Bild der Unſchuld und Güte.

Madam Fiſcher. Wir ſehn uns bald.

Sophie. Ja, ja, wir wollen euch tröſten.

Amalie. (zu Koſinsky'n) Nun, wollt ihr nicht mit zu eurem Freund?

Koſinsky. Ich werde ſein Gefängniß finden, und dort auf euch warten.

(Der Graf und Amalie gehn ab, Fiſcher begleitet ſie.)

Koſinsky. Iſt dieſer Maasner ſo gut wie euer Eheherr, Frau Stadtrichterin! oder hat bei ihm die Gerichtsperſon das Gefühl des Menſchen verſchlungen?

Sophie. Er müßte ein Tiger ſeyn, wenn er den guten alten Vater und das liebe Fräulein, nicht ſogleich ſelbſt zu dem armen Räuber führte.

Koßinsky. So würdet ihr handeln, schöne Mitleidige! (zu Madam Fischer) Madam! ihr habt hier ein Töchterchen, um das euch eine Königin beneiden würde.

Madam Fischer. Es ist meine Pflegetochter; aber mir so werth, wie mein eignes Kind.

Sophie. Wäre nur Amalie halb so glücklich als ich! Doch meine Pflegemutter wird sie schon trösten. — Aber lieber Gott! Wie konnte sie auch einen Räuber zum Bräutigam erwählen?

Koßinsky. Das war er nicht, wie sie ihn wähnte; und scheint er euch jetzt Amaliens Treue nicht würdig, da er die Verwunderung und das Mitleid aller Welt verdient?

Sophie. O, ja, ja! Wenn ihn ihr nur jemand los bäte!

Madam Fischer. Wenn er sich nur los bitten läßt.

Koßinsky. Amalie lebt, und er liebt sie! So was ändert den Entschluß.

(geht ab.)

Siebzehnter Auftritt.

Madam Fiſcher. Sophie. Stadtrichter Fiſcher.

Fiſcher. Iſt doch dieſer Monat ſo reich an auſſerordentlichen Begebenheiten, als eine Schatzkammer an Geld.

Madam Fiſcher. Was gäb' ich drum, Zeuge der Zuſammenkunft in Moors Reiter zu ſeyn! — Aber Maaßner wird doch die Sehnſucht des Vaters und der Geliebten nicht mit Bedenklichkeiten foltern?

Fiſcher. Ich habe Gründe zu hoffen, er werde gefällig ſeyn, und dann kann ich füglich die rührende Scene ſehn. — Kaum kann ich's erwarten, ſo treibt's mich, um in der Nähe zu ſeyn. (will gehn.)

Sophie. (hält ihn auf.) Lieber, lieber Vater! Könnt ihr denn dem Räuber Moor nicht los helfen?

Fiſcher. Das nicht; aber vielleicht wird doch noch alles gut. (geht ab.)

Madam Fiſcher. Faſt mögt' ich meinen Mann zum erſten Mal neiden.

Sophie. Ich mag nicht dabei seyn, wenn Räuber Moor seine Lieben empfängt. Denkt nur, Mütterchen! was das für ein Jammer seyn wird! Das bräch' uns das Herz, und wir können nicht helfen.

Madam Fischer. Wohl wahr! — Komm in den Garten; das Wetter ist eben heiter nach dem Sturm dieses Vormittags; zuweilen geht's auch so bei menschlichen Schicksalen. (gehn beide ab.)

Sechster Akt.

Erster Auftritt.

(Moors Gefängniß.)

Karl Moor. (iesend, er steht auf.) Es thut nicht weh, Petus! — So würde Amalie sagen, wenn sie noch verhanden wäre. — Aber besser, daß sie's nicht ist. Ihr Anblick würde mich unglücklich machen.

Zweiter Auftritt.

(Das Gefängniß wird aufgeschlossen. Fischer tritt ein.)

Fischer. Karl Moor.

Fischer. Ist euch ein Besuch von mir nicht unangenehm? Ich hoffe, nein!

Karl. Euer Besuch ist das köstlichste, was ich jetzt genießen kann.

Fischer. Aber köstlicher wäre doch wohl der Besuch eines Vaters?

Karl. Es wäre mir Vorschmack des Himmels, wenn sein Geist mir hier erschiene; ich hoffe, er würde mich segnen.

Fischer. Das würde er auch lebend.

Karl. Aber den Vater, der noch bloß Mensch wäre, würde der Anblick meines Kerkers, und der Hinblick aufs Blutgerüst zu tief beugen. Lassen wir ihn immer hinüber seyn; Geister sehn nicht wie Menschen; könnt' er jetzt auf mich blicken, so läge Beifall und Ruhe in diesem Blick.

Fischer. Vielleicht wär's eben der Fall, wenn er lebte. Ihr thatet einen Schritt, der euch über eure Vergehungen, ja über jeden auch nicht eben gewöhnlichen Menschen weit weg hebt; welcher Vater würde sich bei diesem Vorzug an den Gedanken der Folge des gethanen Schritts nicht leicht gewöhnen, oder vielmehr sich gar nicht dabei aufhalten? Ihr solltet wünschen, daß euer Vater diesen Triumph erlebt hätte.

Karl. Wüßte ich nicht gewiß, daß

mein Vater ſtarb, ſo würde ich glauben, ihr wolltet mich auf ihn vorbereiten.

Fiſcher. Und würdet etwas mögliches glauben.

Karl. (nachdenkend) Es iſt viel möglich — vielleicht — es könnte — Freund, habt ihr eine unvermuthete Nachricht für mich, ſo gebt ſie mir — ich bin auf alles gefaßt.

Fiſcher. Und ſo auch auf den Anblick eures Vaters. (öffnet die Thür.)

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Der Graf.

(Karl ſtürzt ihm entgegen, ſie fallen ſich in die Arme.)

Karl. Ihr lebt, Vater! lebt wirklich?

Der Graf. Ich ſollte leben, mein Sohn! um dieſe große Begebenheit, und dich, als Helden derſelben, noch zu ſehn. Jene Nacht war ich nicht todt, und deine Freunde erweckten das noch in mir ſchlummernde Leben.

Karl. (freudig) Iſt euer Muth wirklich ſo groß, als er ſich zeigt; kann ich eure Verzeihung, euren Segen hoffen?

Der Graf. (die Hände über Karl empor hebend) Segen über dich, mein Sohn! Verzeihung heiſcht dein Vater von dir!

Karl. Nichts dergleichen, Theurer! Und nun überhaupt, weg mit dem Vergangenen. Laßt uns die Freuden des Wiederſehns feiern, und ſie genießen, ſo lange und ſo oft es ſeyn kann. O ſelige Stunde, die mir den Vater, mich ihm — ich hoffe ſeiner würdig wiedergiebt!

Der Graf. Ja, mein Karl! wir haben uns wieder; uns trennt nun nur der Tod. Doch nein, auch er nicht; der Schmerz wird, wenn der Sohn dahin iſt, dem alten Vater wohlthätig die Augen brechen.

Karl. Gott geb' es! Dies iſt jetzt mein beſter Wunſch für euch und mich! Wir haben nichts mehr mit dem Leben zu ſchaffen.

Der Graf. Dies hat der abgelebte Greis ohnehin nicht! Aber du, junger Mann, — Du! noch nicht in die Männerjahre ge-

rückt, gesund an Körper und Kopf; wer sollte dir wohl verdenken, wenn du vor dem nahen Tode zurück schauderst.

Karl. Ich gieng ihm selbst entgegen, Vater!

Der Graf. Ich weiß es, mein Sohn.

Karl. Und eile so sehnsuchtsvoll ihm zu, wie einst der Umarmung meiner Amalie.

Amalie. (herein stürzend) Komm in diese Arme, mein Geliebter!

Karl. (stark erschüttert zurück springend) Amalie!

Amalie. Karl, mein Einziger! du weichst mir aus?

Karl. Amalie! die ich —

Amalie. (ihn unterbrechend) Sprich's nicht aus! du hast mich nur verwundet; die Vorsehung lenkte deinen Degen; wir sollten uns wiedersehn. O Karl! (Sie fällt ihm in die Arme.)

Karl. Soll ich dir danken, mächtige Hand der Vorsehung? — Ja, auch für Uebungen zu neuem Kampf muß der Lehr-

ling dir danken; denn jetzt fühl' ich's, daß ich noch nicht Meister war. Ich hoßte das Leben, und nun —

Amalie. (standhaft). Sey ruhig, Karl! Amalie wird dir siegen helfen; dazu komm' ich her. Du duldest mich doch bis zur Vollendung?

Karl. Seltnes Mädchen! — Sey willkommen dem Blutbräutigam. Meine Amalie! — mein Vater! — Bin ich nicht glücklich, Herr Stadtrichter?

Fischer. Gewiß, ihr seyd's! Seyd's in jedem Verstande. (für sich) Vielleicht keimt euch auch noch auf Erden Freude, ihr guten Seelen. (laut) Ich verlasse euch. — Ein Dritter, wie groß auch sein Mitgefühl ist, darf hier nicht stören. (kommt zurück) Noch zwei eurer Freunde wollen euch sprechen.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Schweizer. Koßinsky.

Schweizer. Ohne Weitläuftigkeit, Moor! daß mir's Herz nicht springe; auch wir sind hier.

Karl. (umarmt ihn und Koßinsky) Ich vermuthete euch Freunde, da ich die erscheinen sah, die ihr mir rettetet! — Keinen Dank! Ihr habt ihn in eurer Rechtschaffenheit, in dieser Zusammenkunft eures Freundes und der Seinen.

Schweizer. Nur durch die Vergünstigung des braven Mannes, der eben weggieng, sind wir hier. Wir dürfen sie nicht mißbrauchen, also geschwind. Ich gieng deinen Verwandten voraus, und wartete ihrer; denn ich wollte mich noch nicht bei dem Gericht melden, damit ich die Wonne, dich noch einmal frei ans Herz zu drücken, und ohne Zeugen sprechen zu können, genießen mögte. Jetzt nur dies; ich schätze dich mehr als jemals, Moor! Leb wohl!

(will gehn.)

Karl. Wohin? So ſchnell.

Schweizer. Ich habe Verrichtungen. (geht ab.)

Karl. Wie ſoll ich das nehmen?

Amalie. Laß ihn, Karl! Gönn' ihm die Ehre; er will ſich dem Gericht als dein Mitſchuldiger ſtellen.

Karl. O mein Schweizer! Guter! Getreuer! Und du Koßinsky?

Koßinsky. Dein Vater iſt ſchuld, daß ich ſo unthätig hier ſtehe.

Der Graf. Er wollte mit Schweizern vorausgehn, mit ihm ſich angeben. Ich erhaſchte ſie noch im Flug, und ſtellte ihnen vor, daß dieſer Schritt gegen deinen Willen wäre. Schweizer ließ ſich durch nichts abhalten; aber er ſelbſt half mir endlich Koßinsky zu zureden, nicht ein gleiches zu thun, weil er eigentlich nichts verbrach. Ich beſchwur ihn mit Vaterthränen, denn der gute Jüngling iſt mir ganz Sohn worden; er gab nach, und hat uns als Verwandter begleitet. Nun beſtimme, was mit ihm werden ſoll.

Karl. Koßinsky, dich hinliefern, hieße nicht dem Leben, sondern der Freiheit absagen; denn nur durch Gefängniß würde man deinen Willen mit zu rauben bestrafen, da du sonst nichts zu bekennen hast. Mir hätte mehr zu verlieren als ich, und behieltest die Fähigkeit dein Unglück zu fühlen; kann das dich zurück halten?

Koßinsky. Ganz, Freund! Kann ich nicht mit dir sterben, so soll die traurige Vorstellung deiner Hinrichtung nicht durch den Verlust meiner Freiheit verdoppelt werden; Koßinsky besitzt nicht die Geisteesstärke seines ehmaligen Hauptmanns, zu viel Last könnte mich verrückt machen.

Der Graf. Wenn mein Karl mit Hoffnung seiner Rettung gönnte, so dürfte ich sie fassen.

Karl. Wie so?

Der Graf. Fürchterlich schilderte mir Senator Maaßner dein zu erwartendes Urtheil; aber hinter dieser Schilderung ließ er mich seine Bereitwilligkeit, dich zu retten, nicht undeutlich bemerken.

Karl. Ich begreife, daß eure Vater-

zärtlichkeit, indem der Mann dies that, nichts als den süßen Gedanken meiner Rettung dachte, um desto süßer mußte er seyn, da er seine Leckspeise durch die vorhergegangene Beschreibung des peinvollen Urtheils so auf mich wartete, noch reizender machte; aber wollte mir mein Vater, da ich selbst auftrat, und um Bestrafung bat, wohl zumuthen, Begnadigung anzunehmen? Ich hätte dann bloß eine Komödienrolle gespielt, und warlich eine entehrende, ganz werth von aller Welt ausgepfiffen zu werden.

Amalie. Er hat recht, Oheim! Seht, euer Sohn bleibt sich gleich. Vergieb ihm, Karl, daß er dich verführen wollte; die Last der Jahre hat ihn weichlich gemacht. Mir soll nicht ein Wort entschlüpfen, was dich von der Bahn deines Ruhms verlocken könnte, und was ist's dann — Leben! — Hat's wohl mehr Werth, als der freundschaftliche Tod? der uns hinüber wiegt, wo es — doch wohl besser ist.

Der Graf. Deine Amalie ist zur Heldin worden; ich bewundre sie, ich kann ihr aber nicht nach. Greise werden wieder Kinder, und die zittern vor der Ruthe.

Karl. (lächelnd des Vaters Hand ergreifend) Ihr hofft ja, sie werde zur Sense unsers Freundes Tod werden.

Der Graf. Wohl, freilich, wohl! ich hoff's.

Karl. Daß aber du, Amalie, meinen Muth anfeuerst, sey dir gedankt, es ist nöthig Deine Erscheinung begann ihn heimlich anzufallen, wie ein süßer Gift das Leben eines Gesunden.

Kosinsky. Mir ahndete das. Wo lebte wohl der Held, dessen Stärke übermenschlich genug wäre, ruhig abzutreten, wenn er ein geliebtes Mädchen zurückläßt.

Amalie. Wäre dies die Ursache zur Unruh, Karl! — O dann verbanne sie! Wir scheiden nicht.

Karl. Amalie, ich verstehe dich; aber wir sind Christen.

Amalie. Karl, der Himmel verzeiht Amalien, daß sie mit dir enden will. Es ist größere Sünde zurück zu bleiben, und ewig über sein Verhängniß zu murren.

Karl. Das wird Amalie nicht thun. —

Einſt hielt ſie mich für todt, und ſie wollte ins Kloſter. Sollte ſie ſeitdem vergeſſen haben, daß es einen ſolchen Weg giebt.

Amalie. Nicht vergeſſen; aber — doch ja ins Kloſter! Recht, Karl! dahin will ich. Ihr ſahet mich ſo bedenklich an, Oheim! Auch ihr, Kosinsky, als ich Karln verſicherte, wir würden nicht getrennt; es war nur Aufwallung. Ich geh' ins Kloſter.

Koßinsky. Ja, ja, ihr wollt uns nur ſicher machen.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Maasner.

Maasner. Ich komme ſelbſt euch zu beſuchen, und auf neue euch betreffende Vorfälle zu bereiten. Kaum waret ihr von mir weg, Herr Graf! ſo erhielt ich ein Paquet aus Ulm: dort haben ſich, da die Zeitung (zu Karln) eure Verhaftung hingebracht hatte, zwei eurer ehmaligen Leute, und acht Tage ſpäter noch zwei von ſelbſt, als eure Mitſchuldigen gemeldet. (nimmt ein Aktenſtück aus der Taſche und lieſt) Berg, Seiler zu

erſt, und dann Klinker und Feind. Ferner ſind's nicht ſechs Minuten, daß ſich hier auch einer, Namens Schweizer, geſtellt hat. Es thut mir leid, daß ſo viele ſelbſt auftreten; man hätte vielleicht eine Sache können ſollen laſſen. — Wer iſt dieſer junge Menſch?

Der Graf. Es iſt mein Verwandter. —

Maasner. Wer hat ihm die Erlaubniß, euren Sohn zu beſuchen, gegeben?

Der Graf. Indem ich und meine Nichte ſie hatten, glaubte ich, da er uns angehört, ihn auch mitnehmen zu dürfen. Vergebt, wenn wir gegen die Geſetze handelten.

Maasner. Eigentlich muß ich die Perſonen wiſſen, die beim Kriminalgefangnen eingelaſſen werden ſollen, und noch eigentlicher ſoll keiner zu einem ſolchen gelaſſen werden, bevor ſein Prozeß entſchieden iſt. Es iſt bloß Vergünſtigung.

Der Graf. Wofür wir euch innigſt danken.

Maasner. (zu Karin, der im tiefen

Gedanken im Hintergrund ſteht) Es iſt mir leid um euch, eure Sache hat ſich durch die Bekanntwerdung eurer Leute verſchlimmert; doch verliert darum den Muth nicht ganz.

Karl. (hervortretend) Auch nicht den kleinſten Theil hab' ich davon verlohren, Herr Senator! Ihr gabt dem Ernſt, mit dem ich mich jetzt dem Nachdenken überließ, nicht die rechte Auslegung. Die Bekanntwerdung meiner Leute durch ſie ſelbſt kann mir nicht nachtheilig werden. Wär' ich noch eitel, ich könnte ſtolz auf ihre Treue ſeyn, und mit der Anhänglichkeit dieſer Männer prahlen, die mich nie im Stich ließen, und es auch jetzt nicht wollten. Aber ich fühle mich unwürdig der Fügungen einer gütigen Vorſehung; denn oft ſorgte ich, daß ſie auf den bisherigen Wegen fort wandeln würden. Oft ſchickte ich heiſſe Wünſche für ſie zum Himmel, und er hat ſie erhört. Sie ſelbſt eilen der Sicherheit zu; dies verurſachte mir unausſprechliche Rührung. So was muß vielmehr meinen Muth erhöhn.

Amalie. Sagt, mein Herr! kann ich nicht ſtolz ſeyn, daß dieſer arme Sünder mein Geliebter iſt?

Maasner. (zuckt die Achseln) Es wäre besser, er hätte sich nicht verschuldet

Amalie. Wenn der Sturm die Blüthe knickt, so wär's freilich besser, er hätte sie nicht geknickt; bräche aber aus dieser zernichteten Blüthe eine herrliche Frucht hervor, denkt, wie man da die Frucht bewundern würde.

Maasner. Ihr seyd ja sehr sinnreich, Fräulein! (sieht nach der Uhr) Ich muß euch allerseits bitten, den Besuch hier zu beendigen; es wird spät, das Gefängniß muß geschlossen werden.

Amalie. Wie? ihr wollt uns von ihm reissen?

Maasner. Ihr wollt doch nicht hier Nachtherberge nehmen? (lacht.)

Der Graf. Laß uns gehn, mein Kind! der Herr Senator wird uns morgen die heutige Erlaubniß wieder ertheilen.

Maasner. Ich bin ganz gern gefällig, doch nur so weit es mein Amt erlaubt.

Amalie. So schlaf wohl, geliebter Karl! Und wenn deine Amalie von unsträf-

lichen Leuten mit Felsenherzen träumt, so erscheine du Missethäter ihr, daß der Anblick einer guten Seele den schweren Traum verjage. Schlaf wohl! (Sie umfängt ihn.)

Der Graf. (Karl die Hand reichend) Wir sehn dich wieder, mein Sohn!

Karl. Ich will's hoffen! Diese (auf Amalien zeigend) empfehl' ich eurer Weisheit, Vater! und deiner männlichen Fassung, Kosinsky! Beruhigt sie. (sich von Amalien losreissend.) Geh, Liebe! Du wolltest mir siegen helfen! Denk an dieses Versprechen.

Amalie. Gut, daß du mich erinnerst. Leb' wohl! (Maasner, der alte Graf, Amalie, und Kosinsky, gehn ab.)

Sechster Auftritt.

(Herberge des alten Grafen.)

Der Graf. Amalie. Sophie.

Amalie. Laßt den Muth nicht sinken, Oheim! Dieser Maasner ist ein Teufel! Er

ſaugt an Menſchenquaal, wie ein Blutigel; aber bei allem dem läßt er ſich doch bewegen. Glaubt mir, ich kenne das Mittel.

Der Graf. Daß du auch ſo vorlaut warſt; er fühlte den Stich, den du ihm letzt im Gefängniß gabſt, und rächt ſich nun.

Amalie. Das glaubt ihr? O ihr ſeyd ſehr gütig, dem Mann Gefühl zuzutrauen. Mein Oheim! ich ahndete eine andre Urſache ſeiner Verweigerung.

Der Graf. Welche?

Amalie. Ihr ſeyd reich; reiche Leute müſſen jeden Genuß bezahlen. Ihr vergeßt das; und doch iſt's das Einzige, was ein Maasner übel nimmt.

Der Graf. O wär's das; ich böt' ihm die Grafſchaft für die Erlaubniß, meinen Sohn bis zum Abſchied aus der Welt ungehindert zu ſehn.

Amalie. Seyd nicht zu freigebig auf einmal; bezahlt dieſe Vergünſtigung nach und nach, ſonſt genießen wir ſie für alle eure Güter kaum zweimal.

Der Graf. Wer hat dich ſo klug gemacht, Mädchen?

Amalie. Das Geſicht des Herrn Senators.

Sophie. Ja, der iſt ganz anders als mein Pflegevater. Warum ſind aber nicht alle Menſchen gut?

Der Graf. Damit man die guten deſto höher ſchätze. (ſteht auf und will gehn.)

Amalie. Wo wollt ihr hin, guter Oheim?

Der Graf. Zum Senator; ich will ihm die Hälfte meiner Einkünfte anweiſen, und uns dadurch meines Karls Kerker öffnen.

Amalie. Das thut, lieber Vater! Ich würde die Sache für euch ausrichten; aber ich möcht's verderben. Könnte leicht unſanfter mit dem Herrn ſprechen als ihr.

Der Graf. Sollt' ich mich über ihn entrüſten, wenn ich glauben müßte, er verſperrte uns Karls Kerker aus Intereſſe? Ich hatte einen Sohn, der mich und die Herrſchaft lebendig begrub. (gebt ab.)

Sophie. Was ſagte der Graf?

Amalie. Frag' nicht, Kind! Die

Bilder menſchlicher Bosheit ſind ſchwarz; ſie ſchreckten dich im Schlafe auf, wenn man ſie dir vormalte.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Koßinsky (mit einem Brief).

Koßinsky. Iſt der Graf nicht hier? Es iſt ihm ein Brief nachgeſchickt. (Er giebt ihn Amalien.)

Amalie. Laßt uns ihn erbrechen, Koßinsky! Wär's ein neues Unglück, ſo verbergen wir's lieber dem guten Greis. (Sie erbricht den Brief.) Ha! an Schweizern! (Sie giebt ihn zurück.)

Koßinsky Von Klinkern! den darf ich erbrechen (Er erbricht ihn, und lieſt vor ſich; freudig) Amalie! wir haben Hoffnung zu Karls Rettung.

Amalie. Unſinn!

Koßinsky. Hört doch! (lieſt) „In Eil melde ich dir, daß ich auf die Nachricht von Moors gefaßtem Entſchluß mit

Freuden in die Gegend eilte, wo er das Leben jener durchs Waſſer Verunglückten rettete, und daß wir ihnen entdeckten, wer ihr Retter geweſen, und welchen Schritt er gethan. Mehr war nicht erforderlich; einſtimmig ward eine Deputation an den Kaiſer beſchloſſen; ſie muß wirken. Ich hoffe, er ſoll gegen ſeinen eignen Willen gerettet werden. Als wir's vollbracht hatten, eilten wir nach Ulm zurück, wo Berg und Seiler ſich noch aufhielten, und von Karls Geiſt ergriffen, ſich ſchon als Räuber von ſeiner Bande gemeldet hatten. Wir thun das nämliche, ohne Rückſicht auf die vorigen Entſchlüſſe;' es geh' uns wie Gott will. Hier zurück bleiben, ſcheint uns doch ſchurkiſch. Auch zu euch wird jene auſſerordentliche Nachricht gekommen ſeyn; auch ihr, oder doch wenigſtens du, Schweizer, wirſt ohne Zweifel dich ſtellen. Doch ich wage es, dir dieſen Brief noch zu ſenden; trift er dich nicht mehr, ſo iſt ohnehin nichts weiter für uns zu befürchten, alſo mag er immer in andre Hände kommen."

Klinker.

Amalie. Wär's möglich? — Doch nein! Nein, hoffe nicht, leichtsinniges Herz! Jede deiner Hoffnungen wird mit neuen Dolchstichen des Unglücks gestraft.

Koßinsky. Warum hielt man mich zurück? Alle die Vorzüglichen von Karls Leuten haben sich gestellt; ich blieb unthätig, nun bin ich allein ein Schurke.

Amalie. Pfui! Bravour zur Unzeit ist Tollheit. Bedenkt, was Karl sagte.

Sophie. Und was könnts denn helfen, wenn auch ihr euch entfernt ließt? Bleibt lieber in Freyheit.

Koßinsky. (Sophiens Hand ergreifend) Ihr wollt es, Sophie?

Sophie. (erröthend) Fräulein Amalie will es.

Amalie. Zum Kaiser also? Dieser könnte freilich begnadigen. — Nein! Er kann nicht! Er wird nicht! Und Karl will nicht!

Koßinsky. Wenn Amalie den letzten ernstlich bittet. — Ihr wißt nicht, was Ueberredung von den süßen Lippen

eines geliebten Mädchens vermag. — Aber wo iſt euer Oheim?

Amalie. Zum Senator, die Erlaubniß zum freien Eingang in Karls Kerker zu erkaufen.

Koßinsky. Ich will ihm entgegen, und ihm die Nachricht in Klinkers Brief geben; ſie wird ſeinen Schritt um dreißig Jahr feſter und leichter machen.

(geht ab.)

Amalie. O Schickſal! wie ſpielſt du mit uns Menſchen! Wenn du uns in dicke Finſterniß gehüllt haſt, ziehſt du die ſchwarzen Wolken zuweilen zurück, und läſſeſt uns ein Sonnenblickchen zu. — Es iſt Täuſchung, Unglückliche! Seht nicht hin, der dunkle Vorhang fällt nieder, und euer Jammer iſt größer. — Karl muß ſterben, und will es!

Sophie. Aber wenn der Kaiſer ſagt, ich vergebe ihm! Denkt doch der Kaiſer! Der hat ja über Alle zu befehlen! Und wenn er euern Karl zu leben befiehlt, muß er auch gehorchen.

Amalie. Freilich, Sophie! —

Mäd-

Mädchen! wie dank' ichs deiner Pflegemutter, daß ſie dich mir herſandte Ich haßte die Natur; in dir lern' ich ſie wieder lieb gewinnen. Ich haſte die Freude; dein froher Sinn heitert mich wieder auf. Sophie! du mußt mich bis an Karls und mein Grab begleiten, oder mit uns ſeine Befreiung feiern. — Was ich da mich auszuſprechen unterfieng? Ach! nie wird das letzte geſchehn!

Sophie. Gewiß, gewiß, ihr werdet's ſehn.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Fiſcher.

Sophie. Väterchen! loßt euch erzählen! Man bittet beim Kaiſer für den guten Moor.

Fiſcher. Eben ſagte mir's Koßinsky, und nun, Amalie! bitt' ich euch ſelbſt, zu hoffen. Jetzt kann ich's euch geſtehn; ich habe eures Geliebten ganze Geſchichte, alle bisherigen Begebenheiten in ein Promemo-

ria verfaßt, und es an einen Bekannten geſchickt, der viel Einfluß am kaiſerlichen Hofe hat. Auch eure und eures Oheims Ankunft allhier, nebſt den auf euch ſich beziehenden Vorfällen habe ich noch in einem Nachtrag abgeſendet. Dieſer Ort iſt eine Reichsſtadt, der Kaiſer iſt unſer Oberhaupt und oberſter Richter; er kann begnadigen, und ſo viel Vorbitten werden ihn rühren. Der Fall iſt zu ſelten; er erweckt Erſtaunen, und ſpricht für einen ſo auſſerordentlichen Verbrecher. Daß ſo viel feiner Leute mit ihm ſeyn wollen, vermehrt das Auſſerordentliche und Rührende.

Sophie. Seht doch, Amalie! glaubt ihr's nun?

Amalie. Hat man keinen Schlaftrunk, der ſo lange anhält, bis dies alles entſchieden iſt? Ich will offenherzig ſeyn. Bis jetzt ſpannte ich die Einbildung über meine Kräfte hinaus, um meines Karls Zuſtand ſchön zu finden; ich drang mir Heldenmuth auf, und faſt iſt mir's gelungen, ihn dem Gefühl des ſchwachen Mädchens einzuimpfen. Aber wie ich auch

über mich wachen, wie ich die Frucht auf fremden Boden so unaufhörlich pflegen muß, und sie doch alle Augenblicke hinwelken will: — das Herr Stadtrichter! ist eine schwere Arbeit. Jetzt winkt Hoffnung, ich nehme sie auf, und vernachlässige diese Arbeit. Wär's nicht traurig, wenn ich sie von neuem beginnen müßte? Es würde mir nicht gelingen, ich bin ein stürmisches Geschöpf, Freund! Oft läßt sich meine Geduld nicht auf die Probe setzen!

Fischer. Ergebung, Fräulein! wie, wenn ihr die studirtet? Gewiß kann Amalie, was sie will.

Amalie. So giebt's also auch wohlgemeinte Schmeicheleien? Aber ihr habt meine Ehrliebe gereizt; ich will Ergebung studiren, und sehn, wie weit ich komme. Seyd ihr mit dem Willen zufrieden, lieber Rathgeber?

Fischer. Ihm folgt immer das Vollbringen. — Doch wir haben die Zeit verplaudert, meine Frau wartet auf euch.

Amalie. Mein Oheim ist zum Senator Maasner gegangen; ich hoffe, dies-

mal wird er die Erlaubniß, Karln beſuchen zu dürfen, erhalten. — (Im bittenden Ton) Ich habe Karln ſo lange nicht geſehn, laßt mich den Oheim abwarten.

Fiſcher. Er traf den Senator nicht, und ward beſchieden, daß er ihn vor morgen Nachmittags nicht ſprechen könnte. Der Graf iſt nun mit Keßinsky'n in mein Haus gegangen; ich verſprach, euch hin zu bringen.

Amalie. Vor morgen Nachmittags nicht? — Ergebung!

Fiſcher. Laßt das die erſte Lection ſeyn.

Amalie. Ich fühl's, wie ſchwer ſie iſt. — Doch das iſt ja aller Anfang. — Komm, Sophie!

(Amalie, Sophie, Fiſcher gehn ab.)

Neunter Auftritt.

(Ein Zimmer in Maasners Hauſe.)

Maasner. (allein, nachdem er einen Brief geleſen, indem er ihn wegwirft) Nun,

ſo ſoll dein Sohn in Oel geſotten werden. Ich muß einmal in der Karolina nachſehn, ob ihm das nicht zuerkannt werden kann; oder auf heiſſe Stangen geſpießt. Ein Mordbrenner — kann nicht anders. — Lebendig verbrannt muß das wenigſte ſeyn. Dann freilich, die andern alle mit ihm! Ihr armen Kanaillen, um des Kerls willen, werdet ihr ſchon braten müſſen. Ich kann nicht helfen; mein Muthchen muß ich kühlen! Nun Moor, wie denn? Den auch? — Nun der mag toll ſeyn, wenn der Vater geſcheidt iſt.

Zehnter Auftritt.

Maasner. Der Aktuarius Keim.

Keim. Ihr habt mich her beſchieden?

Maasner. Ja, ich wollte euch nur fragen. — Sind die Verhöre abgegeben?

Keim. Sie werden morgen zum Vortrag kommen.

Maasner. Ich ſehe nicht, daß wir nöthig haben, den Prozeß zu verſchicken.

Die Akten werden morgen in der Session vorgelegt; ich will die Stimmen sammeln, und laut meiner Anciennetät das Endurtheil sprechen. Was sollen wir die Kerls lange futtern?

Keim. Sollte das seyn können?

Maasner. Sehr wohl! Der Fall ist hier nicht verwickelt; das Urtheil läßt sich leicht fällen. Die Hauptsache ist, daß man ein Exempel statuirt, und diese Räuber und Mordbrenner aufs schärfste bestraft; darnach mögen sie sich dort richten, wo die andern sitzen. Doch Mooren wünscht' ich, um seines Vaters willen zu retten; und das wird sich thun lassen, wenn man ihn für wahnwitzig erklärt.

Keim. Aber dieser Moor wird selbst nicht damit zufrieden seyn.

Maasner. Sein Vater wünscht ihn aber natürlicher Weise zu erhalten. Dann ist seine Braut, die muß man dazu anwenden, daß sie ihren Liebhaber überredet, sich in das, was man seinetwegen vorgiebt, willig zu finden.

Keim. Freilich wär's gut, wenn man

den armen Leuten die Freude, ihn durchzubringen, machen könnte, da Moor Vermögen hat. Der Sohn könnte still weg bei ihm leben, und wenn das Fräulein seine Gemahlin ist, würde es noch des Vaters Tode immer heissen: Sie wär's, die auf den Gütern ihres Gemahls Ordnung hielt.

Maasner. Warum nicht gar! Ihnen die Güter so mir nichts dir nichts lassen. So war's nicht gemeint! Der Sohn muß eingesperrt werden; die Frau kann ihn dort warten und pflegen; der Vater muß mir die Güter verschreiben, da will ich, wenn er stirbt, Mann und Frau schon im Tollhause Zeitlebens ernähren.

Keim. Wie wolltet ihr eine solche Einrichtung machen, ohne euch die äusserste Blöße zu geben?

Maasner. Blöße geben! Was kann ich dafür, wenn der alte Graf todt ist, und mich zum Erben eingesetzt hat.

Keim. Das wird schwerlich gehn.

Maasner. Es muß gehn! (traulich) Hört Keim! Ihr seyd ein junger Mensch, und habt nichts; so ein funfzehntausend

Gulden werden euch auch nicht ſchaden. Macht das Ding! Stellt's dem Vater vor; ſprecht: ich wär' ein harter Mann und intreſſirt; ſagt's immer, ich mache mir nichts draus, wenn ihr auch ein wenig auf mich ſchimpft, und dann ſagt ihm, daß aber doch von mir alles abhinge, wenn er das und das thäte, wür' ichs wohl ſo und ſo machen. — Ihr könnt ihm auch Hoffnung geben, daß er den Sohn, ſo lange er lebte, bei ſich haben, meinetwegen auch, daß ich ihn nach ſeinem Tode auf dem Schloſſe verſorgen würde. Iſt er erſt todt, dann ſchafft man ihn fort.

Keim. Hm! hm!

Maasner. Sagt ihm: daß ſeines Sohnes Urtheil ſeyn würde, lebendig verbrannt zu werden; ſteckt ihm das nur ſo. — Ich mag nicht mit ihm ſprechen, bis ich höre, was ihr mit ihm gemacht habt. Er war geſtern hier, aber ich ließ mich verläugnen; ließ ſagen, ich wär' erſt dieſen Nachmittag zu ſprechen; aber ich werde wieder nicht zu Hauſe ſeyn, wenn er kommt.

Keim. Ich begegnete ihm, und weiß, was er bei euch wollte.

Maasner. Nu?

Keim. Nichts, als die sehr billige Bitte, seinen Sohn besuchen zu dürfen.

Maasner. Ich will's ihm aber nicht gewähren; daraus muß er eben sehen, daß ich sehr hart bin. Begreift ihr's?

Keim. Hm! hm!

Maasner. Aber NB. die funfzehntausend Gulden kann ich euch nicht eher geben, bis der Alte todt ist. Versteht ihr mich?

Keim. Ich versteh, und dann nur terminweise.

Maasner. Freilich, anders nicht. Ich könnte ja keine Schulden auf die Güter laden, und das müßte doch geschehn, wenn ich ein Kapital aufnähme. Nun, macht eure Sache gescheidt, so will ich noch mehr an euch thun. Da ist ein Zinngießer, der hat eine hübsche Tochter, ich bin den Eltern gut, es sind brave Leute, aber arm; ich habe versprochen, ihr Mädchen anzuflatten, das kann euch zu Gute kommen.

Keim. Ihr überschüttet mich mit Wohlthaten.

Maasner. Sucht nur meine Gunst immer zu verdienen; wenn ich mich für Leute portire, ist ihnen schon geholfen. (sieht nach der Uhr) Es ist schon zwei Uhr. Hört, thut mir den Gefallen, ein Weilchen hier zu warten; vielleicht kommt der alte Graf, dann könnt ihr gleich mit ihm sprechen. Ich habe einige Verrichtungen

(geht ab.)

Kelm. (allein.) Nichtswürdiger! Zehnmal mehr bist du Verbrecher, als alle Räuber und Mordbrenner der Welt. — Deine Seele ist eine Hölle, in der tausend Teufel Herberge halten — Aber ich will das Werkzeug der Gerechtigkeit seyn, welches dich zehnfachen Bösewicht, dich stolzen, geizigen, elenden Buben straft, oder dir doch Strafe zubereitet. Ha! edler Moor! wie dich die Lumpenseele herunter setzen will! O, er durfte mir nicht erst ein Mädchen, das sein Sohn mißbrauchte, und das die edle Frucht seiner Ausschweifung unter dem Herzen trägt, verkuppeln wollen, um meinen Zorn und Abscheu zu reizen; nur damit hatt' er ihn vollends zur Flamme gemacht. Aber wart, Gauner! spitzt nur

erſt ſein Urtheil, dann werd' ich auftreten, und deine verruchten Anträge öffentlich bekannt machen. (Er hebt den von Maasnern hingeworfnen Brief auf) Dieſen Brief ſtieß er vorhin mit dem Fuß von ſich; er enthält wohl einen Fehdeſchlag, muß doch ſeyn. (Er lieſt.) „Wie könnt ihr mir zumuthen, die Verbrechen meines Sohns durch eins, das ich ſelbſt begehen müßte, zu vermehren? Ich vertheidige die gerechte Sache etlicher Waiſen, die Ihr um ihr väterliches Erbtheil, die Ihr an den Bettelſtab bringen wollt. Das fordert meine Pflicht. Die Eurige iſt, meines ſtrafbaren Sohnes nicht zu ſchonen. Gott ſey ihm gnädig!"

D. Grimm.

Komm Brief! Auch du ſollſt beweiſen, welch ein Mann der erſte Senator dieſer Stadt iſt.

(geht ab)

Eilfter Auftritt.

(Herberge des Grafen.)

Der Graf. Amalie. Der Abt (tritt ein.).

Amalie. Gut, daß ihr kommt, Hochwürdiger Herr! Habt ihr keinen Balsam für blutende Herzen?

Der Abt. Wohl, und er fehlt nie. Sein Name iſt: Auch die Leidenszeit geht vorüber.

Amalie. Ach, Herr Abt! ſie hat Blei an den Füßen!

Der Graf. Laß ſie ſchleichen, meine Tochter! Endlich bringt ſie uns doch an's Ziel.

Der Abt. Waret ihr noch nicht wieder im Gefängniß?

Der Graf. Man ſagt, morgen werde meines Sohnes Urtheil ihm bekannt gemacht, dann ſehn wir ihn ja, dürfen ihn bis zur Hinrichtung täglich ſehn.

Der Abt. Morgen alſo; nun ſo iſt ja ſeine Erlöſung nahe.

Amalie. Ja, nahe, Hochwürdiger Herr! Und dann —

Der Abt. Iſt Ergebung Amaliens Pflicht.

Amalie. (ihn anſtarrend) Ergebung! Ich hörte dies Wort ſonſt ſchon. Was bedeutet's?

Der Graf. Amalie, du wollteſt Karln ſiegen helfen, und unterliegſt ſelbſt.

Amalie. Ich wußte nicht, daß mir ein Ungeheuer mit offnem Rachen in den Weg treten würde.

Der Abt. Konntet ihr ihm nichts in dieſen Rachen werfen, Herr Graf?

Der Graf. Gern hätt' ichs gethan, aber ich kam nie vor. Seit einigen Tagen ſetzt er auch Beleidigungen zu ſeiner Härte, und ließ mir die durch ſeinen Diener ſagen.

Der Abt. Morgen alſo iſt der entſcheidende Tag. Nun wohl, Freunde! der wird ja bald kommen; noch ein kurzer Abend und eine Nacht, das geht alles ſchnell vor-

über; dann iſt auch die Thür zu eures Karls Kerker offen, und ſollte ſein Urtheil zu ſtreng ſeyn, ſo iſt Appellation erlaubt.

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Koſinsky.

Koſinsky. Ich komme von Karl; indem man ihm die Koſt brachte, ließ mich der Stockmeiſter mit hinein. Gern würde er auch euch, Herr Graf und Amalien, ſo heimlich einführen, allein Maasner hat's ihm bei Verluſt ſeines Dienſtes verboten, und er fürchtet Verrath.

Amalie. Ihr habt meinen Karl geſehen, Glücklicher! O borgt mir eure Kleider, daß ich unter eurem Namen eingelaſſen werde.

Koſinsky. Man öffnet heute nicht mehr, Fräulein! aber gedultet euch bis morgen, da empfängt er ſein Urtheil, dann könnt ihr immer bei ihm ſeyn.

Amalie. Alſo iſt's gewiß?

Der Graf. Und Karl weiß es?

Koßinsky. Er weiß es, und iſt heiter wie der Tag. Grüße, ſagt er, meinen Vater und meine Amalie! ſag ihnen, daß wir morgen uns ſehen.

Amalie. Gott lohn' euch, guter Koßinsky! für den Troſt. Seht, Herr Abt! das iſt Balſam, wie er mir dient.

Der Abt. So iſt mir's lieb, daß ihr ihn bekommen habt. — Jetzt ein Wort mit euch, junger Mann! Ihr heißt Koßinsky?

Koßinsky. Das iſt mein Name, Hochwürdiger Herr!

Der Abt. Wo ſeyd ihr her?

Koßinsky. Aus Böhmen.

Der Abt. Hieß euer Vater nicht Anton von Koßinsky?

Koßinsky. So hieß er.

Der Abt. Sagte er euch nie von einem Bruder, der ein Geiſtlicher wäre?

Koßinsky. (den Abt aufmerkſam betrachtend, und dann auf ihn zueilend) O ihr

seyd mein Oheim! Euer Gemählde hieng im Kabinet meines Vaters; ihr gleicht ihm vollkommen.

Der Abt. So sey gegrüßt, lieber Neveu! Es ist mir lieb, dich nach langem Suchen so auf einmal gefunden zu haben. Du mußt wissen, daß deine Feinde todt sind, und ich in meinem Gesuch zu Wiedererhaltung deiner Güter und deiner Ehre glücklich gewesen bin. Du kannst heimkehren; es ist schon öffentlich bekannt gemacht.

Koßinsky. Gütiger Oheim! ihr waret also besorgt für mich, indeß ich auf dem Wege war; mich dieser Gewogenheit und eurer Verwandschaft unwürdig zu machen.

Der Abt. Wie so das? — Ach! ich merke; dein Unglück trieb dich zum Hauptmann Moor. Wie konnte ich auch keinen Augenblick an dich denken, da ich den Namen Koßinsky in Grimms Aufsatz las. Ich hielt das für einen andern, der unsern Namen führte. Nun aber erinnere ich mich an alles; du hast dich nicht verschuldet.

Der Graf. Das hat er nicht, und

ich

ich kann eurem Neven das Zeugniß geben, daß er eurer Sorgfalt und Liebe werth iſt.

Amalie. Seht ihr jetzt, Koßinsky! wie gut es war, daß wir euch zurück hielten? Jetzt, da ihr Güter beſitzt, braucht ihr eure Freiheit noch einmal ſo nöthig. Ich wünſche euch Glück! — O ein Wort — in meinem Munde. — Wenn ich Aberglauben hegte, ich würde es bereuen, es ausgeſprochen zu haben; es könnte euch zu Unglück werden.

Koßinsky. Wenn auch das nicht! Glaubt ihr, daß ich mich bei den Unglücksfällen des Hauſes Moor, je des größten Wohlſtands freuen könnte?

Der Graf. Glaub' das nicht, mein Sohn! Wir vergeſſen im Schoße des Glücks unſre eignen überſtandnen Leiden; wie vielmehr die von unſern Freunden. Das iſt natürlich und ſehr gut. Leb' du künftig zufrieden, und denke an uns; was wird auch uns fehlen, wenn wir hinüber ſind?

Amalie. Und seine Amalie? Sagt ihr ihm nichts von der, Herr Abt? Die Amalien sind so beneidenswerth, so merkwürdig. Wißt ihr nichts von dieser?

Der Abt. Ich weiß meines Neveus ganze Geschichte, also auch was sie betrifft. Fast glaub' ich, daß sie sich für beneidungswerth hält, denn sie hat ihr jetziges Schicksal lieb gewonnen.

Kosinsky. Desto besser, so darf ich mir kein Gewissen machen, daß auch ich ihr untreu ward.

Amalie. Ich errathe und segne euer Vorhaben. Gesteht's mir: Die schöne Sophie hat diese Untreue verursacht.

Kosinsky. Ihr habt richtig gerathen; diese muß mein werden, wenn ihr nichts dawider habt, Oheim!

Der Abt. Nichts! Ihr Vater ist frei, ich will noch heute mit ihm und seiner Anne sprechen. Der gutmüthige Mann hat sie schon aus dem Kloster zurück geholt; auch mit Sophiens Pflegeltern will ich sprechen, wenn du willst.

Kosinsky. Mein Oheim! ich kann meine Wünsche hinter die Angelegenheiten meiner Freunde stellen. Heute und morgen giebt's nicht Zeit, dem Verlangen der Liebe Gehör zu geben.

Amalie. Thut mir lieber den Gefallen, es sogleich in Richtigkeit zu bringen, damit ich morgen ein frohes Brautpaar grüßen möge; so seh' ich doch, daß etwas mir gelungen ist, und fühle wenigstens euer Glück mit. Arme Amalie! Wie dürftig würden dir die Freuden des Lebens mitgetheilt? Höchstens einmal ein armes Bißlein Mitgefühl ist dir gegönnt; das soll nun reichen, um deinen eignen Jammer zu stillen. Doch ich wollte ja Ergebung studieren; nun gut? ich will sehn, wie weit ich's bringe, wenn mich's nicht aus der Schule abruft.

Der Graf. Du legst's ganz drauf an, daß dies bald seyn wird; deine Gesundheit kann bei der beständigen Angst nicht wieder hergestellt werden.

Amalie. (frech) Meint ihr, lieber Tröster?

Kosinsky. Und gestern hörte ich, daß eure Marie über Vernachlässigung der immer noch nicht ganz verharschten Wunde klagte.

Amalie. Sie treibt ihre Sorgfalt bis zur Qual, und das ganz unnöthig; denn ich fühle nichts.

Der Abt. Weil ihr nicht an euch denkt.

Amalie. Freunde! Könnt ihr im Ernst verlangen, daß ich auf Verlängerung des Lebens denken soll, da der Tod vielleicht schon den dürren Arm nach meinem Karl ausstreckt?

Der Abt. Ist's euch Trost, so kann ich euch, ohne zu schmeicheln, versprechen, daß er auch euch bald genug umarmen wird, da der Gram einer schwächlichen Gesundheit so treulich hilft, ihm die Beute entgegen zu führen.

Amalie. (lächelnd) Sie könnten doch für meine Ungeduld zu langsam gehn.

Der Abt. Nehmt ein Beispiel an

dieſem duldenden Greis, Fräulein! Karl iſt ſein Sohn.

Amalie. Gebt mir ſeine Jahre und ſeine Weisheit, oder verſetzt ihn in das Jünglingsalter, und laßt das Henkersſchwerdt über eine Braut zucken, ohne die ihm das Leben nichts wäre.

Der Graf. Amalie, du vermehrſt meine Leiden unendlich.

Amalie. Ich ſeh's ein, guter Oheim! Vergebt, ich will mich faſſen.

Der Abt. Wir haben ein Stück des Abends weggeplaudert, morgen werdet ihr Karln ſehn. — Mit dieſer Hoffnung geht ſchlafen, und wer weiß, was der morgende Tag für unerwartete Begebenheiten bereit hält.

Amalie. Keine Hoffnung, Herr Abt! Man gab ſie mir vor kurzen; ich wollte ſie von mir ſtoßen, allein ſie niſtete ſich unvermerkt ein; ſie iſt dahin, und ich nur unglücklicher.

Der Graf. Ach ja! dahin iſt nun

wohl jeder Funken Hoffnung; jetzt eben, da der Kaiser auf den mühsam eingeführten Landfrieden halten, und jeden Exzeß streng ahnden muß, kann er keine Fürbitte für meinen Sohn annehmen; ich seh das wohl ein.

Amalie. Eure Bemerkung ist leider freilich sehr gegründet.

Der Graf. Hier ist nichts zu hoffen als Tod, und wär's nur schon vorbei. Guter Gott! es ist eine Spanne zwischen dem längsten Erdenleben und dem Tode; doch giebt's Vorfälle, die es zur unermeßlichen Länge ausdehnen! — Nur Geduld! das Ende kommt doch.

Der Abt. Es kommt so geschwind, wie das Ende unsrer Freudentage. Die längre Dauer der bösen ist Täuschung, womit unsre Sehnsucht uns quält. — Ich seh' euch morgen wieder, vielleicht ruhiger, und empfehle euch Gott.

Der Graf. (ihm die Hand reichend) Betet für uns.

Der Abt. Die Wünsche eurer

Freunde ſind das heißeſte Gebet. Ihr wißt's, daß ich zu dieſer Anzahl gehöre. (Amalien die Hand reichend) Gott ſteh' euch bei, Fräulein!

Amalie. Dieſer Wunſch iſt heilſamer als Hoffnung.

Der Abt. Kann mein Neveu euch dieſen Abend noch nützlich ſeyn?

Der Graf. Laßt ihn euch begleiten; ihr habt mit ihm zu ſprechen, und wißt, was meine Amalie wünſcht.

Koßinsky. Ich werde morgen früher in eurem Zimmer ſeyn als die Sonne, denn ich weiß, auch euch findet ſie ſchon erwacht.

(Der Abt und Koßinsky gehn ab.)

Amalie. Soll ich euch was vorleſen, guter Vater? Kommt, legt euch, ich will mich an euer Bette ſetzen und leſen. Der Abt ſchickte dieſen Morgen ein Buch; es handelte, glaub' ich, von der Ergebung.

Der Graf. So kann meine Amalie daraus lernen. — Komm, Tochter! unterſtütze mich; ich bin heute ſo matt.

Amalie. (ihn führend) Ich will nach dem Arzte ſchicken, er muß eure Kräfte noch einmal zurückbringen; noch könnt ihr ja nicht fort.

(Sie geht mit dem Grafen ab.)

Dreizehnter Auftritt.

(Wohnung des Aktuarius Keim.)

Keim. Hernach Maasner.

Maasner. Ich muß euch nur ſelbſt aufſuchen, weil ihr mir nicht Antwort bringt.

Keim. Ich habe keine.

Maasner. Wie ſo? Habt ihr nicht mit dem alten Grafen geſprochen?

Keim. Eure Vorſchläge ſind verworfen.

Maasner. Meine Vorſchläge? Wie habt ihr es denn vorgebracht? Ihr habt mich doch nicht ausgeſetzt?

Keim. Bewahre! Wie könnt' ich einen Mann, wie euch, ausſetzen?

Maasner. Alſo, der alte Filz hat eure Vorſchläge verworfen?

Keim. Kurz — Es iſt nichts.

Maasner. Na, ſo ſoll doch auch von dem abgefaßten Urtel nicht ein Titelchen abgehn, und keine Appellation ſtatt haben. Ich wollte, daß ich was hätte hinzuthun können; aber da kommen ſie mit allerhand Einwendungen, und ich mußte nachgeben; mußte froh ſeyn, noch das zu erhalten. Heut zu Tage legt ſich alles aufs Empfindeln; der unausſtehliche Mann, der Fischer, ſteckt alle an. — Er war heut bei der Seſſion meiſt ſtille; ich glaube, er will den Delinquenten einen Rath geben, wie ſie gegen das Urtel proteſtiren ſollen. — Ja, der Advokat, der's übernähme, ſollte wohl am längſten praktizirt haben. — Die Exekution muß beſchleuniget werden. — Ihr verleſt morgen das Urtel.

Keim. Gut.

Maasner. Ihr ſeyd verdrüßlich, und ich verdenk's euch nicht. Funfzehntauſend Gulden hättet ihr ſo mit der Zeit gewinnen können. Aber laßt's nur gut ſeyn, es wird ſich ſchon ſonſt Gelegenheit

was zu verdienen finden, und was ich euch zuwenden kann, will ich thun; bleibt mir nur ergeben. — Gute Nacht! Daß ihr nur morgen um acht Uhr auf dem Rathhause seyd; ich kann's nicht erwarten.

(geht ab.)

Keim. (allein) Ich auch nicht, um dich Schändlichen zu entlarven.

(geht ab.)

Vierzehnter Auftritt.

(Ein Saal auf dem Rathhause. Offne Thüren.)

Maasner. Fiſcher. Mehrere Gerichtsperſonen. Aktuarius Keim. Moor. Grimm. Schweizer. Gerichtsdiener. Zuſchauer, worunter Koßinsky.

Maasner. (räuſpert ſich) Nachdem mir ein hochlöblicher Senat dieſer Kaiſerlichen freien Reichsſtadt die Unterſuchung der ſchweren Verbrechen des großen Räubers, Karl Moor, und ſeiner Mitgeſellen, des Benedict Grimm und des Johann Andreas Schweizer, aufgetragen hat, und auf die erloßnen Edictalien ein Verzeichniß nie gehörter Bosheit, als Mordbrennen, Beraubung wehrloſer Menſchen, und dergleichen Bubenſtücke, welches alles zum Erſtaunen und zur Warnung aller Menſchen öffentlich bekannt werden ſoll, zugeſchickt worden iſt, und die Maleſikanten dieſes im rechtlichen Verhör

auch ſelbſt beſtätigt und eingeſtanden haben; ſo hat ein hochweiſer und gerechter Senat mit gehöriger Ueberlegung, zum Beſten der menſchlichen Geſellſchaft und zum Beiſpiel für andre leichtſinnige Menſchen nicht länger ſäumen wollen, ihr wohlverdientes Urtel abzuſprechen, maßen man nicht genug eilen kann, um dergleichen ſchändliche und ſchädliche Brut von der Erde zu vertilgen, und die Geſellſchaft von dieſen Ungeheuern zu ſäubern. So iſt denn ihr gerechtes Urtheil geſtrigen Tages, nach vorhergegangenem Gebet und mit allem Wohlbedacht, auf hieſigem Rathhauſe zum Schluß gekommen, und ſoll anjetzt den Delinquenten, Karln Moor, Benedict Grimm, und Johann Andreas Schweizer, laut und bedächtig vorgeleſen werden. — — Herr Aktuarius! Leſt das Urtel laut und deutlich vor.

Keim. Wegen Mord, Räuberei, und andern verübten Gewaltthaten, hauptſächlich wegen grauſamer und unerhörter Mordbrennerei, ſind Karl Moor, Hauptmann einer längſt berüchtigten Räuberbande, Benedict Grimm, und Johann Andreas Schweizer, ſeine Geſellen und Mitſchuldigen, zu einer

und eben derſelben Strafe verurtheilt. Es ſollen nämlich die Verurtheilten heut über vierzehn Tage, wird ſeyn der 21. November, vor dem Thalthore allhier, auf Scheiterhaufen lebendig verbrannt — (Es entſteht lautes Gemurmel, Roßinsky ſinkt um, und wird weggebracht).

Maasner. St! — Was iſt das für Lerm?

Mehrere Stimmen durcheinander. Das Urtel iſt zu hart — Kann nicht vollzogen werden — Moor verdient keinen ſo grauſamen Tod — Sie verdienen das nicht — Sie haben ſich ſelbſt eingeſtellt, und das muß ihre Strafe lindern — Das Urtel iſt grauſam — Barbariſch — (Moor, Grimm und Schweizer bleiben ruhig. Fiſcher geht umher und will Stille bewirken. Mehrere Senatoren gebieten ſie).

Maasner. (vor Zorn und Angſt zitternd) Knechte! faßt dieſe Raiſonneurs!

Keim. Wollt ihr mich? —

Stimmen. (einfallend) Nichts vom Urtel — nichts — nichts.

Keim. Hier liegt es. Ich bitte um Gehör! Meine Meinung iſt die einzige! Landsbürger, höret mich! (es wird ſtille) Hier (auf Maasner zeigend) iſt der Mann, der ſeine ehrwürdigen Herren Collegen geſtern durch Vorſtellungen, die Rache, Stolz und Geiz ihm eingaben, (Maasner will ihn unterbrechen, aber die Wuth erſtickt ſeine Stimme) dahin brachte, daß ſie in guter Abſicht zwar, aber doch mit Uebereilung (mißfällige Blicke der übrigen Senatoren) zur Abfaſſung des Urteils ſchritten. Mein Gewiſſen befiehlt mir, die eigennützigen und verruchten Abſichten dieſes Mannes — (Ein Geräuſche von auſſen, der Eintritt eines bedeutenden Fremden, unterbricht Keims Rede).

Funfzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Graf von Taxot, Kaiſerlicher Geheimderath.

(Maasner ſucht ſich zu faſſen, alle übrige bezeigen Erſtaunen gegen einander.)

Graf Taxot. Ich bitte um Vergebung, meine Herren! daß ich bei euch eintrete, ohne euch vorher auf meine Ankunft vorbereitet zu haben. Mein Herr, der Kaiſer, hat mich in Sachen des Räuberhauptmanns Moor hierher geſchickt, und da ich ſo eben vernahm, daß er vor's Gericht geladen wäre, um ſein Urtheil zu empfangen, eilte ich, den Willen der Kaiſerlichen Majeſtät vor dieſer Verſammlung bekannt zu machen. Vernehmt nun, was Seine Kaiſerliche Majeſtät, als des Reichs Oberhaupt, aus Huld und Gnade ſowohl, als aus Liebe zur Gerechtigkeit gegen Jeden, durch mich erklären laſſen. (Alles wird aufmerkſam, Maasner entfernt ſich etwas, und zittert vor Angſt und Wuth.) Ihr Karl Moor (Moor tritt hervor) waret höchſt ſtrafbar, und habt ſowohl gegen die Pflicht und Ehre des Menſchen, als des Edelmanns gehandelt.

Allein

Allein da laut den an Seine Kaiſerliche Majeſtät gelangten Nachrichten (Fiſcher verliert ſich) ſo viel zuſammen kam, was euch einen feurigen jungen Mann zu Beſchwörung des verbrecheriſchen Bundes reizte; da ihr ſogar als Oberhaupt einer Räuberbande, gewiſſe gute Handlungen ausübtet; da ihr endlich die Bande entließet, und ſie zur Beſſerung ihres Lebens ermahntet; da ihr, nachdem eben ſo vielen Perſonen das Leben gerettet habt, als ihr ermordetet, welches eine an den Kaiſer mit Fürbitte für euch, abgeſchickte Commiſſion dieſer Geretteten, Seiner Kaiſerlichen Majeſtät vortrug; endlich, da ihr euch frei und aus eignem Trieb zur Beſtrafung eurer Uebelthaten geſtellt habt; ſo haben Seine Kaiſerliche Majeſtät beſchloſſen, hier eine Ausnahme zu machen, und Gnade vor Recht an euch ergehn zu laſſen. (Beifallsgetön) Auch erſtreckt ſich die Huld unſers gnädigſten Kaiſers auf diejenigen von euren Leuten, welche zugleich gefangen ſitzen, und ſich zum Theil ſelbſt angegeben, zum Theil freimüthig bekannt haben, und ſchon vorher zur Tugend zurückgekehrt ſind. (Fiſcher kommt mit dem

alten Grafen und Amalien zurück, bleiben aber halb verborgen stehn.) Ich habe Befehl, euch Karl Moor und euren Mitschuldigen anzukündigen, daß euch Leben und Freiheit geschenkt sey. —

Amalie. (stürzt hervor) Leben, Freiheit, mein Karl! (Sie umfaßt ihn.)

Karl. Amalie! (Er sucht sich sanft von ihr frei zu machen) Vergebt der Liebe, Gesandter meines Kaisers! (Amalie stürzt dem Grafen zu Füßen) Vergebt der Liebe! Nehmt den Dank der Liebe!

Graf Taxot. (Er hebt sie auf) O, gern! Ich wünsche euch Glück, Amalie von Edelreich, die ihr doch wohl seyd. Ja, euer Geliebter ist gerettet; aber nicht mir, dem Kaiser gehört euer Dank.

(Der alte Graf hat sich indeß genähert.)

Karl. Vernehmt's, guter Vater! der Kaiser befiehlt mir zu leben.

Graf Taxot. Dies also euer Vater. Ja, guter Greis! die Zeit eurer Lei-

den iſt vorbei; der Kaiſer ſchenkt euch euren Sohn.

Der Graf. O zu tief, zu tief fühl ich meines Kaiſers Gnade, um es ausdrücken zu können. Gütiger Gott! So wird mir mein Karl noch die Augen zudrücken.

Amalie. Jetzt willſt du doch leben?

Karl. Unwerth wär' ich der Vergebung meines Oberherrn, wenn ich nicht Leben und Freiheit, als ein Geſchenk ſeiner Hand, mit Freuden und Dankbarkeit, doch im Gefühl meiner Unwürdigkeit annähme. Aber hat mein Kaiſer mir nichts aufgelegt, wodurch ich abbüßen kann?

(Während die Begnadigung publicirt wird, iſt Maasner auſſer ſich; er droht dem Aktuarius, der ſeiner ſpottet, und eben ſo Fiſchern, da er zurück kommt.)

Graf Taxis. Ihr werdet Seiner Majeſtät Wohlgefallen aufs neue erhalten, wenn Sie von mir vernimmt, daß euer

Wunſch in dieſem Punkt mit Ihrem weiſen Befehl überein kommt. So vernehmt denn denſelben: So lange euer Vater lebt, bleibt ihr als Sohn und Erbe bei ihm; nach ſeinem Ableben verfällt die Hälfte der Einkünfte von der Grafſchaft der beſchädigten Stadt zu, und ſie zieht ſolche ſo lange, bis die ihr verurſachten Unkoſten abgetragen ſind.

(Roſinsky, der Abt, Madam Fiſcher, Sophie und Hans Hayn, finden ſich nach einander ein. Amalie und dieſe alle unterhalten ſich pantomimiſch, und drücken Freude und Theilnahme aus.)

Karl. Ich verehre die Weisheit meines Kaiſers.

Graf Tarot. Das iſt's noch nicht alles. Der Kaiſer legt euch auch Arbeit auf, wodurch ihr nicht nur eure Gaben zum Beſten eurer Nebenmenſchen anwenden könnt, ſondern auch Gelegenheit bekommt, vieles wieder gut zu machen. Seine Majeſtät haben eine vorzügliche Neigung zur Gerechtigkeit, und einen eben ſo ſtarken

Widerwillen gegen Unrecht und Bedrückung an euch bemerkt, da Sie eure Geſchichte vernahmen. Sie legen euch demnach als Pflicht und Beruf auf, ſo lange ihr lebt, jährlich eine Reiſe durch Ihre Lande zu thun, und zu erforſchen, wie es in Ihren Aemtern und Gerichtshöfen hergeht. Sollte euch nun etwas bekannt werden, daß unrecht wäre, ſo meldet ihr es ſofort an den Kaiſer ſelbſt (Maasner naht ſich Karln, dem alten Grafen und Amalien mit der äuſerſten Freundlichkeit und Demuth.) Denn Fürſten bedürfen gerade und wahrheitsliebende Leute, welche ihnen die Klagen ihrer Unterthanen zu Ohren bringen, weil ihre Geſinnungen allezeit auf das Wohl derſelben abzielen, und es, wenn's hier oder da ungleich zugeht, nur daran liegt, daß ſie Menſchen ſind, die nicht alles zugleich erfahren, ſehn und hören können. Dies alſo, Graf Moor, iſt euer Urtheil; richtet euch darnach, und empfangt hiermit meinen Glückwünſch.

Alle Anweſende. Es lebe der Kaiſer! Es leben die Fürſten!

(Maasner ſchreit mit.)

Graf Taxot. Noch eins, iſt hier nicht ein gewiſſer Hans von Hayn, der einſt Hauptmann bei des Kaiſers Truppen war?

Fiſcher. (Haynen hinzuführend) Hier iſt er.

Graf Taxot. So? Gut Hauptmann, daß ihr hier ſeyd, ſo kann ich euch ſogleich euer Glück bekannt machen. Ihr kommt am Ende von des Grafen Moors Geſchichte vor. Es war dabei erwähnt, daß ihr verläumdet, verfolgt und unrechtmäßiger Weiſe verabſchiedet wurdet. Eben war ein General bei Ihro Majeſtät, der mit euch zugleich Hauptmann geweſen, und dem der Zuſammenhang bekannt war; er rühmte euren Dienſteifer, eure Bravour und militairiſche Kenntniſſe. Der Kaiſer will dies belohnen, und das Unrecht wieder gut machen. Er giebt euch eine Kommendantenſtelle, und befiehlt, daß ihr euch bei ihm melden ſollt. Ich habe Ordre, euch ſo viel auszuzahlen, als ihr braucht, um euch dazu geſchickt zu machen, um die Reiſe thun zu können.

Hans. Ich bin zehnfach entſchädigt, da Ihro Kaiſerliche Majeſtät mir einen Beweis Ihrer Gerechtigkeitsliebe geben.

Graf Taxot. Man hinterbringe den Fürſten nur Geſchichten wie die eurige, ſo werden ſie allezeit Recht und Billigkeit ausüben.

Alle. Es leben die Fürſten!

Bei Vollmer in Hamburg und Mainz sind nebst mehrern Büchern zu haben:

Astrâa. Eine Zeitschrift. 20 gr.

Fridolin, der Gaukler, weiland theatralischer Kreuzfahrer, Emigré, politischer Revolutionair, Märtyrer des Geschmacks. 3 Theile. 1 rthlr. 10 gr.

Der Fürst des 19ten Jahrhunderts. System der Staatskunst unserer Zeit. 3 Bände. 2 rthlr. 14 gr.

Friedrich von Hanstein, oder Mönchelist und Pfaffentrug. Thüringer Ritter- und Geistergeschichte, aus den Zeiten der Vehmgerichte. 1 rthlr. 18 gr.

Das Säculariſationsproject nach dem Zeitgeist kühn entworfen und geprüft. 14 gr.

Mathilde von Villanegas, oder der weibliche Faust. Seitenstück zu Klingers Fausts Leben, Thaten und Höllenfahrt. 1 rthlr. 8 gr.

Das neue graue Ungeheuer, 16 Theile. 7 thlr. 6 gr.

Niedersächsischer Merkur, als Einleitung zum Ungeheuer. 3 Theile. 1 rthlr.

Neuer Niedersächsis. Merkur, 2 Thle. 1 rthlr.

Neue hyperboreische Briefe. 10 gr.

Rehmanns Wanderungen u. Kreuzzüge durch Deutschl. 2 Bde. N. Aufl. 1 rthlr. 2 gr.

— — Neue Schildwach, 3 Th. 1 rthl. 6 gr.

— — Zeichnungen von Paris, 2 Th. 2 rthlr.